



**Universität  
Zürich** <sup>UZH</sup>

Masterarbeit  
zur Erlangung des akademischen Grades  
**Master of Arts**  
der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich

# Fremde Völker in den Kreuzzugschroniken des 1.-3. Kreuzzuges

**Verfasserin/Verfasser: Laura Kolowratnik**

Matrikel-Nr.: 06725998

Referentin/Referent: Prof. Dr. Claudia Zey

Abgabedatum: 20.08.2014

## Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung .....	S. 2
2 Forschungslage .....	S. 5
2.1 Definition des Begriffes „fremd“ .....	S. 5
2.2 Forschung zum Thema Fremdheit im Mittelalter .....	S. 6
3 Historischer Kontext .....	S. 9
4 Quellen .....	S. 13
4.1 Chroniken verfasst von Augenzeugen .....	S. 13
4.2 Chroniken verfasst von in der Levante lebenden Autoren .....	S. 21
4.3 Chroniken von Autoren, die nicht an den Kreuzzügen teilgenommen haben ..	S. 23
5 Auswertung der Quellen .....	S. 27
5.1 Tabellen der Nennung von Fremden in den Chroniken .....	S. 27
5.2 Wahrnehmung der Fremden in den Quellen .....	S. 35
5.2.1 Definitionen .....	S. 35
5.2.1.1 Selbstbild .....	S. 35
5.2.1.2 Stereotype .....	S. 35
5.2.1.3 Vorurteile .....	S.36
5.2.1.4 Feindbild .....	S. 37
5.2.1.5 Fremdbild .....	S. 38
5.2.2 Selbstbild der Kreuzfahrer .....	S. 38
5.2.3 Wahrnehmung der Fremden innerhalb des Kreuzfahrerheeres .....	S. 42
5.2.4 Aufeinandertreffen mit Griechen, Armeniern und Syrern .....	S. 49
5.2.5 Begegnung von Kreuzfahrern und Muslimen .....	S. 53
6 Fazit .....	S. 69
7 Bibliographie .....	S. 72
7.1 Quellen .....	S. 72
7.2 Darstellungen .....	S.74

## 1 Einleitung

Als Papst Urban II. im Jahr 1095 zum Kreuzzug aufrief, löste er damit eine Bewegung aus, in deren Verlauf zehntausende von abendländischen Christen in den Orient aufbrachen, um die Heiligen Stätten des Christentums zu erobern und sie von der Herrschaft des Islams zu befreien. Die Kreuzzüge waren Ereignisse, die Menschen aller Klassen und Gesellschaften und aller Regionen des Christentums zusammenbrachten wie kaum ein Ereignis je zuvor. Das Heer der Kreuzfahrer bestand aus verschiedenen ethnischen Gruppen und es wurden viele Sprachen gesprochen. Das folgende Zitat Fulcher von Chartres zeigt dies sehr anschaulich:

Hat jemand irgendeinmal schon von so vielen Sprachgruppen in einem Heer gehört? Es waren dort Franken, Flamen, Friesen, Gallier, Allobroger, Lothringer, Deutsche, Bayern, Normannen, Engländer, Schotten, Aquitanier, Italiener, Daker, Apulier, Iberer, Bretonen, Griechen und Armenier anwesend. Hätte mich irgend ein Brite oder Teutone etwas gefragt, hätte ich nicht antworten können. Auch wenn wir von verschiedenen Sprachen waren, sahen wir uns gleich wie Brüder in der Liebe zu Gott.<sup>1</sup>

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit der Wahrnehmung der fremden Völker in ausgewählten Kreuzzugschroniken der ersten drei Kreuzzüge. Ich habe mir zur Aufgabe gestellt herauszufinden welche Fremden in den von mir ausgewählten Kreuzzugschroniken genannt wurden. Wie werden die Fremden bezeichnet, wie zahlreich kommen diese Nennungen vor, kann man einen Unterschied zwischen den Autoren herauslesen? In einem weiteren Schritt möchte ich diese Nennungen von Fremden auf ihre Wahrnehmung und Wertung hin untersuchen. Lassen sich Stereotypen, Vorurteile, Feind- und Fremdbilder belegen?

Ich gehe von der These aus, dass die Wahrnehmung der Fremden in den Kreuzzugschroniken stark von Vorurteilen und Feindbildern geprägt ist. Das Fremdbild, das durch den persönlichen Kontakt mit den Fremden entsteht, ändert nur wenig an deren Bild in den Chroniken.

---

<sup>1</sup> Fulcheri Carnotensis: *Historia Hierosolymitana*, ediert von Heinrich Hagenmeyer, Heidelberg 1913 (nachfolgend FCar genannt), S. 202-203: *Sed quis unquam audivit tot tribus linguae in uno exercitu, cum ibi adessent Franci, Flandri, Frisi, Galli, Allobroges, Lotharingi, Alemanni, Baioarii, Normanni, Angli, Scoti, Aquitani, Itali, Daci, Apuli, Iberi, Britones, Graeci, Armeni? Quod si vellet me aliquis Britannus vel Teutonicus iterogare, neutro respondere sapere possem. Sed qui linguis diversi eramus, tamquam fratres sub delectione Die et proximi unanimes esse videbamur.*

Um der Fragestellung gerecht zu werden, wird zunächst eine Definition zu den Begriffen „Fremdheit“ und „Fremde“ gegeben. Im Anschluss daran erfolgt ein Einblick in die Forschungslage. In der Mediävistik gibt es zur Thematik des Fremden eine große Anzahl von Arbeiten. Unterschiedliche Fremdheitsbegriffe und Erkenntnisinteressen erschweren einen Vergleich. Volker Scior warnt vor einer unreflektierten Übertragung moderner Begriffe. Er schlägt vor, dass man von den Vorstellungen einzelner Autoren, von ihren Auffassungen vom Eigenen und Fremden ausgehen muss, um zu generalisierenden Aussagen über mittelalterliche Einstellungen zu kommen.<sup>2</sup>

Eine kurze Darstellung des historischen Kontexts soll die Einordnung der Quellen erleichtern. Im nächsten Kapitel gebe ich einen Überblick der von mir verwendeten Chroniken und stelle die Autoren vor. Biographische Daten, soweit vorhanden, Lebensumstände, die das Werk beeinflusst haben können, sowie Abfassungszeiten der Chroniken werden erläutert. Bei der Auswahl der Autoren war mir eine möglichst große Diversität wichtig. Ich verwende Chroniken der ersten drei Kreuzzüge, deren Autoren entweder Augenzeugen waren, oder längere Zeit im Orient lebten und Chronisten, die den Orient nie betreten haben, und ihre Informationen aus schriftlichen Quellen bezogen oder aus mündlichen Berichten zurückkehrender Kreuzfahrer. Darauf folgt eine Auswertung der von mir bearbeiteten Quellen. Zunächst möchte ich anhand einer Tabelle sowohl die große Verschiedenheit der Bezeichnungen als auch die Häufigkeit der einzelnen Begriffe in den Chroniken aufzeigen. Eine Analyse dieser Daten soll die Unterschiede zeigen, die es im Gebrauch der Bezeichnungen bei den einzelnen Autoren gibt. Der zweite Fragenkomplex, den ich untersuchen möchte, betrifft die Wahrnehmung der fremden Völker. Bevor ich darauf eingehe, gebe ich eine Definition der einzelnen Begriffe, die von mir bei der Untersuchung des Themas Verwendung fanden. Anhand einer Auswahl von Quellenbeispielen versuche ich die Darstellung fremder Völker und deren Wertung zu veranschaulichen. Die Aussagen sollen auf Stereotypen, Vorurteile sowie Feind- und Fremdbilder untersucht werden. Aus dem enormen Quellenmaterial habe ich versucht prägnante Stellen herauszufiltern. Die Kreuzfahrer trafen auf ihrem Weg in den Orient viele Gruppen von Fremden. Sie trafen auf „europäische“ Fremde innerhalb des Kreuzfahrerheeres, sie trafen auf christliche Griechen, Armenier und Syrer, die keine Feinde waren, aber dennoch als sehr fremd

---

<sup>2</sup> Scior, Volker: Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmold von Bosau und Arnolds von Lübeck, Berlin 2002 (Vorstellungswelten des Mittelalters 4), S. 14.

empfunden wurden. Und schließlich trafen sie auf die große Gruppe der Muslime, die fremd und feindlich waren.

## 2 Forschungslage

### 2.1 Definition des Begriffes „fremd“

Die Feststellung P.J. Brenners von 1990, es gäbe bislang kaum einen Versuch den Terminus des Fremden präzise zu definieren, gilt auch heute noch. Der Begriff „fremd“ ist für sich allein genommen überhaupt nicht zu definieren. Das Fremde kann immer nur relational gedacht werden. Fremd ist keine Eigenschaft von Personen, sondern vielmehr Ausdruck einer Beziehung zu ihnen. Die Einsicht in die Wechselwirkung zwischen dem Fremden und dem Eigenen bildet einen Grundkonsens in der Forschung.<sup>3</sup> Die Unterscheidung zwischen dem Eigenen und dem Unbekannten ist eine Grunderfahrung des Menschen von dem Augenblick an, in dem er beginnt, sich als Individuum zu entwickeln. Mit der Entfaltung des Ichs im Kindesalter entwickelt sich auch fortschreitend die Erfahrung von Fremdheit auf verschiedenen Ebenen. Sie wird zum Gegenteil des Begriffs des Vertrauten. Fremd und Eigen sind also als relationale Kategorien anzusehen, denn die Definitionen der beiden Begriffe greifen ineinander: Das eine wird im Hinblick auf das andere definiert und umgekehrt.<sup>4</sup>

Wie vielfältig der Begriff fremd angewendet werden kann, zeigt der Philosoph Bernhard Waldenfels und unterscheidet zwischen drei Bedeutungen:

„Fremd ist erstens, was ausserhalb des eigenen Bereichs vorkommt als Äusseres, das einem Inneren entgegensteht [...]. fremd ist zweitens was anderen gehört [...], im Gegensatz zum Eigenen. [...] Fremd ist drittens was von anderer Art, was fremdartig, unheimlich, seltsam ist [...], im Gegensatz zum Vertrauten. Der Gegensatz Äusseres/Inneres verweist auf einen Ort des Fremden, der Gegensatz Fremdes/Eigenes auf den Besitz, der Gegensatz Fremdartiges/Vertrautes auf eine Art des Verständnisses. Dass es sich hierbei um verschiedene Bedeutungen handelt, zeigt sich darin, dass ein und der selbe Sachverhalt in einem Sinne fremd sein kann, im anderen nicht, so das Haus des Nachbarn, das mir nicht gehört, aber wohlvertraut ist, oder ein ausländischer Kollege, mit dem ich eng zusammenarbeite.“<sup>5</sup>

---

<sup>3</sup> Scior: Das Eigene und das Fremde, S. 12-14.

<sup>4</sup> Stutzinger, Dagmar: Fremdheit. Antike, in: Peter Dinzelbacher (Hg.): Europäische Mentalitätsgeschichte, Stuttgart 1993, S. 400.

<sup>5</sup> Waldenfels, Bernhard: Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden, Frankfurt am Main 2006, S. 111-112.

Aus dem Mittelalter sind jedoch keine ähnlichen theoretischen Texte von zeitgenössischen Gelehrten vorhanden, die sich mit dem Phänomen Fremdheit befassen hätten.

In jener Zeit, als die Menschen in einzelnen Verbänden relativ isoliert voneinander lebten und Fremde verhältnismäßig selten anzutreffen waren, spielte die Einteilung in „die Eigenen“ und „die Fremden“ im sozialen wie auch im individuellen Leben sicher eine größere Rolle als heutzutage. Das Spektrum des Fremden reicht tatsächlich von Nicht-Ansässigen bis zum absolut Fremdartigen sowie vom Positiven zum Negativen.

## **2.2 Forschung zum Thema Fremdheit im Mittelalter**

Zunächst erfolgt ein Überblick an Forschungsschwerpunkten auf dem Gebiet der Fremdheit im Mittelalter und anschließend stelle ich Forschungstätigkeit im Bereich der Fremderfahrung während der Kreuzzüge vor. Der „Fremde“ wurde in den letzten Jahrzehnten zu einem großen Forschungsgebiet in der Mediävistik. Die Forschung zeichnet sich durch große Heterogenität aus, durch Verwendung unterschiedlicher Fremdheitsbegriffe und durch unterschiedliche Erkenntnisinteressen.<sup>6</sup> Das heutige Interesse an der Andersartigkeit von Personen und den sozialen Beziehungen zu Fremden, die zum Teil der eigenen Normalität geworden sind, führen zu einem gesteigerten Interesse an der Vorstellung und der Wahrnehmung des Fremden im Mittelalter.<sup>7</sup>

Besondere Berücksichtigung fanden aufgrund der günstigen Überlieferungssituation und expliziten Schilderungen des Fremden, spätmittelalterliche Berichte über Asien, wie zum Beispiel über China und die Mongolen, sowie über Arabien und das Heilige Land. Reisende wie Marco Polo oder Johann von Mandeville änderten das Bewusstsein der mittelalterlichen Gesellschaft gegenüber den Fremden.

Einer der Gründe dafür, dass lange Zeit vorwiegend Studien über Reise- und Gesandtenberichte oder Berichte über exotische, weit entfernt lebende Völker betrieben wurden, war der Fakt, dass dort Fremdgruppen verhältnismäßig leicht von den Eigenen unterschieden und eindeutig identifiziert werden konnten, allein schon wegen der geographischen Situation.

---

<sup>6</sup> Scior: Das Eigene und das Fremde, S. 12.

<sup>7</sup> u.a.: Classen, Albrecht (Hg.): Meeting the Foreign in the Middle Ages, New York/London 2002; Schuster, Meinhard: Die Begegnung mit dem Fremden. Wertung und Wirkung in Hochkulturen vom Altertum bis zur Gegenwart, Stuttgart/Leipzig 1996 (Colloquium Rauricum 4); Münkler, Herfried: Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit, Berlin 1997.

Den extremsten Fall der Fremdheit stellten die Monster an den Grenzen der Ökumene dar. Fremde, mystische Wesen, die den Rand der Welt bevölkern, werden in der geographischen Literatur, wie Weltchroniken, Weltkarten und spätmittelalterlichen Reisebeichten, seit der Antike und das ganze Mittelalter über geschildert.

Einen wichtigen Aufsatz über die Wahrnehmung von Fremden lieferte Hans-Werner Goetz. Das Hauptaugenmerk liegt zwar im Frühmittelalter, jedoch ist sein Ansatz, dass der Begriff Fremdheit neu reflektiert werden muss und sich dabei mehr auf die jeweilige Quelle beziehen soll, für das ganze Mittelalter anwendbar. Hans-Werner Goetz definiert Fremde folgendermaßen: „Sie kommen aus anderen Regionen, Ländern, Nationen, können auch einen anderen Glauben, andere Sitten und eine andere Sprache haben“.<sup>8</sup> In diesem Zusammenhang sind auch die Arbeiten von Anna Aurast zu sehen, die in ihrem Aufsatz „Exul, Paganus, Ignotus“ den Aspekt der „Fremdheit“ als ein Abstraktum der Moderne sieht, das mittelalterlichen Menschen nicht geläufig war. Von Fremdheit an sich und von entsprechend modernen Fremdheitskategorien im Mittelalter auszugehen, ist daher ein Irrweg, über den die Vorstellungs-, Denk-, und Urteilsweisen mittelalterlicher Zeitgenossen in keiner Weise erschlossen werden können. Aurast erachtet es als methodisch sinnvoll bei den Untersuchungen von Wahrnehmungsmustern von Fremden und Anderen den begriffsgeschichtlichen Ansatz zu wählen.<sup>9</sup>

In dieselbe Richtung zielt auch die Dissertation „Das Eigene und das Fremde“ von Volker Scior. Sie untersucht die Chroniken Adams von Bremen, Helmolds von Bosau und Arnolds von Lübeck auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede hinsichtlich des jeweiligen Verhältnisses zwischen Eigenem und Fremden.

Scior sieht in der unreflektierten Übertragung moderner Begriffe und Sichtweisen auf das Mittelalter ein Problem. Er vertritt die Ansicht, dass man den Blick zunächst auf mittelalterliche Texte, ihr Umfeld, und ihre Verfasser richten muss, um Aussagen über mittelalterliche Fremddarstellung machen zu können. Man muss von der Vorstellung einzelner Autoren, von ihrer Auffassung vom Eigenen und Fremden ausgehen.<sup>10</sup>

---

<sup>8</sup> Goetz, Hans-Werner: „Fremdheit“ im Frühen Mittelalter, in: Aufgebauer, Peter / van den Heuvel, Christine (Hg.): Herrschaftspraxis und soziale Ordnungen im Mittelalter und in der früheren Neuzeit, Hannover 2006 (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 232), S. 247-248.

<sup>9</sup> Aurast, Anna: Exul, Paganus, Ignotus. Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Fremden und Anderen in Brunos ‚Sachsenkrieg‘, in: Bleumer, Hartmut / Goetz, Hans-Werner / Patzold, Steffen (Hg.): Zwischen Wort und Bild. Wahrnehmungen und Deutungen im Mittelalter, Köln/Weimar 2010, S. 262-263.

<sup>10</sup> Scior: Das Eigene und das Fremde, S. 14.



Die Frage der Toleranz gegenüber Fremden findet immer wieder große Aufmerksamkeit und wurde sowohl positiv als auch negativ beantwortet.<sup>11</sup> Einer der ersten, der sich damit befusste, war Hans Nauman mit seinem Aufsatz: „Der wilde und der edle Heide“. In der Kreuzzugslyrik sah er im höfischen Umfeld eine Entwicklung der Toleranz zum Positiven.<sup>12</sup> Harry Kühnel hingegen spricht sich in seinem Beitrag im Buch „Europäische Mentalitätsgeschichte“ über Fremde im Mittelalter für eine gegenteilige Entwicklung aus. Durch den Glauben an die Überlegenheit der christlichen Religion und das ethnozentrische Weltbild wird das Fremde als eine Bedrohung erachtet. Die christliche Gesellschaft sah ihre Kulturform als absolut an und tendierte dahin, alle nicht zum eigenen Kulturkreis zählenden Menschen als minderwertig anzusehen.<sup>13</sup> Jerzy Strzelczyk versucht in seinem Aufsatz „Fremde im mittelalterlichen Polen“ eine Kategorisierung von Fremden im Mittelalter zu erarbeiten, und zählt dabei vier verschiedene Ebenen von Fremdheit auf: die regionale, die ethnisch/politische, die religiöse und die gesellschaftliche (soziale Fremdheit).<sup>14</sup>

Auch Christian Lübke definiert das Phänomen „fremd“ über Kategorien. Neben der sozialen und der rechtlichen Fremdheit entscheidet er sich für die Kategorie des anthropo-morphologischen, in der er Sprache, Religion und Zugehörigkeit zu anderen Traditionen als Unterscheidungsmerkmale angibt.<sup>15</sup>

Die Wahrnehmung und der Umgang mit den Muslimen, sowie seit kurzem auch die umgekehrte Wahrnehmung, wie Muslime die Kreuzfahrer sahen, sind in der Forschung ebenfalls zu einem großen Themenfeld geworden.<sup>16</sup>

Zwei Quellengattungen eignen sich am besten, um die Sicht der Kreuzfahrer auf andere Völker herauszuarbeiten. Zum einen sind es die historiographischen Quellen, zum anderen die Kreuzzugslyrik. Martin Völkel erarbeitet in seiner Dissertation „Muslime, Märtyrer, Militia Christi“ zuerst das Selbstbild der Kreuzfahrer und dann das Bild des

---

<sup>11</sup> Allgemein zum Thema: Patschovsky, Alexander/Zimmermann, Harlad (Hg.): Toleranz im Mittelalter, Sigmaringen 1998.

<sup>12</sup> Naumann, Hans: Der wilde und der edle Heide (Versuch über die höfische Toleranz), in: Paul Merker/Wolfgang Stammler (Hg.): Vom Werden des deutschen Geistes, Berlin/Leipzig 1925.

<sup>13</sup> Kühnel, Harry: Fremde im Mittelalter, in: Peter Dinzelbacher (Hg.): Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen, Stuttgart 1993.

<sup>14</sup> Strzelczyk, Jerzy: Die Wahrnehmung des Fremden im mittelalterlichen Polen, in: Engels, Odilo / Schreiner, Peter (Hg.): Die Begegnung des Westens mit dem Osten, Sigmaringen 1993, S. 203-220.

<sup>15</sup> Lübke, Christian: Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9.-11. Jahrhundert), Köln/Weimar/Wien 2001, S. 109-110.

<sup>16</sup> Die arabische Sicht: Hillenbrand, Carole: The Crusades. Islamic Perspectives, Edinburgh 1999; Gabrieli, Francesco: Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht, Zürich/München 1973, Usâma Ibn Munqidh: Ein Leben im Kampf gegen Kreuzritterheere, ediert und übersetzt von Gernot Rotter, Tübingen/Basel 1978 (Bibliothek arabischer Klassiker 4).

muslimischen Gegners in der Zeit des ersten Kreuzzugs anhand der vorhandenen Chroniken.<sup>17</sup> Während Ingrid Hartl die Lyrik von fast 200 Jahren betrachtet und auswertet, beschränkt sich Norman Daniel in seinem Buch „Heroes and Saracenes“ auf die *Chansons de Geste*.<sup>18</sup>

Das Thema Toleranz fand auch im Bereich der Kreuzzugforschung großes Interesse. Die Monographie „Kreuzzugsideologie und Toleranz“ von Rainer Schwinges versucht anhand einer Quellenanalyse von Wilhelm von Tyrus' Werk zu beweisen, dass es zu einem toleranten Zusammenleben zwischen Christen und Muslimen in der Levante kam. Ein anderer Ansatz zur Erarbeitung der fremden Völker zur Zeit der Kreuzzüge beschäftigt sich mit der Frage des nationalen Denkens. Ludwig Schmutge erarbeitet in seinem Aufsatz „Über „nationale“ Vorurteile“ aus dem Jahr 1982 die These, dass es bereits ab dem Hochmittelalter eine Art „pränationales“ Bewusstsein gab.<sup>19</sup> Auch Allen Murray geht in seinen Arbeiten von der Frage des nationalen Denkens aus und versucht zu ermitteln, in wie weit es ein Nationalitätenbewusstsein unter den Kreuzfahrern auf dem Weg in das heilige Land gab und ob die Bewohner der Levante ein solches hatten. Er zeigt, dass Sprache als Definitionsgrundlage für eine Gruppe oder Nation im 12. Jahrhundert von der Institution des Königtums abgelöst wird.<sup>20</sup>

### **3 Historischer Kontext**

Nach dem Kreuzzugsauftrag Papst Urbans II. am 27. November 1095 machten sich Gruppen aus verschiedenen Gebieten Europas in drei großen Wellen in den Orient auf, um gegen die Bedrohung der Muslime vorzugehen und dabei das Heilige Land und Jerusalem zurückzuerobern. Die erste Welle bestand aus einer zusammengewürfelten Schar, die sich aus Menschen aller Schichten der Bevölkerung zusammensetzte und sowohl Adelige als auch einfache Leute beinhaltete. Angeführt wurden sie von dem Wanderprediger Peter von Amiens, genannt der Einsiedler, dem Adligen Walter Sans-

---

<sup>17</sup> Völkl, Martin: *Muslimen, Märtyrer, Militia Christi. Identität, Feindbild und Fremderfahrung während der ersten Kreuzzüge*, Stuttgart 2011.

<sup>18</sup> Hartl, Ingrid: *Das Feindbild der Kreuzzuglyrik. Das Aufeinandertreffen von Christen und Muslimen*, Bern/New York Wien 2009 (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 40), Daniel, Norman: *Heroes and Saracenes. An interpretation of the Chansons de Geste*, Edinburgh 1984.

<sup>19</sup> Schmutge, Ludwig: Über „nationale“ Vorurteile im Mittelalter, in: *Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters* 38 (1982), S. 439-459.

<sup>20</sup> Murray, Allan: *Ethnic Identity in the Crusader States: The Frankish Race and Settlement in Outremer*, in: Forde, Simon / Johnson, Lesley / ders. (Hg.): *Concepts of National identity in the Middle Ages*, Leeds 1995 (Leeds Texts and Monographs New Series 14); Ders.: *National identity, language and conflict in the crusades to the Holy Land, 1096-1192*, in: Kostick, Conon: *The Crusades and the Near East*, London/New York 2011, S. 107-130.

Avoir, sowie Gottschalk und Folkmar aus Deutschland. Durch schlechte Koordination, sowie Armut und Undiszipliniertheit der Teilnehmer scheiterte dieser Kreuzzug, nachdem der Großteil des Heeres bei Nicäa von den Seldschuken vernichtet wurde.<sup>21</sup>

Der zweite Zug, der im August 1096 ins Heilige Land aufbrach, unterschied sich in seiner Organisation und Zusammensetzung stark von dem „Volkskreuzzug“, der ersten Welle. Die verschiedenen Teilheere setzten sich aus Kontingenten aus Südfrankreich, der Normandie, Flandern, der Loire-Gegend, Lothringen und Süditalien zusammen, die sich auf verschiedenen Wegen zum gemeinsamen Treffpunkt, Byzanz, aufmachten.<sup>22</sup> Man kann die Gruppe der zweiten Welle in fünf Heere aufteilen. Raimund von Toulouse führte das größte Kontingent an, das hauptsächlich aus Süd- und Westfranzosen bestand. Die zweite Gruppe bestand aus Lothringern, die Herzog Gottfried von Niederlothringen, genannt von Bouillon, und sein Bruder Balduin, anführten. Das dritte Kontingent, bestehend aus Normannen und Flamen, folgte dem Herzog Robert aus der Normandie, sowie Stephan von Blois und Robert von Flandern. Hugo von Vermandois, der Bruder des französischen Königs Philipp I., führte den vierten Teil des Heeres an, während Bohemund von Tarent, zusammen mit seinem Neffen Tancred von Lecce, die süditalienischen Normannen unter seiner Führung vereinte.<sup>23</sup> Nachdem alle Kontingente 1097 jenseits des Bosphorus versammelt waren, brach die zweite Welle nach Jerusalem auf. Die Eroberungen von Nicäa und Antiochia machten den Weg frei nach Jerusalem. Trotz vieler widriger Umstände, wie Hungersnöte, Krankheiten, Konkurrenzkämpfe zwischen den Anführern, zusätzlich zu den Kämpfen mit Muslimen konnte Jerusalem am 05. Juli 1099 erobert werden.<sup>24</sup> Nach der gewonnenen Schlacht bei Askalon war die Herrschaft über Jerusalem bis auf Weiteres gesichert. Die dritte und letzte Welle des Kreuzzuges, die nach der Eroberung von Antiochia 1100 aus Europa aufbrach, setzte sich vor allem aus Kreuzfahrern aus dem Burgund, der Lombardei und aus dem bayrisch-österreichischen Raum zusammen. Auch wenn sie in ihrer Truppenstärke der zweiten Welle sehr ähnlich war, konnten sie nicht deren Erfolg weiterführen. Die Seldschuken vernichteten das Heer bereits auf dem Weg ins Heilige Land in verschiedenen Schlachten fast vollständig.<sup>25</sup> Schon während des Zuges nach Jerusalem wurden die Kreuzfahrerherrschaften, wie die Grafschaft von

---

<sup>21</sup> Jaspert, Nikolas: Die Kreuzzüge, Darmstadt 2003, S. 34-36.

<sup>22</sup> Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi, S.20.

<sup>23</sup> Jaspert, Nikolas: Die Kreuzzüge, S. 38.

<sup>24</sup> Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi, S.20.

<sup>25</sup> Jaspert, Nikolas: Die Kreuzzüge, S. 43.

Edessa und das Fürstentum Antiochia, etabliert. Darüber hinaus wurde auch ein Königreich gegründet mit Jerusalem als Hauptstadt. Als letztes entstand im Jahr 1109 die Grafschaft Tripoli, die zusammen mit den drei anderen Herrschaften „Outremer“ oder „Kreuzfahrerstaaten“ genannt wurden.<sup>26</sup>

Nach dem ersten Kreuzzug gab es, bis zum Aufruf Papst Eugens III. am 1. Dezember 1145, der Verteidigung und Ausbreitung des Christentums beinhaltete, nur sporadisch Hilfe aus dem Westen. Die Eroberung Edessas durch den türkischen Emir Zengi, ein Jahr vor dem Kreuzzugaufwurf, war der Anlass für das nächste groß angelegte Kriegsunternehmen. Durch die überaus wirksame Propaganda Bernhards von Clairvaux brachen 1147 zwei große Heere Richtung Osten auf. Dieses Mal wurden die Kreuzfahrer nicht mehr von Regionalfürsten, sondern von dem französischen König Ludwig VII. und dem deutschen König Konrad III. angeführt.<sup>27</sup> Das deutsche Heer folgte der Route Gottfrieds von Bouillon. Nachdem sich das Heer aus logistischen Gründen in zwei Gruppen geteilt hatte, wurden beide Kontingente schwer dezimiert. Die Überlebenden kehrten nach Konstantinopel zurück und ließen sich mit Schiffen nach Palästina bringen. Ludwig VII. versuchte auf demselben Weg das Heilige Land zu erreichen. In Adalia beschloss der König mit den Klerikern und Rittern den Weg nach Antiochia mit dem Schiff zurückzulegen, während die Infanterie den Weg über Land fortsetzte. Kurz nach Adalia wurde die Infanterie nahezu ausgelöscht. Mit der vergeblichen Belagerung von Damaskus, einem Verbündeten des Königreichs Jerusalem, scheiterte der zweite Kreuzzug.<sup>28</sup> Dieser Kreuzzug war ein Misserfolg nicht nur in militärischer Hinsicht, er verärgerte wichtige Verbündete, wie Damaskus, vertiefte die Spannungen mit Byzanz und schadete dem Ansehen der Kreuzzüge im Westen.<sup>29</sup>

Die Niederlage in der Schlacht von Hattin 1187 und der Fall Jerusalems im selben Jahr, führten zu einem erneuten Aufblühen der Kreuzzugsbewegung. Papst Gregor VIII. rief am 29. Oktober 1187 zum dritten Kreuzzug auf. Diesem Ruf folgte Kaiser Friedrich I. Barbarossa, Richard I. Löwenherz von England und Philipp II. Augustus von Frankreich zusammen mit dem größten Kreuzfahrerheer des Mittelalters. Das deutsche Kontingent brach als erstes auf und erzielte bei Ikonion einen großen Erfolg gegen die

---

<sup>26</sup> Jaspert, Nikolas: Die Kreuzzüge, S. 43-44.

<sup>27</sup> Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi, S. 21.

<sup>28</sup> Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi, S.21

<sup>29</sup> Jaspert, Nikolas: Die Kreuzzüge, S. 46.

Seldschuken. Etwa einen Monat später starb Friedrich Barbarossa bei einem Bad im Fluss Saleph, am 10. Juni 1190, und das Heer brach auseinander. Während die Mehrheit wieder nach Hause aufbrach, ging ein kleiner Teil weiter Richtung Jerusalem und schloss sich den anderen Kontingenten an. Im Frühling 1191 wurde die Stadt Akkon zurückerobert. Kurz darauf verließ der französische König die Levante, nachdem es zu Spannungen zwischen ihm und dem englischen König kam. König Richard schloss im September 1192 einen Waffenstillstand mit Saladin, der das langfristige Überleben der „Kreuzfahrerstaaten“ nicht garantierte, jedoch den Pilgern den Zugang zu Jerusalem ermöglichte.<sup>30</sup>

---

<sup>30</sup> Jaspert, Nikolas: Die Kreuzzüge, S. 47-48.

## 4 Quellen

Für die vorliegende Arbeit habe ich 13 Kreuzzugschroniken verwendet. Die Autoren sind zum Teil Augenzeugen oder Personen, die längere Zeit im Orient gelebt haben, sowie Chronisten, die sich nur auf Informationen Anderer gestützt haben. Dementsprechend habe ich die Quellen in drei Gruppen eingeteilt.

### 4.1 Chroniken verfasst von Augenzeugen

Bei jedem der Kreuzzüge gab es unter den Teilnehmern auch Schreiber, die ihre Erlebnisse ganzen Gruppen oder auch nur einzelnen Personen weitergeben wollten. Es ist jedoch zu beachten, dass ein Augenzeuge nur das erzählt, was ihm als berichtenswert erscheint. Bei seinen Schilderungen von Ereignissen, von Personen und Personengruppen trifft er eine subjektive Auswahl, die das Handeln und die Verhaltensweisen der eigenen Gruppe legitimiert. Die Schilderung der Kreuzfahrer, sowie auch die der Muslime, denen sie unmittelbar gegenüberstanden, bleibt damit naturgemäß subjektiv, zweckorientiert und selektiv.<sup>31</sup> Die abendländischen Kreuzzugsteilnehmer kamen mit vorgegebenen Meinungen gegenüber den Muslimen in den Orient, wo sie mit diesen konfrontiert wurden. Es bleibt zu ergründen, ob die Kreuzfahrer dieses negative Bild, das die Propaganda im Westen verbreitet hat, beibehalten oder ob sie es durch den persönlichen Kontakt relativiert haben. Es war wichtig, dass sich die Kreuzzugsteilnehmer aufgrund ihrer nachteiligen strategischen Lage der fremden Wirklichkeit annäherten. Es war von existenzieller Bedeutung, sich ein möglichst genaues, wirklichkeitsgetreues Bild von der fremden Umwelt zu verschaffen, um in der fremden Umgebung bestehen zu können.<sup>32</sup>

#### *Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum*

Über den Autor des *Gesta Francorum et aliorum Hierosolimitanorum*<sup>33</sup> ist nichts bekannt, außer den Informationen, die aus dem Buch entnommen werden können. Seine Beschreibung des Aufbruchs zum Kreuzzug und die der darauffolgenden Kämpfe, lassen darauf schließen, dass der Autor mit dem Heer von Bohemund aus Süditalien zog. Er beschreibt Personen aus dem Umfeld Bohemunds sehr genau, jedoch verwechselte er manchmal die Namen der Fürsten aus dem Norden. Der Autor der

---

<sup>31</sup> Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi, S. 18.

<sup>32</sup> Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi, S. 19.

<sup>33</sup> Nachfolgend nur noch *Gesta Francorum* genannt.

*Gesta Francorum* nennt Bohemund *dominus* und beschreibt ihn mit den üblichen Adjektiven eines guten Herrschers, wie *sapiens*, *prudens* und *bellipotens*.<sup>34</sup>

Ein Diskussionspunkt in der Forschung ist die Frage, ob der Autor ein Kleriker oder ein Laie war. Heinrich Hagenmeyer erstellte 1890 eine Edition der *Gesta Francorum* und vertrat die Ansicht, dass es sich beim Autor um einen gebildeten Ritter handelte.<sup>35</sup> Einige nachfolgende Historiker teilten diese Auffassung, wie auch Rosalind Hill, die 1962 eine englische Übersetzung anfertigte.<sup>36</sup> In der 1924 erschienenen Edition vertrat Louis Bréhier die Meinung, dass es sich um einen Kleriker handelte, der die Erzählung eines Ritters niederschrieb.<sup>37</sup> Ähnlich sehen es Colin Morris und Jay Rubenstein, die auf die liturgischen Passagen und seinen Umgang mit der lateinischen Sprache aufmerksam machen. Rubensteins Aussage über die Lateinkenntnisse wird jedoch nicht von mittelalterlichen Autoren, die das Werk gelesen und überarbeitet hatten, geteilt. Die Anschuldigungen reichen von „verdorbener und geschmackloser Ausdrucksweise“ bis hin zu „bäuerlichem Stil“<sup>38</sup>.

Die These von Conor Kostick verbindet die Elemente des Klerikers und des Laien. Wie auch andere Figuren aus den Chroniken, könnte der Autor eine liturgische Ausbildung genossen haben, aber dann zurück in das säkulare Leben gekehrt sein.<sup>39</sup> Der Autor der *Gesta Francorum* versuchte das Geschehen des Kreuzzuges als großes Ganzes zu sehen und ließ eine Differenzierung zwischen den Teilnehmern weg. Die *Gesta Francorum* beginnt mit der Beschreibung des Konzils von Clermont und endet mit der Schlacht um Askalon im November 1099. Die Chronik ist in zehn Bücher eingeteilt und die ersten neun wurden wahrscheinlich vor dem Aufbruch von Antiochia nach Jerusalem im Jahr 1089 geschrieben. Das zehnte Buch beschreibt die Zeit, die der Autor nicht mehr im Heer von Bohemund war, sondern sich Raimund von Toulouse und dem Kontingent aus der Provence anschloss um nach Jerusalem zu gelangen und wurde nicht später als 1101 geschrieben. Die *Gesta Francorum* wurde zu einem wichtigen Werk, auf das sich später

---

<sup>34</sup> *Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum*, ediert und übersetzt von Rosalind Hill, Oxford/New York 1962 (Oxford Medieval Texts), S. xi-xii.

<sup>35</sup> *Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum*, ediert von Heinrich Hagenmeyer, Heidelberg 1890, S. 1-10.

<sup>36</sup> *Gesta Francorum* ediert von Rosalind Hill, S. xi-xvi.

<sup>37</sup> *Gesta Francorum* ediert von Rosalind Hill, S.i-v.

<sup>38</sup> *Gesta Francorum* ediert von Heinrich Hagenmeyer, S. 33-34.

<sup>39</sup> Kostick, Conor: A further discussion on the authorship of the *Gesta Francorum*, in: *Reading Medieval Studies* XXXV (2009), S. 1-11.

viele andere Autoren bezogen, wie zum Beispiel Guibert von Nogent, Radulf von Caen, Albert von Aachen, Wilhelm von Tyrus und Ordericus Vitalis<sup>40</sup>

### *Historia Francorum qui ceperunt Iherusalem* - Raimund von Aguilers

Der Autor Raimund von Aguilers war ein weiterer Augenzeuge und schrieb den Bericht *Historia Francorum qui ceperunt Iherusalem*. Von seiner Person ist nur bekannt, was er in seinem Werk dazu preis gibt. Runciman ist der Meinung, dass er aus der Region, die dem heutigen Departement Haute-Loire entspricht, stammt.<sup>41</sup> Er zog als Kaplan des Grafen Raimund von Toulouse in das Heilige Land und wurde auf dem Weg dorthin zum Priester geweiht. Aus dem Prolog erfahren wir, dass er Kanoniker von Le Puy war und sein Buch dem Bischof von Vivier widmete. Das Werk soll diesem und den Menschen hinter den Alpen die Taten des Bischofs Adhemar von Le Puy und des Grafen Raimund IV. von Saint Gilles zur Kenntnis bringen. Die Geburts- oder Sterbedaten Raimunds von Aguilers sind nicht bekannt. Das Werk ist eine Mischung aus eigenen Notizen und Erfahrungen, sowie Erzählungen Anderer und wurde zwischen 1099 und 1102 fertiggestellt. Sicher ist, dass das Werk vor dem Tode Raimunds von Saint Gilles im Jahr 1105 veröffentlicht wurde.<sup>42</sup>

Sein Bericht über den Kreuzzug beginnt mit der Durchquerung von *Sclavonia*, dem heutigen Kroatien, und endet mit dem Sieg bei Askalon im August 1099.

Der Autor erzählt, dass er sein Buch in Kooperation mit einem obskuren Ritter, genannt Pons de Balazun, aus dem Umkreis der Provenzalen, erstellt hat. Nach dessen Tod bei Arqa, habe er das Werk selbst, nach Beendigung des Kreuzzuges, fertiggestellt.

Sein Ziel sei es gewesen, die Kritiken, die zu den Kreuzzügen laut geworden waren, richtig zu stellen und Gott zu verherrlichen. Er präzisiert, dass er sich auf die Begebenheiten, die den Grafen Raimund und seine Truppen betreffen beschränkt, dass er zwar mehr wisse, aber dass der Platz, den er zur Verfügung habe, es ihm nicht erlaube mehr zu schreiben.<sup>43</sup>

Der Autor verwendet in seinem Bericht häufig Sätze aus seinen liturgischen Büchern, seinem Brevier, dem Buch der Makkabäer und der Apokalypse um die Taten der Armee

---

<sup>40</sup> Gesta Francorum ediert von Rosalind Hill, S. ix-xi.

<sup>41</sup> Raimundus de Aguilers: *Historia Francorum qui ceperunt Iherusalem*, ediert von John Hill /Laurita Hill, Paris 1969 (Documents relatifs à l'histoire des Croisades 9), S. 11.

<sup>42</sup> Raimundus de Aguilers: *Historia Francorum qui ceperunt Iherusalem*, übersetzt von John Hill /Laurita Hill, Philadelphia 1986 (Memoirs of the American Philosophical Society 71), S. 7.

<sup>43</sup> Raimundus de Aguilers: *Historia Francorum* ediert von John Hill /Laurita Hill, Paris, S. 10.



Gottes zu glorifizieren. So werden z.B. im Stil der Makkabäer die feindlichen Krieger mit Löwen verglichen, die sich auf eine friedliche Herde von Christen stürzen.<sup>44</sup>

Fehlen historische Informationen, wie z.B. über die Schlacht von Doryläeum, ergänzt er seinen Bericht mit Episoden religiösen Ursprungs.

Aus diesen religiösen Quellen entnimmt der Autor auch seine moralischen Bewertungen der historischen Ereignisse, wie etwa bei der Durchquerung Kroatiens, wo er moralisierende Sequenzen inkludiert. Der Autor lässt auch Gott und die Heiligen in das Geschehen direkt eingreifen, indem sie die Truppen der Kreuzfahrer vervielfältigen, erfrischenden Regen spenden oder vor Hunger sterbende Pferde wieder zum Leben erwecken. Bei dem historischen Verständnis des Werkes von Raimund von Aguilers muss man berücksichtigen, wie der Kaplan die zwei Welten, die im Geiste des Mittelalters ständig präsent waren, das Diesseits und das Jenseits, miteinander vermischt hat.<sup>45</sup>

#### Chronica – Ekkehard von Aura

Eine kurze Berichterstattung des ersten Kreuzzugs, eingebettet in eine Chronik, bietet Ekkehard von Aura. Ekkehards Herkunft kann hauptsächlich durch Angaben aus seinem Werk rekonstruiert werden. Sein Wissen über bayrische Familien und Ereignisse lassen darauf schließen, dass er selbst aus Bayern kam. Als sich Ekkehard 1101 dem Kreuzzug anschloss, trat er dem Kontingent des bayrischen Herzogs Welf bei. Aus dieser Jahreszahl kann man ersehen, dass er um 1080 geboren worden sein muss.<sup>46</sup>

Die einzige Nennung Ekkehards, außerhalb seines Werkes, bezeichnet ihn als Mönch des Klosters Tegernsee. Durch das Anführen von Stand und Herkunft fast aller Personen, die er namentlich nennt, ist davon auszugehen, dass Ekkehard aus einer edelfreien Familie kam. Auch sein Aufenthalt im Kloster Tegernsee weist darauf hin, da in diesem Konvent eine adelige Abstammung zwingend nötig war. Wann er in das Kloster eintrat, kann nicht sicher bestimmt werden. Rudolf Buchner geht davon aus, dass es nach seiner Reise in das Heilige Land geschah. 1108 wurde er als Abt, für das

---

<sup>44</sup> Raimundus de Aguilers: *Historia Francorum* ediert von John Hill /Laurita Hill, Paris, S. 16.

<sup>45</sup> Raimundus de Aguilers: *Historia Francorum* ediert von John Hill /Laurita Hill, Paris, S. 20.

<sup>46</sup> Frutolfus Michelsbergensis / Ekkehardus Uraugiensis: *Chronica. Necnon Anonymi Chronica Imperatorum*, ediert und übersetzt von Franz-Josef Schmale und Irene Schmale-Ott, Darmstadt 1972 (*Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters / Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe XV*), S. 22.

von Bischof Otto von Bamberg neu gegründete Kloster Aura, vorgeschlagen. Die Mönche kamen aus dem Kloster Hirsau. Auch Ekkehard kann man, seine Einstellung betrachtend, als Hirsauer bezeichnen.<sup>47</sup>

Über Ekkehards Teilnahme am Kreuzzug kann genaueres gesagt werden. Er gelangte auf dem Landweg bis nach Byzanz, von wo er ein Schiff nach Joppa nahm. Von dort aus besuchte er Jerusalem. Er lebte sowohl in Jerusalem, als auch in Joppa. Nach Angriffen der Türken, die er überlebte, verließ er am 24. September 1101 das Heilige Land wieder mit dem Schiff. Ekkehards Bericht über den ersten Kreuzzug ist eingegliedert in seine Weiterführung der Chronik Frutolfs. Ekkehard begann mit dem Jahr 1098 seinen eigenen Bericht, bei dem er den ganzen Text Frutolfs mitverwertete, aber den ersten Kreuzzug und die Ereignisse im Heiligen Land ausführlicher darstellte.<sup>48</sup>

#### *De liberatione civitatum orientes* – Caffaro di Rustico da Caschifellone

Caffaro di Rustico da Caschifellone berichtete in seinem Buch *De liberatione civitatum orientes* über den Beitrag der Genueser am ersten Kreuzzug. Der Autor wurde im Jahre 1080 in eine angesehene Familie geboren. Seine Reise in das Heilige Land begann er nicht mit den ersten Wellen, der Jahre 1097 und 1099, sondern erst im Jahre 1100. Er nahm Teil an der Belagerung von Caesarea und Arsuf. Bis in das Jahr 1121 ist nicht viel von seinem Tun bekannt. Nach einem Streit mit den Pisanern wegen des Bistums Korsika, der in Rom ausgetragen wurde, ernannte man Caffaro zum *consule de comuni*.<sup>49</sup> Zu einem späteren Zeitpunkt wurde er als Diplomat für verschiedene Angelegenheiten eingesetzt, darunter auch als Botschafter am Hof Kaiser Friedrich Barbarossas. Er starb im Jahr 1166. Caffaro begann seine Arbeit als Chronist mit seinen *Annales Ianvenses* im Jahr 1101, im Alter von 20 Jahren, aber erst 1152 zeigte er seine Arbeit den Konsuln von Genua. Kurze Zeit nachdem seine Arbeit anerkannt wurde, schrieb er das Buch *De liberatione civitatum orientes*. In der Forschung wird davon ausgegangen, dass er es um 1155 schrieb, als die Genuesen den Papst Adrian IV. von ihren Rechten in der Levante überzeugen mussten. Seine Erzählung beginnt mit der Verschiffung des Heerkontingents unter der Leitung von Gottfried von Bouillon und

---

<sup>47</sup> Ekkehardus Uraugiensis: *Chronica*, ediert von Schmale und Schmale-Ott, S. 31.

<sup>48</sup> Ekkehardus Uraugiensis: *Chronica*, ediert von Schmale und Schmale-Ott, S. 19-31.

<sup>49</sup> Caffaro di Rustico da Caschifellone: *De liberatione civitatum orientes*, übersetzt von Martin Hall und Jonathan Phillips, in: Hall, Martin/Phillips Jonathan: *Caffaro, Genoa and the Twelfth-Century Crusades*, Farnham 2013 (*Crusade Texts in Translation* 24), S. 2-3.

dem Grafen Robert I. von Flandern und endet mit der Heimfahrt einiger Genueser 1109.<sup>50</sup> In seiner Chronik lassen sich die Beweggründe der Genueser am Kreuzzug teilzunehmen wahrnehmen, nämlich Religiosität, bürgerlicher Stolz und kaufmännischer Gewinn.<sup>51</sup>

### *Chronica sive Historia de duabus Civitatibus – Otto von Freising*

Eine Sonderstellung nimmt die Chronik von Otto von Freising ein. In seiner Chronik beschreibt er als Augenzeuge des zweiten Kreuzzuges die Geschehnisse des ersten Kreuzzuges. Seine Chronik gilt als absoluter Höhepunkt der mittelalterlichen Weltchronistik.<sup>52</sup> Otto berichtet im siebten Buch seiner acht Bücher umfassenden Weltchronik über den ersten Kreuzzug. Die Schilderungen, in die Chronik eingebettet, beginnen mit dem Kreuzzugsaufruf Papst Urbans II. und enden mit der Eroberung Edessas durch die Türken.<sup>53</sup> Seine einzige schriftliche Nennung des zweiten Kreuzzugs befindet sich in der *Gesta Frederici*, wo Otto erklärt, dass der Verlauf der Expedition nicht erfolgreich war und er in diesem Buch keine Tragödie erzählen möchte.<sup>54</sup>

Seiner Abstammung nach gehörte Otto von Freising dem höchsten deutschen Reichsadel an. Seine Mutter Agnes war die Tochter Heinrichs IV. und er war ebenso Halbbruder Konrads III. und Onkel Friedrich Barbarossas. Als Reichsbischof war Otto mit den geistlichen und weltlichen Problemen seiner Zeit ständig konfrontiert und in politischen Fragen gut unterrichtet. Otto war Adeliger, Reichsfürst, Mönch und Bischof in einer Person.

Bereits seit seiner Geburt war Otto für die geistliche Laufbahn bestimmt. Im Kindesalter wurde er Probst des vom Vater gestifteten Chorherrenstifts Klosterneuburg. Dies ermöglichte es ihm ein Studium in Frankreich zu absolvieren. Im Jahre 1133 trat er dem Zisterzienserkloster Morimund in der Diözese Langres bei. Fünf Jahre später wurde er zum Abt des Klosters gewählt, im selben Jahr wurde er auch zum Bischof von Freising

---

<sup>50</sup> Hall, Martin/Phillips Jonathan: Caffaro, Genoa and the Twelfth-Century Crusades, S. 29-30.

<sup>51</sup> Hall, Martin/Phillips Jonathan: Caffaro, Genoa and the Twelfth-Century Crusades, S. 36.

<sup>52</sup> Goetz, Hans-Werner: Das Geschichtsbild Ottos von Freising. Ein Beitrag zur historischen Vorstellungswelt und zur Geschichte des 12. Jahrhunderts, Köln/Wien 1984 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 19), S. 22.

<sup>53</sup> Goetz, Hans-Werner: Das Geschichtsbild Ottos von Freising, S. 501-557.

<sup>54</sup> *Otonis Episcopi Frisingensis: Gesta Frederici seu recitus Cronica*, ediert von Franz-Josef Schmale und übersetzt von Adolf Schmidt, Darmstadt 1965 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters / Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe XVII), S. 218: Verum quia peccatis nostris exigentibus, quem finem predicta expeditio sortita fuerit, omnibus notum est, nos qui non hac vice tragediam, sed ocundam scribere proposuimus hystoriam, aliis vel alias hoc dicendum relinquimus.

bestellt. Otto verblieb zeitlebens dem Orden der Zisterzienser verpflichtet und es wird ausdrücklich davon berichtet, dass er auch später das Mönchsgewand nie ablegte und nach den Satzungen des Ordens lebte. 1147 zog er mit seinem Halbbruder, König Konrad III, in das Heilige Land. Im Oktober 1147 teilte sich das Kreuzfahrerheer bei Nicäa. König Konrad schlug den kürzeren Weg durch das Landesinnere ein, während Otto mit einem kleineren Kontingent an der Küste entlang zog. In Laodicea wurde der von Otto angeführte Verband von Türken angegriffen und vernichtet. Otto selber konnte dem Gemetzel entfliehen und erreichte auf dem Seeweg Jerusalem. Von dort reiste der Bischof vermutlich mit französischen Kreuzfahrern zurück ins Abendland. 1150 traf er sich bereits mit Bernhard von Clairvaux. Otto verstarb am 22. September 1158 im Kloster Morimond.<sup>55</sup>

#### *De profectioe Ludovici VII in orientem – Odo von Deuil*

Der ungünstige Ausgang des zweiten Kreuzzugs war wohl der Grund, der viele Autoren davon abhielt von diesem Zug zu berichten. Zeitgenossen empfanden die Geschehnisse als nicht aufzeichnungswürdig. Im *Chronicon Mauriniacense* wurden die Taten des König Ludwigs wie folgt beschrieben:

„Er war nicht in der Lage irgendetwas Nützliches zu machen, nichts was wert wäre genannt zu werden, oder, tatsächlich, irgendetwas Lobenswertes für Frankreich“.<sup>56</sup>

Eine Ausnahme bildet das Werk von Odo von Deuil *De profectioe Ludovici VII in orientem*, das den besten zeitgenössischen Bericht des zweiten Kreuzzuges darstellt.

Aus der Zeit vor dem Kreuzzug ist nur sehr wenig über Odo bekannt, außer dass er ein Mönch im Kloster St. Denis unter Abt Suger war. Erst durch seine Teilnahme am Kreuzzug, als Kaplan des Königs von Frankreich, wird er historisch fassbar. Odo begleitete Ludwig VII. auf dem gesamten Kreuzzug und kam mit ihm im Jahr 1149 wieder zurück. Nach Sugers Tod 1152 wurde Odo zum Abt von St. Denis gewählt. Nach anfänglichen Streitereien mit den Mönchen, die mit Hilfe Bernhards von Clairvaux beendet werden konnten, verlief sein Leben ereignislos bis zu seinem Tod 1162. Odo schreibt in einem Brief an Abt Suger, der zusammen mit der Chronik überliefert wurde, dass er selber nur als Übermittler der Informationen diene, die Abt

---

<sup>55</sup> Ottonis Episcopi Frisingensis: Chronica, S. XXIV-XXXI.

<sup>56</sup> Odo de Deoglio: De profectioe Ludovici VII in orientem, ediert und übersetzt von Virginia G. Berry, New York 1948, S. xiv.

Suger in einer Vita über Ludwig VII. verwenden kann. Obwohl Odo sich als bloßer Vermittler von Informationen präsentiert, zeigt er sich als begabter Chronist, der um seine Fähigkeiten wusste.<sup>57</sup> Neben dem Ziel, Ludwig in bestem Licht erscheinen zu lassen, hat Odo noch einen weiteren Anspruch. Er möchte Informationen aufschreiben, die für Franzosen nützlich sein könnten, wenn sie wieder in den Osten aufbrechen. Durch seine Rolle als Kaplan des Königs hatte er Zugang zu Informationen aus der königlichen Umgebung. Sein Werk ist reich an authentischen Details. Die Glaubwürdigkeit seines Werkes wird als hoch eingestuft, wenn dies auch im Bezug auf seine Schilderung der Griechen nicht ganz zutrifft.<sup>58</sup> Runciman sah in ihm einen hysterischen Antigriechen.<sup>59</sup>

#### *Itinerarium Peregrinorum et Gesta Regis Ricardi*

Über den dritten Kreuzzug gibt es wiederum mehr Chroniken aus westlicher Perspektive. Betrachtet man die Schreibtätigkeit in den drei Hauptkontingenten des dritten Kreuzzugs, so findet man in jedem Lager ein Werk, das den Kreuzzug, oder zumindest Teile davon, beschreibt. In der französischen Literatur ist das panegyrische Werk über König Philip II. des Autors Rigord die einzige Quelle, die über den Kreuzzug des französischen Königs berichtet. Etwas mehr wurde über den Kreuzzug von Friedrich Barbarossa geschrieben, der jedoch nicht im Heiligen Land ankam. Das wohl bekannteste Werk davon ist die *Historia de Expeditione Friderici Imperatoris*. Aus dem Lager der Engländer gibt es das *Itinerarium Peregrinorum et Gesta Regis Ricardi*, das von den Taten Richards I. in der Levante berichtet.

Die Autorenschaft des *Itinerarium Peregrinorum* ist nicht einfach bestimmbar, da die Edition von William Stubbs von 1864 eine Kompilation von verschiedenen Texten ist. 1962 spricht Hans Mayer von zwei verschiedenen Texten, wobei er das originale *Itinerarium Peregrinorum* IP1 nannte. Er argumentierte weiterhin, dass IP1 von einem späteren Schreiber verwendet wurde, der den Text mit einer Übersetzung der *Estoire de la Guerre Sainte* eines Ambroise in verschiedenen Punkten ergänzte. Als der Schreiber dieses erweiterten *Itinierarium*, genannt IP2, wird ein Richard de Templo identifiziert.

---

<sup>57</sup> Odo de Deoglio: De profectione Ludovici VII in orientem, S. xvi.

<sup>58</sup> Odo de Deoglio: De profectione Ludovici VII in orientem, S. xviii-xxi.

<sup>59</sup> Runciman, Steven: A History of the Crusades. Volume II, The Kingdom of Jerusalem and the Frankish East 1100-1187, London 1965, S. 478.

Er war Prior im Augustinerpriorat Heilige Dreifaltigkeit in London.<sup>60</sup> Was das IP1 betrifft, so kann man nur sagen, dass der Verfasser ein Kreuzfahrer im englischen Kontingent und er nicht der alleinige Autor war. Helen Nicholson geht davon aus, dass der Verfasser des IP1 zwischen dem 1. August 1191 und 2. September 1192 verschiedene Fragmente zusammengefügt hat. Das IP1 beginnt mit dem Angriff Saladins auf das Königreich Jerusalem, bei dem die Templer und die Johanniter einem Massaker zum Opfer fallen, das „wahre Kreuz“ gestohlen, sowie die Stadt Jerusalem erobert wird. Der Verfasser hat die Erzählung wohl von Augenzeugen gehört und niedergeschrieben. Darauf fügt der Autor eine Berichterstattung vom deutschen Kreuzzugskontingent ein, welche höchst wahrscheinlich von einem deutschen Schreiber stammt. Der dritte und letzte Teil besteht aus der Erzählung der Belagerung von Akkon, die der Autor selbst erlebt hatte.

Den weiteren Verlauf des dritten Kreuzzugs bis hin zur Rückkehr Richard I. nach England ist von Richard de Templo anfangs des 13. Jahrhunderts geschrieben worden.<sup>61</sup>

#### **4.2 Chroniken verfasst von in der Levante lebende Autoren**

Eine andere Wahrnehmung des Fremden wird bei den Autoren sichtbar, die in der Levante längere Zeit lebten.

##### *Historia Hierosolymitana* – Fulcher von Chartres

Fulcher von Chartres kam mit dem französischen Kontingent unter den Fürsten Robert von Normandie und Stephan von Blois in die Levante. Er wurde Kaplan von Balduin I., dem späteren König von Jerusalem. Fulcher blieb auch noch nach der Eroberung Jerusalems im Heiligen Land und lebte bis etwa 1127 in Jerusalem. Seine Chronik beginnt mit der Rede Urbans II. und erzählt vom ganzen ersten Kreuzzug bis zur Eroberung Jerusalems. Er führt sein Werk auch noch weiter über den ersten Kreuzzug hinaus und spricht im zweiten Buch über die Regentschaft von Balduin I. sowie im dritten Buch über König Balduin II. Das dritte Buch ist eine Geschichte aller vier Kreuzfahrerstaaten. Für die Zeit zwischen Mai 1097 und August 1099 verwendete Fulcher Berichte anderer Chronisten, um den Weg des Hauptheeres zu schildern, da er

---

<sup>60</sup> *Itinerarium Peregrinorum*. Eine zeitgenössische englische Chronik zum Dritten Kreuzzug in ursprünglicher Gestalt, ediert von Hans E. Mayer, Stuttgart 1962 (Schriften der Monumenta Germaniae historica 18), S. 89-106.

<sup>61</sup> *Itinerarium Peregrinorum et Gesta Regis Ricardi*, übersetzt von Helen J. Nicholson, Farnham 2010 (Crusade Texts in Translation) 1-15.

sich mit Balduin I. in Edessa aufhielt. Er stützte sich dabei auf zwei andere Augenzeugenberichte, auf die *Gesta Francorum* und auf die *Historia Francorum qui ceperunt Iherusalem* des Raimund von Aguiler. Fulcher verfasste seine Chronik in der Zeit von 1100 bis 1127. Als Augenzeuge, langjähriger Bewohner Jerusalems und durch seine Nähe zu Balduin I. ist er ein wichtiger Informant. Er schrieb die Chronik, damit die Taten der Kreuzfahrer nicht vergessen werden und um Männer zu überzeugen in das Heilige Land zu ziehen, wie er in seinem Prolog anführte. Als gläubiger und demütiger Mensch war er von der Gerechtigkeit und Heiligkeit des Kreuzzuges überzeugt. Kreuzfahrer sah er als Pilger, die Gefallenen waren für ihn Märtyrer. Fulcher gilt als Bewunderer Papst Urbans II. und der cluniazensischen Reformbewegung.<sup>62</sup>

#### *Gesta Tancredi In Expeditione Hierosolymitana – Radulf von Caen*

Radulf von Caen kam erst sieben Jahre nach der Eroberung Jerusalems in die Levante, wo er am Hofe Tancreds in Antiochia und nach dessen Tod in Jerusalem lebte. Radulfs Familie kam wahrscheinlich aus der normannischen Stadt Caen. Es ist anzunehmen, dass Radulf auch sein Studium in Caen an der Kathedralsschule unter Arnulf von Chocques, des späteren Patriarchen von Jerusalem, absolvierte. Radulf hat seine Priesterweihe spätestens 1106 bekommen, da er sich im selben Jahr mit Bohemund auf einen Feldzug gegen das byzantinische Reich aufmachte. Kurz nach der Niederlage der Normannen in Durazzo 1108 verließ Radulf das Gefolge von Bohemund und reiste nach Antiochia an Tankreds Hof. Bis zum Tod Tankreds am 12. Dezember 1112 war Radulf ein enger Vertrauter des Grafen von Antiochia. Radulf scheint sowohl Bohemund, als auch Tancred, von seinem Vorhaben, eine Chronik über den ersten Kreuzzug zu schreiben, erzählt zu haben. Sie lieferten ihm beide persönlich detaillierte Informationen und erleichterten ihm den Zugriff auf weitere Informationsquellen. Radulf schrieb die *Gesta* erst nach dem Tod Tankreds zu einem Zeitpunkt, als er in Jerusalem bei seinem früheren Lehrer Arnulf verweilte. In seinem Vorwort schreibt Radulf sogar davon, dass Arnulf anbot sein Werk zu edieren und er dieses Angebot gerne annahm. Daraus lässt sich schließen, dass das Werk spätestens im April 1118 entstanden ist.<sup>63</sup>

---

<sup>62</sup> Fulcheri Carnotensis: *Historia Hierosolymitana*, übersetzt von Frances R. Ryan C.J.S. mit Einleitung von Harold S. Fink, Knoxville 1969, S. 3-25.

<sup>63</sup> Radulphi Cadomensis: *Tancredus. The Gesta Tancredi of Ralph of Caen, A History of the Normans on the First Crusade*, übersetzt von Bernhard S. Bachrach und David S. Bachrach, Farnham 2007 (Crusade Texts in Translation), S.1-17.

### Chronicon- Wilhelm von Tyrus

Durch den glücklichen Fund des verschollen geglaubten, autobiographischen Kapitels der Chronik ist seit 1962 einiges über den Autor bekannt.

Wilhelm ist in Jerusalem geboren, erhielt seine Ausbildung aber im Westen. Er verbrachte seit etwa 1145 insgesamt 20 Jahre mit dem Studium der freien Künste und der Theologie in Frankreich, und in Italien, wo er beide Rechte studierte. Bereits zwei Jahre nachdem er in die Levante zurückgekehrt war, erhielt Wilhelm am 1. September 1167 das Archidiakonat der Kirche von Tyrus. Im Frühjahr 1168 beauftragt ihn König Amalrich die kaiserlichen Gesandten nach Byzanz zurück zu begleiten. Spätestens seit dieser Reise gehörte er zu den Beratern des Königs und wurde dazu auserwählt den Sohn des Königs, den späteren Balduin IV., zu unterrichten. Nach der Thronbesteigung seines Schützlings (15. Juli 1174) ernannte jener Wilhelm zum Kanzler von Jerusalem. Spätestens 1186 ist vom Tod Wilhelms auszugehen.

Die Liebe zu seinem Vaterland, *urgentissimus amor patriae*, veranlasste ihn, die Chronik zu schreiben. Sein Werk *Chronicon* umfasst die Zeit 1070 bis 1184. Die Erzählung beginnt mit einer Schilderung der Hintergründe des ersten Kreuzzuges. In den Büchern 1-8 berichtet er vom ersten Kreuzzug. Die Bücher 9-13 befassen sich mit dem Schicksal der Lateiner in den eroberten Gebieten.<sup>64</sup> Das umfangreiche Werk hat als Quelle historischer Informationen eine wichtige Bedeutung. Die Chronik ist vom Ende der 20er Jahre des 12. Jahrhunderts bis zum Zeitpunkt an dem sie endet, eine der wichtigsten zeitgeschichtlichen Berichterstattungen über die Geschichte der Kreuzfahrerstaaten, die von einem christlichen Bewohner der Levante auf lateinisch geschrieben wurde. Da Wilhelm eine bedeutende Stellung im Königreich Jerusalem einnahm, konnte er auf wichtige Informationen aus höchsten Kreisen zurückgreifen. Wilhelm richtet sich in seiner Chronik an den hohen Klerus und sein Interesse galt vor allem den politischen Ereignissen, den Schlachten und den Taten der Könige.<sup>65</sup>

### **4.3 Chroniken von Autoren, die nicht an den Kreuzzügen teilgenommen haben**

Es war abendländischen Chronisten, die sich nicht persönlich am Kriegszug in den Orient beteiligt hatten, durchaus möglich, sowohl die Kreuzfahrer, als auch ihre muslimischen Gegner wahrzunehmen und sie in ihren Schriften darzustellen. Diesen

---

<sup>64</sup> Edbury, Peter/Rowe John Gordon: William of Tyre. Historian of the Latin East, Cambridge 1988 (Cambridge studies in medieval life and thought, Serie 4/8), S. 26.

<sup>65</sup> Edbury, Peter/Rowe John Gordon: William of Tyre, S.1-2.



Historiographen fehlt jedoch die unmittelbare Konfrontation mit beiden Gruppen während des Kreuzzugsunternehmens.<sup>66</sup> Für sie gilt, was schon Guibert von Nogent in einer Predigt formuliert hatte, nämlich, dass jemand, der nie in einem Krieg dabei war, zwar viele Dinge darüber sagen kann, doch dass es etwas ganz anders ist, wenn jemand spricht, der selbst dabei gewesen ist.<sup>67</sup>

Nur die Teilnehmer des Kreuzzugs selbst hatten den Orient erlebt. Nur sie standen in persönlichem Kontakt und Konflikt mit dem muslimischen Anderen. Und so konnten auch nur sie ihren Gegner nicht nur über tradierte Vorurteile wahrnehmen, sondern eben auch unmittelbar erfahren.<sup>68</sup>

### *Gesta Dei per Francos* - Guibert von Nogent

Der Autor der *Gesta Dei per Francos*, Guibert von Nogent hat zwar eine Autobiographie geschrieben, jedoch sind seine Lebensdaten nicht bekannt. Er wurde im Zeitraum zwischen 1053 und 1065 in der Gegend von Beauvais geboren. Bei seinem Todesdatum geht man vom Jahr 1125 aus. Er kam als ein Oblat einer adeligen Familie in ein Benediktinerkloster und wurde zu einem Mönch mit radikalen Ansichten. Er war erzürnt über die Korruption in der Kirche und war sehr aufmerksam gegenüber möglichen Häresien. Guibert selbst war nicht auf dem ersten Kreuzzug dabei und verwendet stattdessen die *Gesta Francorum* als Vorlage.

Guibert schrieb seine Chronik zwischen 1106 und 1109. Sie blieb bei Zeitgenossen jedoch ein eher unbekanntes Werk und weder er, noch seine *Gesta*, werden von Zeitgenossen genannt. Auch er selbst verweist in seiner Autobiographie nicht auf die Chronik.

Im Vorwort gibt Guibert an, dass er als Vorlage die *Gesta Francorum* verwendet, diese jedoch aber stilistisch verbessern möchte, da *verborum acrimonia bellica facta ferantur, quae ad divina pertinent gradu temperatiore ducantur*.<sup>69</sup> Ausschmücken und Aufbauschen der psychologischen Bedeutung der Ereignisse einerseits, sowie das

---

<sup>66</sup> Völkl, Martin: *Muslime, Märtyrer, Militia Christi*, S. 17.

<sup>67</sup> Guiberti Abbatis Sanctae Mariae Novigenti: Quo ordine sermo fieri debeat, De bucella Iudae data et de veritate dominici corporis, De sanctis et eorum pigneribus, von Robert B. C. Huygens, Turnhout 1993 (*Corpus Christianorum Continuato Medievalis* 127), S. 57: *Potest quilibet iners et qui militiam nunquam exercere vel ceperit, quia bellantes viderit vel bella narrari audierit, de bellis multa dicere, sed longe dissimiliter ille bella rememorat, qui in bello pugnavit et impugnatus est, qui militaria fecit et passus est.*

<sup>68</sup> Völkl, Martin: *Muslime, Märtyrer, Militia Christi*, S. 17

<sup>69</sup> Guiberti Abbatis Sanctae Mariae Novigenti: *Dei Gesta per Francos*, ediert von Robert B. C. Huygens, Turnhout 1996 (*Corpus Christianorum Continuato Medievalis* 127 A), S. 80 (nachfolgend GNov genannt).

Betonen der religiösen Natur der Expedition andererseits, charakterisieren sein Werk.<sup>70</sup> Ein weiteres Charakteristikum ist das Hervorheben der Tugenden der Franzosen über alle anderen Nationen.<sup>71</sup>

### Historia Hierosolymitana – Albert von Aachen

Ein *Adalbertus*, bzw. *Albertus canonicus et custos Aquensis ecclesiae*, ist in nur zwei Handschriften der *Historia Hierosolymitana* vermerkt, die den Namen, den Stand und den Herkunftsort des Verfassers wiedergeben. Die meisten Manuskripte sind anonym erhalten. Obwohl es keine Sicherheit zu dem Verfasser der *Historia* gibt, scheint der Entstehungsort Aachen als gerechtfertigt zu gelten durch die detaillierten Kenntnisse des Verfassers über die Menschen und die Region.<sup>72</sup> Die *Historia* besteht aus zwölf Büchern. Die Bücher 1-6 berichten über die Jahre 1095-1099 und wurden wahrscheinlich zwischen den Jahren 1100 und 1102 verfasst. Die Rückkehr einer großen Anzahl von Kreuzfahrern ab dem Jahr 1099 und ihre Berichte lieferten Albert Stoff für die Bücher 7-12, welche die Kreuzfahrerstaaten zum Thema haben. Die Frage, auf welche Quellen Albert zurückgriff, wurde ausführlich diskutiert. Albert schreibt am Beginn des ersten Buches, dass er die Information *ex auditu et relatione*<sup>73</sup> erhalten hat, von schriftlichen Vorlagen ist nirgends die Rede.<sup>74</sup> Obwohl viele Forscher eine schriftliche Vorlage für wahrscheinlich halten, spricht die gleichbleibende Erzählweise und eine konstante Anwendung der gleichen Stilfiguren in allen zwölf Büchern für einen und nicht mehrere Verfasser.<sup>75</sup> Die *Historia* des Albert von Aachen ist die weitaus umfangreichste, detaillierteste und lebendigste zeitgenössische Erzählung des ersten Kreuzzugs und der ersten Generation der Kreuzfahrerstaaten. Neben der Berichterstattung militärischer Ereignisse zeigt er auch großes Interesse an allen Aspekten des Kreuzzugsunternehmens, die für seine Zuhörer eine Neuigkeit darstellen würden. So gibt er z.B. eine genaue Beschreibung vom Gebrauch der Brieftauben bei den Türken. Überraschenderweise gibt seine *Historia* die lebhaftesten Eindrücke der

---

<sup>70</sup> Guitberti Abbatis Sanctae Mariae Novigenti: *Dei Gesta per Francos*, übersetzt von Robert Levine, Woodbridge 1997, S. 6.

<sup>71</sup> Guitberti Abbatis Sanctae Mariae Novigenti: *Dei Gesta per Francos*, Woodbridge, S.11.

<sup>72</sup> Knoch, Peter: *Studien zu Albert von Aachen. Der erste Kreuzzug in der deutschen Chronistik*, Stuttgart 1966 (Stuttgarter Beiträge zur Geschichte und Politik 1), S. 64-66.

<sup>73</sup> Albericus Aquensis: *Historia Ierosolimitana*. *History of the Journey to Jerusalem*, ediert und übersetzt von Susan B. Edgington, Oxford 2007, S. 2 (nachfolgend AAqu genannt)

<sup>74</sup> Knoch, Peter: *Studien zu Albert von Aachen*, S. 66-67.

<sup>75</sup> Knoch, Peter: *Studien zu Albert von Aachen*, S. 79-82; Albericus Aquensis: *Historia Ierosolimitana*, S. XXVIII-XXIX.

täglichen Erfahrungen der Kreuzfahrer wieder, obwohl Albert nie den Orient betreten hat.<sup>76</sup> Sie ist eine der bedeutenderen Beiträge zur Kreuzzugshistoriographie. Die Glaubwürdigkeit dieses umfangreichen Werkes ist bis heute in Frage gestellt. Die Standpunkte zu dieser Problematik reichen von Bernhard Klugers, der 90% des Textes für zuverlässig hält, bis zu Heinrich Sybel, der die *Historia* in einer Gruppe mit dem Nibelungenlied und der Illias sieht.<sup>77</sup>

#### Storia Ecclesiastica - Ordericus Vitalis

Ordericus Vitalis wurde 1075 in der Nähe von Shrewsbury geboren als Sohn eines normannischen Beamten des Roger von Montgomery, Earl of Shrewsbury. Im Alter von 10 Jahren schickte ihn sein Vater ins Kloster Saint Evroule. 56 Jahre später beendet er dort sein Lebenswerk, die 13 bändige *Storia Ecclesiastica*. Das Buch IX, in dem sich die Erzählung des ersten Kreuzzugs befindet, wurde höchstwahrscheinlich 1135 geschrieben. In der Beschreibung der Feinde des Glaubens zeigt er keine Anerkennung menschlicher Werte, wahrscheinlich weniger aus Überzeugung, als aus Mangel an Vorstellungskraft, da er nie einen Sarazenen gesehen hatte. Die *Historia Ierosolimitana* des Baudry von Bourgueil war seine wichtigste schriftliche Vorlage. Der Großteil des Buches IX stammt von Baudry, der wiederum die *Gesta Francorum* als Vorlage benutzt hatte, die er mit Erzählungen zurückgekehrter Kreuzfahrer anreicherte.<sup>78</sup>

---

<sup>76</sup> Albericus Aquensis: *Historia Ierosolimitana*, S. XX-XXII

<sup>77</sup> Knoch, Peter: *Studien zu Albert von Aachen*, S. 10.

<sup>78</sup> Orderici Vitalis: *Historia Ecclesiastica*, ediert und übersetzt von Marjorie Chibnall, Oxford/New York 1980 (Oxford Medieval Texts), Band 1, S. 1-39.

## 5 Auswertung der Quellen

### 5.1 Tabellen der Nennung von Fremden in den Chroniken

Bei der Ausarbeitung der Quellen stütze ich mich auf die oben angeführte Definition der Fremden von Hans-Werner Goetz.

Die von mir erarbeiteten Tabellen sollen in erster Linie zeigen, wie viele fremde Völker den Autoren der Kreuzzugschroniken bekannt waren. Sie sollen eine Hilfe sein herauszufinden, ob die Wahrnehmung der Fremden zwischen Augenzeugen und Nichtaugenzeugen variiert und ob ein längerer Aufenthalt im Orient einen Einfluss hat. Schließlich möchte ich herausfinden, ob zwischen den Chroniken der einzelnen Kreuzzüge augenscheinliche Unterschiede bestehen.

Tabelle 1: Die Völker des Kreuzfahrerheeres

	Gesta Francorum (1089-1108)	Raimund v. Aguilers (1102)	Ekkehard v. Aura (1107)	Caffaro di Rustico (1155)	Otto v. Freising (1132-1146 & 1157)	Odo v. Deuil (Mitte 12. Jh.)	Itinerarium Peregrinorum (12.-13. Jh.)	Fulcher v. Chartres (1100-1127)	Radulf v. Caen (1112-1118)	Wilhelm v. Tyrus (1170-1184)	Guibert v. Nogent (1106-1109)	Albert v. Aachen (1100-1140)	Ordericus Vitalis (1135)
Franci	44	39	9	13	3	16	119	78	31	20	120	30	93
Latini									16	35			
Cisalpini											1		2
Transalpini											1		
Occidentali										3			
Galli	2							1	11		4	98	5
Normanni						1	9	3	17	1		3	6
Flandri						1	2	1	6			4	1
Burgundiensi										2		2	
Britanni								1		1		1	
Provinciales		3						3	4	1	2	8	
Wascones									1			2	
Aquitani			1					1					
Gothi								1					1
Guascones								2		1			2
Britones							1	1	2		4		3

Allobroges								1					2
Pictavenses						4							
Andegavenses						3							1
Cenomannenses						1							1
Narbonenses									1				
Arverni									1				
Blesensis									4				
Boloniensis									2				1
Theutonici				1								23	
Suevi									1	1		3	
Bawarii			1					2		6		12	1
Lotharingi								3	3	1	2	8	1
Alemanni	3	4	1			36	6	2	3		2	14	10
Saxones			1			1			1	6		4	
Thuringi			1										
Frisones						2				1			
Itali								4		1	3		1
Ianuenses		1		79		17	1			20		16	1
Veneti		1		2				13		30	1	14	1
Pisani			1	3		24				1		13	1
Lombardi	3			1									1
Langobardi	4		4			11					5	34	4
Romani					1	1							
Malfetani										4		1	
Apuli								1	1		1		2
Tuscani								1					
Calabri									1		1		2
Liguri											4		
Neapolitani										1			
Angli		2				1	11	2	4			6	5
Scoti								1	1		1		
Dani							3			1		2	
Norwegi									1	1		2	
Daci								1					
Antwerpi												2	
Iberi								1		1			
Gallicii													1

Die erste Tabelle zeigt die Nennungen der abendländischen Gruppen, aus denen das Kreuzfahrerheer bestand. Die *Gesta Francorum*, Raimund von Aguilers und Ekkehard von Aura bezeichnen die Kreuzfahrer hauptsächlich als *Franci* und unterscheiden nur selten zwischen den einzelnen europäischen Volksgruppen. Am ehesten werden die Gruppen der näheren Umgebung der Heimat des Autors genannt. Ekkehard von Aura nennt *Alemanni*, *Baioarii*, *Saxi*, *Thuringi*, oberitalienische Gruppen wie *Pisani* und *Langobardi* und die „französischen“ *Aquitani*. Caffaro unterscheidet zwischen

*Ianuenses, Veneti, Pisani* und *Lombardi*. Otto von Freising nennt sehr wenige Völker, was auch an der Kürze seines Berichts liegt.

Vergleicht man die Augenzeugenberichte des ersten Kreuzzuges mit den Berichten der Chronisten, die Informationen aus zweiter Hand hatten, fällt auf, dass sowohl die Berichte des Guibert von Nogent, als auch die des Alberts von Aachen und die des Ordericus Vitalis viel mehr Nennungen verschiedener Völker aufweisen. Sie unterscheiden nicht nur die Völker in ihrer näheren Umgebung, sondern differenzieren die Volksgruppen des Heeres von ganz Europa. Albert von Aachen nennt sieben verschiedenen Gruppen aus dem „französischen“ Bereich, sechs aus dem „deutschen“ Bereich und fünf aus Italien, daneben zählt er noch *Angli*, *Antwerpi* und zwei skandinavische Gruppen auf. Überraschend war die Tatsache, dass auch die Autoren, die in der Levante lebten, innerhalb von Europa viele Volksgruppen unterschieden. Radulf von Caen und Wilhelm von Tyrus sprechen von *Franci* und *Latini*, wenn sie die Kreuzfahrer meinen. Sie nennen aber auch viele abendländische Gruppen. Radulf von Caen nennt allein zehn verschiedene Gruppen aus dem französischen Raum. Vergleicht man die Berichte der drei Kreuzzüge untereinander, zeigt sich kein relevanter Unterschied.

Diese Ergebnisse lassen darauf schließen, dass die Persönlichkeit und der Wissensstand des Autors von größerem Einfluss auf das Werk waren, als die Tatsache, ob er am Kreuzzug teilgenommen hatte.

Tabelle 2: Osteuropäer und Griechen mit Verbündeten.

	Gesta Francorum (1089-1108)	Raimund v. Aguilers (1102)	Ekkehard v. Aura (1107)	Caffaro di Rustico (1155)	Otto v. Freising (1132-1146 & 1157)	Odo v. Deuil (Mitte 12. Jh.)	Itinerarium Peregrinorum (12.-13. Jh.)	Fulcher v. Chartres (1100-1127)	Radulf v. Caen (1112-1118)	Wilhelm v. Tyrus (1170-1184)	Guibert v. Nogent (1106-1109)	Albert v. Aachen (1100-1140)	Ordericus Vitalis (1135)
Greci	3		2	9		69	13	9	31	62	11	30	17
Constantinopolitani				1									
Bizantei													1
Turcopoli	4	2	2				1	1	3		3	28	10
Pincinari	2	6	2			2	1			1		9	
Armeni	10	4	2					10	3	27	11	26	19
Syri	2	6	3				4	10	3	12	14	6	11
Griffoni							16						
Ungari		1	2							6	2	29	
Bulgari		1					1			9	1	16	
Huni							1		1				
Russi												3	
Alani							1						
Sclavi		4											
Servi										1			
Jacobitas								1					

Betrachtet man die Tabelle mit den Nennungen der Osteuropäer und der Griechen mit ihren Verbündeten fällt auf, dass es kaum Unterschiede zwischen den Autoren gibt. Die einzige Nennung der Griffoni, eine zyprischen Volksgruppe, im Itinerarium Peregrinorum lässt sich auf die Eroberung Zyperns durch Richard I. Löwenherz zurückführen.

Tabelle 3: Muslimische Völker

	Gesta Francorum (1089-1108)	Raimund v. Aguilers (1102)	Ekkehard v. Aura (1107)	Caffaro di Rustico (1155)	Otto v. Freising (1132-1146 & 1157)	Odo v. Deuil (Mitte 12. Jh.)	Itinerarium Peregrinorum (12.-13. Jh.)	Fulcher v. Chartres (1100-1127)	Radulf v. Caen (1112-1118)	Wilhelm v. Tyrus (1170-1184)	Guibert v. Nogent (1106-1109)	Albert v. Aachen (1100-1140)	Ordericus Vitalis (1135)
Turci	128	98	13	35	2	42	449	156	91	138	150	671	142
Sarraceni	40	49	13	41	7		64			17	32	186	20
Arabes	5	7						13		23	17	39	12
Orientali										9			
Assiri					1				1		1		
Egypti		1			1				3	61	1		
Affricani					1					1			
Babiloni		2	4										
Comani		2						19				43	
Mauri		1	1			1				1		6	
Publicani	5						1				1	3	3
Azoparth												5	
Ethiopi								12		1	2	12	2
Parthi							1	1	3				
Medi								1	1				
Chaldei								1					
Azimites	2										1		2
Curti	1						5			1			1
Persi	3	16					1			16	4		7
Bedwini							5						
Nadabares							1						
Numidæ							1						
Hausasinis							2						
Menelones							5						
Libani		1											
Traci													1
Agulani	5										2		3
Maronite										1			

Die Tabelle der Nennung muslimischer Völker macht deutlich, dass die häufigste Bezeichnung der muslimischen Fremden und Gegner *Turci* ist, gefolgt von *Sarraceni*. Guibert von Nogent, Albert von Aachen und Ordericus Vitalis verwenden zudem häufig



Begriffe wie *pagani* und *gentiles* zur Bezeichnung der muslimischen Völker. Albert von Aachen verwendet in seiner Chronik zur Beschreibung der Gegner 671 Mal den Begriff *Turci*, 186 Mal den Begriff *Sarraceni* und 170 Mal den Begriff der *gentiles*. Wilhelm von Tyrus verwendet 138 Mal den Begriff *Turci*, 44 Mal den Begriff *infideli*. Er ist der Autor mit der größten Kenntnis der Bewohner des Orients, er spricht in seiner Chronik von elf verschiedenen Volksgruppen. Auch Fulcher von Chartres, der in erster Linie von *Turci* (156 Mal) und *pagani* (17 Mal) spricht, nennt sieben Volksgruppen. Vergleicht man die Anzahl der Nennungen von verschiedenen orientalischen Völkern zwischen den Autoren, lässt sich kein aussagekräftiger Unterschied zwischen den drei Gruppen der Autoren feststellen. Die meisten Nennungen haben die Chronik des Wilhelm von Tyrus und das *Itinerarium Peregrinorum* mit jeweils elf verschiedenen Nennungen, gefolgt von Guibert von Nogent und Ordericus Vitalis mit zehn Nennungen und Raimund von Aguilers mit 9 Nennungen. Die *Gesta Francorum* und der Bericht Alberts von Aachen enthalten acht Nennungen, der Fulcher von Chartres sieben. Der Rest der Autoren nennt nur zwei bis fünf orientalische Völker.

Tabelle 4: Religionsspezifische Nennungen der Muslime

	Gesta Francorum (1089-1108)	Raimund v. Aguilers (1102)	Ekkehard v. Aura (1107)	Caffaro di Rustico (1155)	Otto v. Freising (1132-1146 & 1157)	Odo v. Deuil (Mitte 12. Jh.)	Itinerarium Peregrinorum (12.-13. Jh.)	Fulcher v. Chartres (1100-1127)	Radulf v. Caen (1112-1118)	Wilhelm v. Tyrus (1170-1184)	Guibert v. Nogent (1106-1109)	Albert v. Aachen (1100-1140)	Ordericus Vitalis (1135)
Pagani	32	13	1		1	7	7	17		3	59		57
Gentiles	2			7	1		26			7	56	170	32
Impiis				1			1	6		7		18	
Increduli	3	5				3	2			2		5	
Infideli		2		7		2	5	1		44		10	2
Barbari	5		10	6		2	1	1		3	8	2	9
Agareni													9
adversari Christiane plebis												1	
inimici crucis christi spurcissime gentis			1						1				
inimici Domini								1					
inimici Christi	1							1					
inimici Dei	1					1							
inimici Cruci								1					
inimici Christi et sanctae Christianitatis	1												
ethnicos							2	1		2			30
perfidi								4					
Prophani	2										3		2
immundi						5		7					
extraneos		1											1
alieni									7		1		3
gens parva									1				
Mamhummicoli									7				
ingeni													5
allophili													4
horrendo diabolici hominis						1							
exteri						1							

Betrachtet man die Tabelle mit den religionsspezifischen Bezeichnungen der Feinde lässt sich sagen, dass es in Bezug auf die Vielfalt der Bezeichnungen keine

Unterschiede gibt. Die Verwendung des Begriffes hängt auch nicht mit der Tatsache zusammen, woher der Autor seine Informationen hat, vielmehr ist die Einstellung des jeweiligen Verfassers maßgebend. Das Gleiche lässt sich sagen, wenn man die Anzahl der auf die Religion anspielenden Bezeichnungen in Beziehung setzt mit den häufigsten Volksbezeichnungen der muslimischen Gegner. In der *Gesta Francorum* kommen auf 128 Nennungen von *Turci* 48 religiös bestimmte Bezeichnungen. In den anderen Chroniken ist das Verhältnis wie folgt:

Raimund von Aguilers	98/13
Ekkehard von Aura	13/11
Caffaro di Rustico	35/21
Otto von Freising	2/2
Odo von Deuil	42/22
Itinerarium Peregrinorum	449/44
Fulcher von Chartres	156/40
Radulf von Caen	91/17
Wilhelm von Tyrum	138/65
Guibert von Nogent	150/127
Albert von Aachen	671/206
Ordericus Vitalis	142/154

Bis auf Ordericus, der die Begriffe wie *pagani*, *gentiles*, *ethnicos* etc. etwas häufiger verwendete als die Bezeichnung *Turci* bzw. *Sarraceni* gaben alle anderen Autoren den letztgenannten Begriffen den Vorrang.

## **5.2 Wahrnehmung der Fremden in den Quellen**

### **5.2.1 Definitionen**

Durch Abgrenzung von der sie umgebenden Welt stellt jede soziale Gruppierung ihre innere Verbundenheit und Identität her. Um dies zu erreichen ist es wichtig, dass die Wahrnehmung jedes Individuums der Gruppe geprägt ist durch dieselben Anschauungen.<sup>79</sup> Möchte man in den Kreuzfahrerchroniken das Selbstbild und das Bild anderer sozialer Gruppen eruieren, müssen zuerst die Begriffe herausgearbeitet werden, mit denen kategorisiert wird.<sup>80</sup>

#### **5.2.1.1 Selbstbild**

Die Konstruktion kollektiver Identitäten und Alteritäten ist ein Teilaspekt der Deutungsmuster menschlicher Umwelt. Die Identität bezeichnet das Bewusstsein des einzelnen Menschen von seiner Individualität. Dieser Begriff übertragen auf eine Gruppe führt zu kollektiver Identität. Diese ist das Selbstbild der eigenen Gruppe. Gruppenidentität zeigt sich in einem Zusammengehörigkeitsgefühl aufgrund gemeinsamer Überzeugung, gleichgerichteter Ziele und gemeinsamen Handelns.<sup>81</sup>

#### **5.2.1.2 Stereotype**

Der Mensch reduziert die komplexe Wirklichkeit in Bilder und Symbole, um schwer überschaubare Sachverhalte auf einen zentralen Nenner zu bringen. Dies ermöglicht dem Menschen die Vielfalt des Erlebten in Kategorien und Begriffe einzuordnen. Das Vereinfachen komplizierter Sachverhalte, sowie die daraus resultierende Vereinheitlichung und Begriffsbildung können jedes beliebige Element der Wahrnehmung anbelangen und sind eine notwendige Strukturierung der Welt. Diese Form der Orientierung ist für die Bildung von Stereotypen eine wichtige Eigenschaft. Der Mensch organisiert die Welt, die ihn umgibt in Stereotype, die grundsätzlich neutral in Erscheinung treten.<sup>82</sup>

Ein wichtiges Charakteristikum ist die Bildung von Stereotypen, die nicht auf individueller Erfahrung basiert sondern als fertige Anschauung angeeignet wird. Das führt dazu, dass viele, oder sogar fast alle Mitglieder einer Gruppe dieselben Stereotype

---

<sup>79</sup> Hartl, Ingrid: Das Feindbild der Kreuzzugslyrik, S. 11.

<sup>80</sup> Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi, S. 15.

<sup>81</sup> Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi, S. 12.

<sup>82</sup> Ostermann, Änne/Nicklas, Hans: Vorurteile und Feindbilder, München/Berlin/Wien 1976, S. 4-5.

sehen und diese auch von Generation zu Generation weitergeben. Dadurch wiederum werden Stereotype äußerst resistent gegenüber Veränderungen und können so gut wie gar nicht verifiziert, ergänzt oder ausgetauscht werden.

Betreffen die Stereotype andere Menschen, so beziehen sich die zugeschriebenen Charakteristika meist auf große soziale Gruppen und werden auf alle Mitglieder übertragen, die jedoch anonym bleiben. Nationale Stereotype haben eine deutliche Abgrenzungsfunktion.<sup>83</sup> Um den Anderen, sowie sich selbst und seine Gruppe zu charakterisieren, erhält jede Gruppe Merkmale zur Identifikation, wie etwa bestimmte Einstellungen, Beweggründe, Verhaltensweisen und Wertmaßstäbe. Jede Gruppe differenziert sich durch bestimmte Merkmale von den Anderen und dadurch wird eine Abgrenzung der Eigengruppe von der Fremdgruppe einfacher. Durch die Namensgebung einzelner Gruppen wird eine soziale Gruppe als solche fassbar.

### **5.2.1.3 Vorurteile**

Vorurteile dienen, wie Stereotype, zur Vereinfachung komplexer Sachverhalte. Während der Stereotyp reale Sachverhalte wiedergibt ist das Vorurteil die Form, um eine nicht reale und negative Einstellung zu transportieren.<sup>84</sup> Man kann Vorurteile als ablehnende Eigenschaft definieren, die bereits im Vorhinein einer Gruppe zugeschrieben werden. Durch Starrheit und die negativ assoziierten Gefühle ist es schwierig das Vorurteil abzuändern, selbst nach widersprechender Erfahrung.

Es gibt drei wichtige Aspekte des Vorurteils. Zum einen der kognitive Aspekt, der ein Vorurteil als negative Vorstellung oder Aspekt eines Objekts sieht, zum anderen der affektive, der die emotionale Besetzung ausdrückt und als letztes der konative Aspekt, der Vorurteile als Grund für das eigene Verhalten beschreibt. Vorurteile werden in Gruppen genutzt um eine Abgrenzung nach außen zu schaffen. Dies stiftet Identität und fördert den inneren Zusammenhalt, der noch stärker wird je deutlicher der Unterschied zum Umfeld wird.<sup>85</sup>

Vorurteile lassen leicht die Verschiedenheit der eigenen Gruppe zu den anderen Gruppen erkennen. Diese Verschiedenheit wird gegenüberstellend zum Selbstbild als negative Wertung anderer Gruppen gebraucht. Sie kommen dem eigenen Bedürfnis

---

<sup>83</sup> Hartl, Ingrid: Das Feindbild der Kreuzzugslyrik, S. 13-14.

<sup>84</sup> Hartl, Ingrid: Das Feindbild der Kreuzzugslyrik, S. 15

<sup>85</sup> Ostermann, Änne/Nicklas, Hans: Vorurteile und Feindbilder, S. 1-2.

nach Aufwertung der eigenen Existenz entgegen und werden daher als Wertsteigerung der eigenen Gruppe, und somit des eigenen Selbst, wahrgenommen.

Durch die Übernahme von allgemein akzeptierten Vorurteilen kann sich der Einzelne seiner Gruppe anpassen und vermeidet dadurch selbst zum Außenseiter und Objekt von Diskriminierung zu werden.<sup>86</sup>

#### **5.2.1.4 Feindbild**

Ein Feindbild kann als besonders aggressive Form des Vorurteils gesehen werden. Ein Feindbild entwickelt sich aus einer Verdichtung von mehreren Vorurteilen und der eigenen Voreingenommenheit. Es trägt dazu bei, dass sich bestehende Gegensätze verfestigen und scheinbar unüberwindbar werden.<sup>87</sup> Das Gegenüber wird in das einfache Schema von Freund oder Feind gezwängt. Es kommt zu einer Totalisierung aller individuellen Unterscheidungen und die Personen werden nur noch als Einheit wahrgenommen. Das größte Unterscheidungsmerkmal zwischen einem Vorurteil und einem Feindbild ist, dass letzteres als eine Bedrohung angesehen wird.<sup>88</sup> Das Verhalten dem Feindbild gegenüber wird bestimmt durch Misstrauen, Schuldzuweisung, negative Antizipation, Deindividualisierung, Empathieverweigerung und Identifikation mit dem Bösen.<sup>89</sup>

Die Mitglieder einer Gruppe greifen auf einen gemeinsamen Bestand an Feindbildern zurück, der generell auf gemeinschaftlichen Ängsten und Problemen basiert. Durch vermehrte Nutzung wird ein Feindbild immer größer und die Bedrohlichkeit, die vom Feind ausgeht wird als Gefahr für die eigene Existenz angesehen. Im Zusammenhang mit dieser Entwicklung steht auch die Dehumanisierung des Feindes, dessen abstoßende Züge die eigenen Eigenschaften umso glorreicher machen. Wird dieser Gedanke weitergeführt, kann die Hemmschwelle der Gewaltanwendung schwinden, was letztlich zu kriegerischen Auseinandersetzungen führen kann.<sup>90</sup>

---

<sup>86</sup> Hartl, Ingrid: Das Feindbild der Kreuzzugslyrik, S.15-16.

<sup>87</sup> Wagenlehner, Günther: Einführung, in: Ders. (Hg.): Feindbild. Geschichte-Dokumentation-Problematik, Frankfurt am Main 1989, S. 13

<sup>88</sup> Hartl, Ingrid: Das Feindbild der Kreuzzugslyrik, S. 16-18.

<sup>89</sup> Wagenlehner, Günther: Einführung, S. 7-11.

<sup>90</sup> Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi, S. 18-19.

### 5.2.1.5 Fremdbild

Im Gegensatz zum Feindbild, basiert das Fremdbild auf eigenen Erfahrungen einer Person und wird deswegen nicht durch eine Gruppe weitergegeben. Es entsteht erst durch den Kontakt zu den jeweiligen Personen oder Gruppen.<sup>91</sup> Die Person nimmt zunächst Informationen aus seiner Umgebung auf, mit der er zu dem Zeitpunkt konfrontiert ist. Diese Daten werden dann vor dem Hintergrund des eigenen Wissens gedeutet, können aber durch neu gewonnene Eindrücke verändert werden.<sup>92</sup> Beim Aufeinandertreffen einer Person mit einer anderen sozialen Gruppe entsteht sofort ein Fremdbild, welches das Bild, das mit bestimmten Vorstellungen konnotiert ist, verifiziert, ergänzt oder verändert.<sup>93</sup>

### 5.2.2 Selbstbild der Kreuzfahrer

Um sich ein Bild über die verschiedenen Völker in den Kreuzzugsschroniken machen zu können, muss zuerst aufgezeigt werden, wie sich die Kreuzfahrer gesehen haben.

In der Zeit zwischen dem ersten und dritten Kreuzzug taucht der Begriff „Kreuzfahrer“ nicht auf. Das Wort „Kreuzzug“ findet sich erst in volkssprachlichen Quellen des 13. Jahrhunderts, wie etwa *croiserie* im Französischen. In den Chroniken der zeitgenössischen Autoren werden mehrere Begriffe für die Teilnehmer der Kreuzzüge verwendet.<sup>94</sup>

Der am öftesten vorkommende Begriff für die Teilnehmer war *Franci*. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurde der Name gewählt, da das größte Kontingent des ersten Kreuzzugs aus Nordfrankreich kam. Dabei ist zu beachten, dass der Ausdruck *Franci* in den Chroniken zwei Bedeutungen hatte. Zum einen werden die Kreuzfahrer als solche damit bezeichnet, zum andern die Franzosen nördlich der Loire. Das kollektive Denken des gesamten Heeres entstand infolge der gemeinsamen Belagerung von Nicäa, wenn Anonymus in der *Gesta Francorum* schreibt: *Fueruntque ibi omnes congregati in unum. Et quis poterat numerare tantam Christi militiam?*<sup>95</sup> Otto von Freising spricht davon, dass die Orientalen alle abendländischen Völker *Franci* nannten, und er vermutet, dass

---

<sup>91</sup> Wagenlehner, Günther: Einführung, S. 10.

<sup>92</sup> Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi, S. 16.

<sup>93</sup> Hartl, Ingrid: Das Feindbild der Kreuzzugslyrik, S. 19-20.

<sup>94</sup> Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi, S. 39-50.

<sup>95</sup> *Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum*, ediert und übersetzt von Rosalind Hill, Oxford/New York 1962 (Oxford Medieval Texts), S. 16, (nachfolgend GF genannt).

es wegen des alten Ansehens und der Tapferkeit des Volkes geschah.<sup>96</sup> Die Ostchristen verwendeten den Terminus *Fraggoi* bzw. *Frangoi* für die Kreuzfahrer, während die Muslime den Begriff *al-Ifranj* verwendeten.<sup>97</sup> Der Historiker Alan Murray geht davon aus, dass die Europäer den Begriff von den Fremden übernahmen, während Bull diese Aussage bestreitet, da es höchst unwahrscheinlich anmutet den Namen der eigenen Gruppe vom Feind zu übernehmen.<sup>98</sup>

Weitere Eigenbezeichnungen entstanden aus der religiösen Motivation des Unternehmens. Bei Odo von Deuil wird der Kreuzzug als *sanctum opus*,<sup>99</sup> bei Fulcher als *sanctum iter*<sup>100</sup> bezeichnet. Die Kreuzfahrer selbst wurden von Radulf von Caen und Ekkehard von Aura einfach *Christiani*<sup>101</sup> genannt, während in der *Gesta Francorum* von der *gens Christi*<sup>102</sup> und dem *populus Christi*<sup>103</sup> die Rede ist. Der Kreuzzug wurde als Dienst an Gott gesehen<sup>104</sup>, und in diesem Zusammenhang nannte Raimund von Aguilers die Kreuzfahrer auch *servi dei*<sup>105</sup>. Durch ihre Aufgabe, den Pilgerort Jerusalem zu erreichen und ihn zu befreien, sahen sich die Kreuzfahrer selbst auf einer *peregrinatio*<sup>106</sup> und nannten sich einfach *peregrini*<sup>107</sup>. Als sichtbarer Ausdruck ihres Entschlusses die Reise in das Heilige Land anzutreten, befestigten bereits einige Kreuzfahrer nach der Rede Urbans Kreuze aus Seide, Gold oder anderen wertvollen Stoffen an ihren Kleidern.<sup>108</sup> Fulcher von Charters fand, es sei richtig, dass sich die

---

<sup>96</sup> Ottonis Episcopi Frisingensis: *Chronica sive historia de duabus civitatibus*, ediert von Walther Lammers und übersetzt von Adolfus Hofmeister, Darmstadt 1972 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters / Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe XVI), S. 504 (nachfolgend OFris genannt): (...) *Francorum – sic enim omnes occidentales populos, ob antiquam gentis illius dignitatem, ut puto, et virtutem, orientales appellare solent – (...)*

<sup>97</sup> Knoch, Studien zu Albert von Aachen, S. 101-104.

<sup>98</sup> Murray, Alan: *Franks*, in: *The crusades. An Encyclopedia*, S. 471.

<sup>99</sup> Odo de Deoglio: *De profectioe Ludovici VII in orientem*, ediert und übersetzt von Virginia G. Berry, New York 1948, S. 8, (nachfolgend ODeo genannt).

<sup>100</sup> FCar, S. 154.

<sup>101</sup> Radulphi Cadomensis: *Tancredus*, ediert von Edoardo D'Angelo, Turnhout 2011 (Corpus Christianorum Continuato Medievalis 231), S. 621 (nachfolgend RCad genannt); Frutolfus Michelsbergensis/Ekkehardus Uraugiensis: *Chronica. Necnon Anonymi Chronica Imperatorum*, ediert und übersetzt von Franz-Josef Schmale und Irene Schmale-Ott, Darmstadt 1972 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters / Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe XV), S. 154, 172 (nachfolgend EUra genannt).

<sup>102</sup> GF, S. 6.

<sup>103</sup> GF, S. 72.

<sup>104</sup> ODeo S. 80, 96, 104.

<sup>105</sup> Raimundus de Aguilers: *Historia Francorum qui ceperunt Iherusalem*, ediert von John Hill /Laurita Hill, Paris 1969 (Documents relatifs à l'histoire des Croisades 9), S. 108 (nachfolgend RAgu genannt)

<sup>106</sup> EUra S. 328, 330.

<sup>107</sup> u. a. EUra, S. 160, 164, 166; ODeo, S. 22, 34, 40, 44; RAgu S. 44, 58.

<sup>108</sup> FCar, S. 140: *o quam dignum erat et amoenum nobis omnibus cruces illas cernentibus, vel sericas vel auro textas aut quolibet genere pallii decoras, quas in chlamydibus sui saut birris aut tunicis iussu praedicti papae post votum eundi super humeros suos peregrini consuebant!*



Pilger, mit dem siegreichen Zeichen ausgestattet, auf den Weg machten.<sup>109</sup> Von dieser Sitte leitete sich eine weitere Bezeichnung ab. Die Teilnehmer der Züge wurden als *crucem portantes*<sup>110</sup> gesehen und in der Chronik von Ekkehard von Aura finden wir das *crucifer exercitus*<sup>111</sup> und die *Christi cruciferi*<sup>112</sup>. Da es sich um eine bewaffnete Reise handelte, wurde der Kreuzzug auch als *sanctissima expeditio*, also als heiligster Kriegszug, bezeichnet und ihre Mitstreiter als *militia Christi*<sup>113</sup> oder als *pugnatores Dei*<sup>114</sup>. Wilhelm von Tyrus verwendete in seiner Chronik den neutralen Begriff *Latini* um die Christen des Abendlandes resp. die Christen der Kreuzfahrerstaaten zu bezeichnen.<sup>115</sup>

Die Bezeichnungen, die das Heer als eine Einheit bezeichnen, stärkten das Denken von einer geschlossenen Wir-Gruppe. Ekkehard von Aura verwendet für das gemeinsame Heer eine Analogie des Körpers Christi:

„Durch die wunderbare und unwägbare Anordnung Gottes wuchsen so viele Glieder Christi, verschieden nach Sprache, Stämmen und Völkern, plötzlich in gemeinsamer Liebe glühend, zu dem einen Körper Christi zusammen, alle unter einzelnen Führern (...)“<sup>116</sup> Auch Albert von Aachen spricht von einem Heer, dass *ex diversis regnis et civitatibus in unum collectis*<sup>117</sup> war. Auf dem Weg in das Heilige Land war diese Einheit aber noch nicht gegeben, Streitereien untereinander und mit der ansässigen Bevölkerung veranlassten Odo von Deuil zu folgender Bemerkung: *Hic primam nostri populi stultam superbiam sensimus*.<sup>118</sup>

Wie bereits erwähnt, stammten die Teilnehmer des Kreuzfahrerheeres aus einem großen Gebiet Europas. Bereits auf dem Konzil von Clermont waren Personen aus verschiedenen Sprachgruppen anwesend und hörten die Predigt von Urban II.

---

<sup>109</sup> FCar, S. 141: *sane pugnatores Dei merito victoriae signo insigniri et muniri debebant, qui ob honorem eius ad proeliandum se praeparabant.*

<sup>110</sup> ODeo, S. 10; EUra, S. 136.

<sup>111</sup> EUra, S. 138.

<sup>112</sup> EUra, S. 330.

<sup>113</sup> GF, S. 11, 14, 16.

<sup>114</sup> FCar, S. 141.

<sup>115</sup> Willelmi Tyrensis Archiepiscopi: Chronicon, ediert von Robert B. C. Huygens, Turnhout 1986 (Corpus Christianorum Continuato Medievalis 63), S. 318, 340, 385 et aliter (nachfolgend WTyr genannt).

<sup>116</sup> EUra, S. 138: *Mira autem et inestimabili divinitatis dispensatione tot Christi membra linguis, tribulus et nationibus differentia subito in unum Christi caritate conglutinati coaluerunt corpus, uno omnes Christo rege, sed singulis singule gentes procurate ducibus (...).*

<sup>117</sup> Albericus Aquensis: Historia Ierosolimitana. History of the Journey to Jerusalem, ediert und übersetzt von Susan B. Edgington, Oxford 2007, S.48 (nachfolgend AAqu genannt).

<sup>118</sup> ODeo, S. 22.

Ekkehard von Aura beschreibt wie Tausende in Tränen ausbrachen und in verschiedenen Sprachen klagten.<sup>119</sup> In der Chronik erzählt er weiter, wie 100.000 Männer *ex Aquitania scilicet atque Normannia, Anglia, Scotia et Hibernia, Britannia, Galicia, Wasconia, Gallia, Flandria, Lotharingia ceterisque gentibus christianis, quarum nunc minime occurrunt vocabula*,<sup>120</sup> versprochen den Mitchristen zu Hilfe zu eilen. Otto von Freising verwendet dieselbe Aufzählung der Völker wie Ekkehard, zählt jedoch noch die Völker auf, die nicht auf dem Festland lebten, sondern auf den Inseln des Meeres und den Küsten des Ozeans.<sup>121</sup> Er spricht von Völkern, die in ihrer Sprache, in ihren Sitten und ihren Taten so unbekannt waren, dass von den einen gesagt wurde, sie nähmen nur Brot und Wasser zu sich, und von den anderen, sie hätten nur silberne Gebrauchsgegenstände bei sich.<sup>122</sup>

Auch Albert von Aachen beschreibt den Zusammenschluss eines Heeres aus dem Königreich der Franken, aus Lothringen, aus den theutonischen Ländern, sowie aus England und dem dänischen Königreich, der von einem Erdbeben als Zeichen Gottes bekräftigt wurde.<sup>123</sup>

Eine große Bewunderung bringt Guibert von Nogent den Kreuzfahrern entgegen. Er beschreibt sie als jene, die ohne einen Herren, ohne eine Leitung und nur durch Gottes Eingebung die heimatliche Provinz verließen, noch weiter gingen als die Grenzen ihres Königreichs, durch eine Vielzahl von dazwischenliegenden Völkern und Sprachen kamen, um in der Mitte der Welt, gemeint ist Jerusalem, ihr Zelt aufzustellen.<sup>124</sup>

---

<sup>119</sup> EUra, S. 136: *Mox tot milibus in lacrimas resolutis, v ariam quoque linguarum planctibus in altum levatis.*

<sup>120</sup> EUra, S. 138.

<sup>121</sup> OFri, S. 500-502: *ceterosque populos non solum terram, sed et insulas maris ac ultimum oceanum inhabitantes.*

<sup>122</sup> OFri, S. 502: *E quibus tam ignotae et lingua, moribus et opibus visae sunt gentes, ut alii pane tantum et aqua, alii pro omnibus utensilibus argento uti dicerentur. Hii omnes ex diversis nationibus et linguis in unum corpus adunati (...).*

<sup>123</sup> AAqu, S. 8 *In quorum affirmatione terremotus magnus factus est, nil aliud portendens quam diversorum regnorum iter moturas legiones, tam ex regno Francie quam Lotharingie, terre Theutonicorum, simul et Anglorum, et ex regno Danorum.*

<sup>124</sup> Guiberti Abbatis Sanctae Mariae Novigenti: *Dei Gesta per Francos*, ediert von Robert B. C. Huygens, Turnhout 1996 (*Corpus Christianorum Continuato Medievalis* 127 A), S. 86 (nachfolgend GNov gnannt): *Quid de illis dicam, qui sine domino, sine principe, solo videlicet deo impulsore non modo extra natalem provinciam, extra etiam originale regnum, verum quoque extra multitudinem interiacentium nationum progressi atque linguarum, de extremis Oceani Britannici finibus usque ad totius terrae meditullium castrorum suorum acies produxere?*

### 5.2.3 Wahrnehmung der Fremden innerhalb des Kreuzfahrerheeres

Die *Franci*, hier im Sinn von Nordfranzosen, spielten im Kreuzzugsgeschehen eine große Rolle. Nicht umsonst wurden die ersten drei Kreuzzüge in Frankreich ausgerufen. Die *Franci* stellten auch das größte Kontingent der Kreuzzugsarmee. Guibert von Nogent sah den Grund für diese Tatsache darin, dass bereits seit der Antike der Papst, sobald er von umliegenden Völkern bedrängt wurde, immer die Hilfe bei den Franken suchte.<sup>125</sup> Für Ekkehard von Aura war der Aufbruchgrund der *Franci* weniger heroisch. Er sagt, dass die Franken leicht zu gewinnen waren, da seit Jahren Bürgerkriege, Hungersnöte und Sterblichkeit, sowie Plagen das Land heimsuchten und die Menschen am Leben verzweifelten.<sup>126</sup>

Die Franken wurden als ein sehr stolzes Volk wahrgenommen. Dies führte beim ersten Kreuzzug zu einigen Problemen und Spaltungen. Ordericus Vitalis spricht von den *Francigenae superbi*<sup>127</sup>, als die Franken sich alleine auf den Weg nach Ungarn machten und nicht auf Peter den Eremiten warten wollten, als jener noch in Köln für den Kreuzzug predigte. In der *Gesta Francorum* sowie in der von Guibert von Nogent überarbeiteten Version wird beschrieben, wie die *Lombardi* (bei Guibert *Itali* genannt), die *Langobardi* und die *Alamanni* sich von den Franken wegen ihres Hochmuts abspalteten.<sup>128</sup> Ekkehard von Aura beschreibt auch die Aquitanier als hochfahrend.<sup>129</sup>

An einer anderen Stelle erklärt Guibert, dass die Franken, gemäß dem Charakter ihres Namens, ausgezeichnet waren mit großer Lebenskraft. Wenn sie jedoch nicht gezügelt werden durch einen strengen Herren, sind sie in Gruppen mit anderen Völkern gleich wie ein wildes Pferd.<sup>130</sup> Ordericus beschreibt dieselbe Situation und meint, dass die Franken durch ihre Wildheit und ihre Sturheit eine Neigung zu allem Schlechtem haben.<sup>131</sup> Ein weiteres Mal sprechen Guibert und Ordericus über die Wildheit der

---

<sup>125</sup> GNov, S. 108: *Apostolicae nempe sedis pontificibus an antiquo consuetudinarium fuit, si quam sunt passi a finitima gente molestiam, auxilia expetere semper a Francis.*

<sup>126</sup> EUra, S. 140: *francigenis occidentalibus facile persuaderi poterat sua rura relinquere, nam Gallis per annos aliquot nunc seditio civilis, nunc fames, nunc mortalitas nimis afflixerat, postremo plaga illa, (...) usque at vite desperationem terruerat.*

<sup>127</sup> Orderici Vitalis: *Historia Ecclesiastica*, ediert und übersetzt von Marjorie Chibnall, Oxford/New York 1980 (Oxford Medieval Texts), Band 5, S. 28 (nachfolgend OVit genannt).

<sup>128</sup> GF, S. 3: *Tandem pervenerunt Nicomediam, ubi divisi sunt Lombardi et Langobardi, et Alamanni a Francis, quia Franci tuebant superbia.*

<sup>129</sup> EUra, S. 166: *mox genitali tumescentes fastu simbola conclamant.*

<sup>130</sup> GNov, S. 124: *Tandem Nichomediam attingentes Itali, Langobardi et Alemanni, Francorum impatientes superbiae, divelluntur ab ipsis. Franci namque, iuxta naturam nominis, magnae quidem sunt titulo vivacitatis insignes, sed nisi rigido frenentur dominio inter aliarum gentium turbas sunt iustius equo feroces. 49*

<sup>131</sup> OVit, S. 32: *franci siquidem ferociores erant et intractabiliores. et ob id ad omne malum procliuiiores.*

Franken bei der Belagerung von Antiochia. Während bei Guibert die Kreuzfahrer mit ihrer fränkischen Wildheit den ersten Angriff der Stadtbewohner abwehren können<sup>132</sup>, erklärte Ordericus nach einer erfolgreich abgefangenen Nahrungslieferung für die Stadt, dass die Franken wilder in ihren Sitten waren und von Natur aus mutig.<sup>133</sup> Aber nicht nur beim ersten Kreuzzug wurden die Franken gemieden. Auch beim dritten Kreuzzug legten sie ein Verhalten an den Tag, dass die anderen Kreuzfahrer verärgerte.<sup>134</sup> Laut des Autors des *Itinerarum Peregrinorum* hat das planlose, launische und unzuverlässige Verhalten der Franken sie vom Rest der Kreuzfahrer getrennt. Abends entfernten sich die Franken vom Lagerplatz der Kreuzfahrer und bauten sich ihr eigenes Lager auf, als ob sie die Gesellschaft der Anderen verachteten. Außerdem beschimpften sie sich gegenseitig und es kam zu obszönen Beleidigungen.<sup>135</sup>

Den Grund für diese Ausgrenzung der Franken sah der Autor des *Itinerarium* in ihrem unangemessenen Verhalten, nachdem König Philip II. nach Frankreich zurückgekehrt war. Die im Orient gebliebenen Franken waren mit den Plänen Richards, die Reise nach Jerusalem aufzuschieben, nicht einverstanden und anstatt beim Wiederaufbau von Askalon zu helfen, gingen die Franken lieber nach Joppa um sich auszuruhen.<sup>136</sup> Etwas später verbrachten die Franken ihre Zeit in Tyrus und der Autor des *Itinerarium* beschreibt, dass jene in das Heilige Land durch ihre Hingabe zum Glauben in einer Pilgerfahrt kamen. Die Franken verließen aber dann das militärische Leben und gaben sich dem Liebesleben hin mit Liedern über Frauen und Prostituierte. Und nach Augenzeugenberichten applaudierten sie im Reigen tanzenden Frauen zu.<sup>137</sup> „Ihre Hände trugen Teller, nicht Schwerter und sie verbrachten schlaflose Nächte bei

<sup>132</sup> GNov. S. 169: *Francica in eos ferocitate (...)*.

<sup>133</sup> OVit, S. 86: *Franci moribus ferociores, natura animosiores, (...)*.

<sup>134</sup> *Itinerarium Peregrinorum*. Eine zeitgenössische englische Chronik zum Dritten Kreuzzug in ursprünglicher Gestalt, ediert von Hans E. Mayer, Stuttgart 1962 (Schriften der Monumenta Germaniae historica 18), S. 395 (nachfolgend IP genannt): *Nec mirandum peregrinos tanquam inefficaciter fuisse vexatos, et quod pro voto sibi dolebant non succedere, quoniam inter ipsos invaluerat nimia dissensio, et propositi Francorum vaga levitas, ab aliis inconstantia discreta.*

<sup>135</sup> IP, S. 395: *Nam exercitu quoquam procedente, dum advesperasceret, pernoctaturi Franci simul in unum conglobati, ab alio declinantes exercitu frequentius in aliquam partem semoti sedebant, tanquam aliorum dedignantur consortium. Nec tamen hujusmodi sunt contenti divortio, sed et inter se dissidentes abominationis notam importantia verba jaculabantur irrisoria, alibusque mordaces invectiones, unde nonnunquam obscæna inter ipsos alternabantur convicia, suam singulis jactantius præstantiam et alterius derogantibus ignaviae.*

<sup>136</sup> IP, S. 311: *Francorum enim pars maxima ob iracundiam recesserat, qui et apud Joppen aliquamdiu resederunt in otiiis;(...)*.

<sup>137</sup> IP, S. 331: *Ipsi quidem, quos puræ peregrinationis in Terram Sanctam reputabatur perduxisse devotio, relictis castris militaribus, jam amatorii indulgebant, cantionibus muliebribus, et scortantium. Referentibus enim iis qui hoc fieri perspexerunt, muliercularum et ipsi applaudebant choreis;(...)*.

Trinkgelagen, und wenn der Wein ihre Verlangen auf Mädchen entfachte, gingen sie ins Bordell. Wurden jedoch schon andere eingelassen und die Türen waren verschlossen, so rissen sie die Türen ein, redeten schwülstig, wie es der Brauch der Franken war, und erschreckten somit die nüchternen Zuhörer.<sup>138</sup>

Über die Kleidungsvorlieben der Franken wird in zwei Quellen gesprochen. Albert von Aachen beschreibt die Kleider der gallischen Adligen, als sie sich mit dem byzantinischen Kaiser trafen. Die wertvollen Kleider, die sie trugen, waren aus Purpur und Gold, schneeweißem Hermelin und grauem, sowie vielfärbigem Marderpelz, welcher speziell von gallischen Adligen verwendet wurde.<sup>139</sup>

Den luxuriösen Kleidungsstil, den die Franken zur Zeit des dritten Kreuzzug pflegten, beschrieb der Autor des *Itinerarium* als *effeminatus*. Die Ärmel wurden nicht wie üblich zugenäht, sondern mit mehreren Bändern zugeschnürt. Ihre lüsternen Hüften waren zusammengeschnürt mit einem Gürtel, und um die gefalteten Kleider besser zeigen zu können, trugen sie ihre Mäntel in umgekehrter Weise verdreht vorne, zwischen den Armen geballt. So verdeckten die Mäntel den Bauch, aber nicht den Rücken. Sie trugen Ketten um den Hals mit Edelsteinen, die strahlten, wie Sterne glitzern und Kränze aus verschiedenen Blumen auf ihrem Kopf.<sup>140</sup>

Neben den *Franci* werden auch die *Provinciales* beschrieben. Als Guibert von Nogent Raimund von Saint Gilles, den Markgrafen der Provence, beschreibt, merkt er an, dass dieser Heerführer zwar der älteste war, aber den anderen in nichts nachstand, bis auf die Tatsache, dass die Provinzialen in seinem Heer zu viel schwatzten.<sup>141</sup>

Radulf von Caen beschreibt die *Provinciales* in einem Kapitel sehr genau. „Das Volk hat hervorstehende Augen, einen wilden Geist und ist schnell beim Aufnehmen seiner Waffen. Sie sind verschwenderischer als andere, beim Ansammeln von Reichtümern sind sie faul. Die *Provinciales* sind zu den Franken wie eine Henne zu einer Ente in

---

<sup>138</sup> IP, S. 331: *manibusque pateras tractabant, non enses: noctes in computationibus deducuntur insomnes, jamque mero æstuantes puellarum solebant frequentare prostibula; vel si, prius forte aliis ad id opus consimilie admissis, clausa reperissent, diripuerunt ostiola, verba jaculantes ampullosa, et horrorem audientibus sobriis ingerentia juramenta, ut non ignoratur, de more Francorum.*

<sup>139</sup> AAqu, S. 84: *(...) ornatu preciosarum vestium tam ex ostro quam aurifrigio, et ex niveo opere harmelino, et ex mardrino grisioque et vario quibus Gallorum principes precipue utuntur, (...).*

<sup>140</sup> IP, S. 331: *Luxus quoquoque vestitum otium loquebatur effæminatorum: manicarum nimirum hiatus multiplici laqueo claudebantur; operosis constricta cingulis latera lasciviunt, et ut rugosæ vestis conclusio manifestius intuentibus pateret, chlamydes in anteriora contortas ordine præpostero comprimebant inter brachia, et quæ velandis posterioribus fuerant primitus procurata, aliarum partium cogeantur in usus; ventres palliis velabantur, non dorsa. Circa colla gemmarum radiis stellata coruscant monila, florumque varietate contexta insidunt sarta verticibus;*

<sup>141</sup> GNov, S. 134: *Erat autem prefatis nostris principibus etate maturioret exercitu, nisi quantum ad garrulos hominum Provincialium mores spectat, nulli inferior.*

ihren Sitten, ihrem Geist, in ihren Zeremonien und in ihrem Essen. Sie sind sehr sparsam in ihrem Lebensstil, sind sehr bedacht beim Durchsuchen und bereit hart zu Arbeiten. Aber um die Wahrheit nicht zu verbergen, sind sie nicht sehr kriegerisch. Sie verachteten Körperschmuck, von dem sie sagen es sei eine abscheuliche Sache und soll den Frauen überlassen bleiben. Sie wachen aber darüber, dass ihre Pferde und Esel geschmückt sind.“<sup>142</sup> Radulf erwähnt auch noch das Sprichwort „*Franci ad bella, Provinciales ad victualia*“. Er zielt damit auf ihre große Entschlossenheit auch in der größten Hungersnot noch etwas zum Essen zu finden.<sup>143</sup>

Auch über die Beschreibung der Deutschen ließen sich einige Quellen finden. Sie antworteten auf den Kreuzzugsaufruf Urbans II. nicht mit einer so großen Leidenschaft wie die Franken. Am Konzil von Clermont war kein deutscher Bischof anwesend und der Kreuzzug wurde auch nicht offiziell propagiert. Das Land befand sich zu dem Zeitpunkt immer noch im Investiturstreit, der sich zwischen Heinrich IV. und Papst Urban II. abspielte.<sup>144</sup> Ekkehard von Aura schreibt in seiner Chronik, dass die Ostfranken, die Sachsen, die Thüringer, die Bayern und die Alemannen wegen des Schismas nicht teilnahmen und dass sie und Römer sich bis zu seiner Zeit gegenseitig hassten und sich als Feinde sahen.<sup>145</sup> Auch Guibert von Nogent weiß davon zu berichten, dass die deutschen Völker sich dem Papst nicht unterwerfen und deswegen lieber als Exkommunizierte leben wollten.<sup>146</sup>

Die meisten deutschen Kreuzfahrer schlossen sich der ersten Welle unter Gottschalk an, jedoch erreichten sie nicht einmal die Grenzen zum byzantinischen Reich. Nachdem der zweite Kreuzzug in Frankreich ausgerufen wurde, kam es auch in Deutschland zu inoffiziellen Aufrufen, die zu einer Judenverfolgung führten. Daraufhin rekrutierte der Papst etwas unwillig auch König Konrad III., der zu Weihnachten 1146 das Kreuz

---

<sup>142</sup> RCad, S. 58: *Gentis huius sublimis est oculos, spiritus ferox, promptae ad arma dexterarum; ceterum ad spargendum prodigae, ad congregandum ignavae. His, quantum anati allina, Provinciales moribus, animis, cultu, victu adversabantur: parce vivendo, sollicitate perscrutando, laboriferi; sed, ne verum taceam, minus bellicosi. Muliebre quiddam esse aiunt et tanquam vile reiciunt corporis ornatum; equorum ornatui invigilant ac mulorum.*

<sup>143</sup> RCad, S. 58.

<sup>144</sup> Ashcroft, Jeffrey: Germany, in: The crusades. An Encyclopedia, S. 519-526.

<sup>145</sup> EUra, S.140: *Orientalibus autem Francis, Saxonibus et Thuringis, Bioariis et Alemannis hec bucina minime insonuit propter illud maxime scisma, quod inter regnum et sacerdotium a tempore Alexandri pape usque hodie tam nos Romanis quam Romanos nobis invisos et infestos iam, heu confirmatit. Inde est, quod omnis pene populos Theutonicus in principio profectionis huius causam ignorantes (...)*

<sup>146</sup> GNov, S. 108: *Videmus iam annis emensis pluribus Teutonicos, immo totius Lotharingiae regnum, beati Petri eiusque pontificum preceptis barbarica quadam obstinatione reniti et ambienter malle aut diuturno sive sempiterno anathemati subiacere quam subici.*

nahm. Beim dritten Kreuzzug führte Friedrich I. Barbarossa das deutsche Kontingent an. In einem fiktiven Brief, den der Autor des *Itinerarium Peregrinorum* Friedrich an Saladin schicken ließ, zählt er alle Nationen aus seinem Reich mit ihren kriegerischen Vorzügen auf, die unter der Jurisdiktion Friedrichs standen.<sup>147</sup> Nach dem Tod Friedrichs gingen viele der deutschen Teilnehmer wieder nach Hause. Ein Teil wollte jedoch weiterziehen. Die Leitung dieses Heeres übernahm Friedrich von Schwaben, der Sohn Barbarossas.<sup>148</sup>

Sucht man in den Quellen nach Beziehungen der Deutschen zu den Franken, so findet man einige Aussagen, die sehr unterschiedlich ausfallen. Albert von Aachen lässt Peter den Eremiten den Bayern, Alemannen und anderen Deutschen befehlen, dass den *Francigenis fratribus*, die einem Angriff ausgesetzt sind, geholfen werden muss.<sup>149</sup> Jene Autoren, die als Augenzeugen auf den Kreuzzügen dabei waren, zeigen jedoch ein anderes Bild. Otto von Freising spricht davon wie Gottfried zwischen den Franzosen und den Deutschen als Vermittler fungieren musste, da sich beide gerne gegenseitig mit bitteren und gehässigen Scherzen hänselten.<sup>150</sup> Odo von Deuil sagte über die Deutschen: „*Nostris etiam erant importabiles Alemanni.*“<sup>151</sup> Das *Itinerarium Peregrinorum* berichtet, dass das Verhältnis der beiden Völker schon länger negativ war. Nachdem Friedrich, der Sohn Friedrich Barbarossas, durch eine List von Akkon zu den Franzosen nach Antiochia gelockt wurde, und dies zu Unmut führte, erklärt der Autor, dass die Franzosen und die Deutschen schon seit langer Zeit im Streit über Machtverhältnisse und Rangordnung lagen.<sup>152</sup>

---

<sup>147</sup> IP, S. 36: *Norunt hoc reges quorum cruore gladii Romani sunt crebrius inebriati, et tu quidem in ipsa rerum experientia Deo auctore intelliges, quid possint nostræ victrices aquilæ, quid cohortes diversarum nationum, quid furor Teutonicus etiam in pace arma capessens, quid capud indomitum Rheni, quid juvenus Histri, quæfugam nunquam nOVit, quid procerus Bavarus, quid Swevus astutus, quid Franconia cirumspecta, quid in gladio ludens Saxonia, quid Thuringia, quid Westpharia, quid agilis Brabantia, quid nescia pacis Lotharingia, quid inquieta Burgundia, quid Alpini salaces, quid Frisonia in amento prævolans, quid Boemia ultromori gaudens; quid Bolonia, suis feris ferior, quid Austria, quid Burgensia, quid partes Illyricæ, quid Leonardia, quid Tuscia, quid Anconitana Marcia, quid Venetus proretha, quid Spinamus nauclerus, denique qualiter dextera nostra, quam senio arguis effætam, gladios vibrare didicerit, dies illa plena lætitiæ et jocunditas et reverentiæ Christi præfixa te docebit.*

<sup>148</sup> Ashcroft, Jeffrey: Germany, in: The crusades. An Encyclopedia, S. 519-526.

<sup>149</sup> AAqu, S. 18: *Videns autem Petrus interitum et submersionem suorum que fiebat Bawariis, Alemannis, ceterisque Theutonicis, ex promissione obediente imperavit ut Francigenis fratribus subvenirent.*

<sup>150</sup> OFri, S. 508: *Hic etiam inter Francos Romanos et Teutonicos, qui quibisdam amaris et invidiosis iocis frequenter rixari solent, tamquam in termino utriusque gentis nutritus utriusque lingue sciis medium se interposuit ac ad commanendum multis modis informavit.*

<sup>151</sup> ODeo, S. 43.

<sup>152</sup> IP, S. 95: *nam veteri et pertinaci discidio ab Alemannis Franci dissident, cum regnum et imperium de primatu contendant.*

Der Autor des *Itinerarium Peregrinorum* nannte die Deutschen tüchtige Krieger von Christus, die sich selber Ruhm brachten und den Feinden den Ruin.<sup>153</sup> Odo von Deuil weiß vom zweiten Kreuzzug zu berichten, dass ein Deutscher normalerweise nicht den Rückzug antritt, außer die Situation wäre mehr als aussichtslos.<sup>154</sup> Von den kämpferischen Eigenheiten schreibt Wilhelm von Tyrus, dass die Deutschen im Kampf vom Pferd stiegen und sich so *facti pedites* mit Schwert und Schild dem Gegner stellten.<sup>155</sup> Die einzige explizite Nennung von Waffen in Zusammenhang mit den deutschen Völkern befindet sich bei Guibert von Nogent, der berichtet, dass die Lothringer Schwerter eine bewundernswerte Länge hatten.<sup>156</sup>

Dass die Deutschen aber in kriegerischer Hinsicht nicht unfehlbar waren, zeigt sich in einer Szene, die sich in Antiochia abspielte. Radulf von Caen berichtet wie die Deutschen in der Nacht Wache hielten und untertags meistens schliefen. Dies wussten nach einiger Zeit auch die Türken und griffen am Tage die Kreuzfahrer an. Nach einem kurzen Gefecht konnten die Christen die Angreifer vertreiben, währenddessen erwachten auch die deutschen Wachen und stürmten gegen die letzten Türken. Nach diesem Ereignis wurden die Deutschen von den Lateinern mit „Caco Alemanni!“ beschimpft.<sup>157</sup>

Neben der kriegerischen Fähigkeit wurde den Deutschen auch eine große Trinkfreudigkeit attestiert. Während des ersten Kreuzzugs waren es explizit die Bayern und die Schwaben, die den Friedensvertrag zwischen Gottschalk und dem ungarischen König Koloman durch ihr übermäßiges Trinken und das darauf folgende Plündern der Umgebung gefährdeten.<sup>158</sup> Auch Wilhelm von Tyrus beschreibt das Heer Gotschalks als eines, das sich dem Überfluss des Essens und des Trinkens hingab.<sup>159</sup>

---

<sup>153</sup> IP, S. 49: *Felix imperium! felix Germaniae sinus! quae tanto germine, tot foecunda populis, tot Christo strenuos peperit bellatores; sibi ad gloriam, hostibus ad ruinam.*

<sup>154</sup> ODeo, S. 92: *Alemanni faciunt quod non solent; recessum damnantes, iudicio concedentes pro tempore correctionis.*

<sup>155</sup> WTyr, S. 765: *Ubi tam ipse quam sui de equis descendentes et facti pedites, sicut mos Theutonicis in summis necessitatibus bella tractare negocia, obiectis clipeis, gladiis cominus cum hostibus experiuntur*

<sup>156</sup> GNov, S. 284: *solent enim lotharingi cum longitudine tum acie spatas habere mirabiles.*

<sup>157</sup> RCad, S. 69-70: *Gens Alemannorum frontem, quae spectat ad Eurum, noctu servabat, somnis in luce vacabat: sepius hoc turci summa de rupe videntes, spem capiunt somnis ascendere posse sub illis. (...)*

*Dum tandem exciti surgunt urgentque Alemanni, turba, Latinorum pudor, ut testantur et ipsi per plateas Greci clamantes: „Caco Alemanni!“*

<sup>158</sup> AAqu, S. 44: *Bawarii vero et Sueui gens animosa et ceteri fatui modum potandi excederent, pacem indictam violant.*

<sup>159</sup> WTyr, S. 154: *alimentorum abutentes opulentia et ebrietati vacantes ad inferendas enormes indigenas se contulerunt iniurias (...).*



Auch Odo von Deuil spricht von der Trunkenheit der Deutschen während des zweiten Kreuzzuges. Während des Zuges durch das griechische Reich hatten die Franzosen mehr Probleme mit dem Gestank der deutschen Leichen als mit den griechischen Angriffen. Denn manche Deutsche betranken sich auf dem Weg und fielen zurück. Dort wurden sie zum leichten Ziel für griechische Angreifer.<sup>160</sup> Odo erzählt auch noch eine weitere Geschichte über die Deutschen: „Als sich die Deutschen in einer Taverne niederließen, kam auch ein Gaukler in dieselbe Taverne und setzte sich hin, obwohl er die Sprache nicht kannte, bezahlte und begann zu trinken. Nachdem er getrunken hatte, nahm er eine Schlange hervor, welche er verzaubert in seiner Tasche hatte, legte sie auf einen Kelch, den er auf den Boden stellte und begann Kunststücke, zwischen jenen, deren Sprache und Bräuche er nicht kannte, aufzuführen. Die Deutschen, die dachten sie sehen ein Ungeheuer, erhoben sich wütend, schnappten sich den Gaukler und zerrissen ihn in Stücke. Darauf schlossen sie von einem auf alle und dachten die Griechen wollten sie vergiften.“<sup>161</sup>

Schon innerhalb des Kreuzfahrerheeres wurden die verschiedenen Volksgruppen als fremd und anders wahrgenommen. In den Kreuzzugschroniken lassen sich einige Beispiele für die Verwendung von Vorurteilen gegenüber anderen Gruppen belegen. So werden die *Franci* von Ordericus Vitalis, der *Gesta Francorum* und von Guibert von Nogent als stolz und hochmütig bezeichnet.<sup>162</sup> Ekkehard von Aura nennt die Aquitanier hochfahrend.<sup>163</sup> Der anglo-normannische Autor des *Itinerarium Peregrinorum* hält die Franzosen für unzuverlässig, launisch, streitlustig, auf ihr eigenes Wohl bedacht, dem Liebesleben zugetan und obszön. Auch der Kleidungsstil der *Franci* wurde vom selben Autor als luxuriös und verweichlicht negativ wahrgenommen.<sup>164</sup>

---

<sup>160</sup> ODeo, S. 46: *Pedites eorum remanentes ebrii necabantur, et inhumatis eorum cadaveribus omnia foedabatur, unde Francis sequentibus minus nocebant armati Graeci quam occisi Alemanni.*

<sup>161</sup> ODeo, S. 42: *Ubi cum tabernis insedissent Alemanni malo auspicio adfuit ioculator qui, licet eorum linguam ognoraret, tamen sedit, symbolum dedit, bibit; et post longam ingurgitationem serpentem quem praecantatum in sinu habebat extrahit et scyho terrae imposito superponit, et sic inter eos quorum mores et linguam nesciebat ceteris lusibus ioculatoriis sese frangit. Alemanni, quasi viso prodigio, ilico cum furore consurgunt, mimum rapiunt, et in frustra discernunt; scelusque unius omnibus imputant, dicentes quod eos Graeci veneno volebat.*

<sup>162</sup> OVit, S. 28.; GF, S. 3; GNov, S. 124.

<sup>163</sup> EUra, S. 166.

<sup>164</sup> IP, S. 395, 311.

Der nordfranzösische Chronist Radulf von Caen hält eine ganze Palette von Vorurteilen bei der Beurteilung der Provençalen bereit. Nach ihm haben sie hervortretende Augen und sind leicht reizbar sowie verschwenderisch.<sup>165</sup>

Die deutschen Ritter hingegen wurden von den französischen Chronisten zwar als gute Kämpfer beschrieben, gleichzeitig jedoch auch als sehr trinkfreudig. Auch Wilhelm von Tyrus attestiert ihnen Trunksucht und Völlerei.<sup>166</sup>

#### 5.2.4 Aufeinandertreffen von Kreuzfahrern mit Griechen, Armeniern und Syrern

Das Byzantinische Reich wurde hauptsächlich im Zusammenhang mit dem Kaiser genannt. Wurden die Griechen als Volk dennoch einmal angeführt, so wurden sie als verschlagenes und verweiblichtes Volk dargestellt. Die am meisten gegen die Griechen sprechenden Autoren sind Odo von Deuil und Wilhelm von Tyrus. Odo bezeugt in seiner Chronik sogar, dass er dieses widerwärtige Volk wegen seines Hasses nicht anders darstellt, denn er würde nicht einen Griechen erfinden, den er nicht gesehen hat.<sup>167</sup>

Vor dem Aufbruch zum zweiten Kreuzzug hielt König Ludwig VII. noch ein „Konzil“ um sich ein Bild zu machen, wer mit ihm in das Heilige Land ziehen werde. Neben der Nachricht, dass Deutschland mit in die Levante zieht, erfuhr er auch, von Beratern, die gelesen oder es selbst erfahren haben, dass die Griechen ein Volk sind, dem man nicht vertrauen kann.<sup>168</sup> Sowohl Odo als auch Wilhelm verpassen es nicht, in dem Zusammenhang ein Zitat aus Vergils Aeneis den Lesern mitzuteilen: *Timeo Danaos et dona ferentes*<sup>169</sup>. Diese Ansicht, dass man Griechen nicht trauen soll, auch wenn sie Geschenke tragen, teilen auch die Normannen mit Vergil. Die Normannen vertrauten den Griechen nicht, da wie Radulf von Caen zu erklären weiß, es Sitte von ihnen sei auch die anzugreifen, die vorher noch Gäste waren und reich beschenkt wurden.<sup>170</sup> Ein weiteres lang anhaltendes Vorurteil gegenüber den Griechen war ihre Verweiblichung

---

<sup>165</sup> RCad, S. 58.

<sup>166</sup> gute Krieger: IP, S. 49; ODeo, S. 92; Trunkenheit: AAqu, S. 44; WTyr, S. 154, ODeo, S. 42, 46.

<sup>167</sup> ODeo, S. 56: *Nec me putet aliquis odiosum genus hominum persequi et odio eorum fingere quem non vidi.*

<sup>168</sup> ODeo, S. 12: *Interfuere congregatis qui Graecos dicerent sicut lectione et experientia noverant fraudulentos.*

<sup>169</sup> Vergil, Aeneis II,49 in: WTyr, S. 503; ODeol, S. 26.

<sup>170</sup> RCad, S. 8: *metuebantur enim Grecorum insidiae, qui familiare habent, quos etiam bene meritos inutauerunt ad munera, retrudere ad flagra. Quid ergo exasperati, quid uicti sepius molituri erant, quidue suis de se dabant sperare uictoribus? Miseris aut inferendam esse perniciem, aut terrentium impotentia cessaturam.*

und ihre Schwäche. Odo von Deuil merkt an, dass sie zu Frauen degenerieren.<sup>171</sup> Auch bei Wilhelm von Tyrus sind sich die Adligen der Kreuzfahrerstaaten nicht sicher, ob sie Antiochia in die Hände der verweiblichten Griechen geben sollen.<sup>172</sup> Bei dem Gespräch zwischen Kerbogha und Soliman, das Albert von Aachen in seiner Chronik einfügt, spricht Letzterer auch über das griechische Heer. Es wäre schwach und verweiblicht und wäre nur selten mit kriegerischen Übungen beschäftigt und könnte leicht von starken Männern überwältigt werden.<sup>173</sup> Auch Wilhelm von Tyrus lässt anklingen, dass das griechische Heer nicht ganz so kriegerisch sei. Bei einer kurzen historischen Erläuterung, wie die Griechen in so eine Misere geraten konnten, schrieb Wilhelm auch über deren Landesverteidigung. Anstatt ihr Land von ihrem Heer verteidigen zu lassen, nutzten sie die Wälder und Sträucher und vertrauten bei der Verteidigung auf die schwierigen Straßen und die dornigen Büsche. Sie überließen an den Grenzen Landstriche der Wildnis, ohne Bewohner und Nahrungsvorkommen, als Riegel und Hindernis für jene die eintreten wollen.<sup>174</sup> Wilhelm von Tyrus beschreibt sie auch sonst als ein Volk, das andere nicht möge. Sie hätten eine angeborene Boshaftigkeit und einen ebensolchen Hass gegenüber den Kreuzfahrern.<sup>175</sup> Ein anderes Mal sagte er, dass die Kreuzfahrer, am meisten die Deutschen, den Griechen immer suspekt gewesen seien. Sie seien verärgert, dass der deutsche König sich auch römischer Kaiser nannte. Dadurch würde das Ansehen ihres Kaisers, den sie selbst Monarch nennen, was so viel bedeutet wie der einzige Herrscher von allen, beeinträchtigt. Dies mache ihn in ihren Augen zum einzigen und alleinigen römischen Kaiser.<sup>176</sup>

Die ungewohnt starke Ehrerbietung den Hochrangigen gegenüber, die im byzantinischen Reich üblich war, zeigen die Szenen, in denen griechische Boten

---

<sup>171</sup> ODeo, S. 56: *tunc Graeci penitus frangebantur in feminas.*

<sup>172</sup> WTyr, S. 678: (...)in manus effeminati Grecorum populi descenderet.

<sup>173</sup> AAqu, S. 254: *Imperatoris exercitus gens grecorum mollis et effeminata, bellorum exercitiis raro vexata, facile in virtute robustorum potuit superari, superata decollari.*

<sup>174</sup> WTyr, S. 166: *Etiam hodie non permittunt habitatores introire vel excoli regionem, ut silvis et frutectis loca late occupantibus, nullam prestant introire volentibus habilitatem, maiorem habentes in viarum difficultate et veprium armatura quam in propriis viribus resistendi fiduciam. Eodem modo et Epirum Primam, (...), desertam et habitatoribus vacuam relinquunt, ut accedere volentibus nemora deserta et invia et alimentis carentia repagulorum vice prebeant impedimentum.*

<sup>175</sup> WTyr, S. 744: *verum Greci, innata usi malicia et consueto in nostro duci odio (...).*

<sup>176</sup> WTyr, S. 746: *suspectum enim semper et habuisse et habere Greci dicuntur nostrum, maxime Theutonorum tanquam imperium emulantium, incrementum omne. Moleste siquidem ferunt quod eorum rex Romanorum se dicit imperatorem: in hoc enim suo nimium detrahi videtur imperatori, quem ipsi monarcham, id est singulariter principari omnibus dicunt tanquam Romanorum unicum et solum imperatorem.*

beschrieben werden. Die Führer der Kreuzfahrer waren beeindruckt von ihrem Verhalten und Guibert von Nogent erzählt, wie nach dem Aufbau der Zelte die Boten des Kaisers in das Lager des Königs gerufen wurden. Nachdem sie vom König begrüßt wurden und sie die Briefe übergeben hatten, standen sie und warteten auf die Antwort, denn sie setzten sich nicht hin, außer man befahl es ihnen. Nachdem es ihnen befohlen wurde, nahmen sie die Stühle hervor, die sie mitgebracht hatten, und setzten sich hin. Später sahen die Kreuzfahrer, dass es ein geläufiger Brauch der Griechen war. Das ganze Gefolge blieb stehen, während die Herren sich hinsetzten. Junge Männer standen regungslos da, ihren Kopf gesenkt, sahen sie ihre Herren direkt und lautlos an, ein Nicken genügte und sie waren bereit zu dienen.<sup>177</sup>

Etwas später empfing König Ludwig ein weiteres Mal Boten des griechischen Kaisers. Er akzeptierte ihr *polychroniae*, aber schätzte es nur gering. Diese Geste, die wörtlich übersetzt „lebe lange“ bedeutet, machten die griechischen Boten nicht nur vor dem König, sondern auch vor einigen Adeligen. Sie senkten ihren Kopf und Körper unterwürfig, knieten sich auf den Boden oder warfen sich ganz nieder.<sup>178</sup>

Neben diesen devoten Gesten, war auch die Kleidung ein Unterscheidungsmerkmal zwischen den Ständen. Die Kleider der Reichen waren aus Seide und vom Schnitt her kurz, mit engen Ärmeln, und an allen Seiten zugenäht, so dass sie sich immer uneingeschränkt, wie Athleten, bewegen konnten. Die Kleider der Armen hatten denselben Schnitt, nur waren sie etwas billiger.<sup>179</sup>

In den östlichen Ländern gab es neben den Griechen noch weitere christliche Einwohner. Am meisten Kontakt hatten die Kreuzfahrer mit den Armeniern und Syrern. In allen Chroniken werden beide Völker genannt. Auffällig ist, dass beide Völker oft gemeinsam genannt wurden.

---

<sup>177</sup> ODeo, S. 24-26: *Fixis ergo tentoriis et rege hospitato, imperatoris legatarii vocati veniunt. Quo salutato sacrisque redditis respensionem stantes expectant, non enim sederent nisi iussi; post praeceptum vero, positus subselliis quae secum attulerant, subsederunt. Vidimus ibi quem postea didicimus morem Graecorum, sedentibus dominis omnem pariter astare clientelam. Videas iuvenes fixo gressu, reclino capite, in propriis dominis erectis aspectibus cum silentio, solo nutu ipsis parere paratos.*

<sup>178</sup> ODeo, S. 56: *Polychronias eorum suscipit sed vilipendit (sic enim vocantur reverentiae quas non solum regibus scribebat et etiam quibuslibet suis maioribus exhibent, caput et corpus submissius inclinantes vel fixis in terram genibus vel etiam sese toto corpore prosternentes).*

<sup>179</sup> ODeo, S. 26: *Non habent amictus; sed vestibus sericis curtisque et clausis undique divites induuntur strictisque manicis expediti more piglum semper incedunt. Pauperes etiam excepto pretio similiter se coaptant.*

Bei der Schilderung der Stürmung Antiochias in der Chronik von Wilhelm von Tyrus werden die Lebensverhältnisse der Syrer und Armenier geschildert. Beide Völker lebten mit den muslimischen Bewohnern zusammen in der Stadt. Als die Christen angriffen bekamen sie die Möglichkeit sich bei ihren Unterdrückern zu rächen, die ihnen Arbeiten auferlegten.<sup>180</sup> Die Kreuzfahrer scheinen ein gespaltenes Verhältnis zu den Armeniern und Syrern gehabt zu haben. Sie waren zum einen ihre Verbündeten in der Levante, sie vertrauten ihnen jedoch nicht gänzlich.

In mehreren Situationen kommt diese bivalente Empfindung der Kreuzfahrer den Armeniern und den Syrern gegenüber zum Ausdruck. Während der Schlacht um Antiochia versuchten die Armenier und Syrer, *lucris inexplebiliter inhiantes*, aus der Hungersnot der Kreuzfahrer Gewinn zu machen.<sup>181</sup> Darüber hinaus hielten sie sich aus den Kämpfen heraus und warteten ab um zu sehen wer den Kampf gewann und sich dann diesem Lager anzuschließen, was dazu führte, dass der Autor sie als *gens perfida* beschrieb.<sup>182</sup> Ein anderes Mal, im Jahre 1182, waren die Armenier Teil der Verteidigungsmannschaft in einer Festung. Da die Armenier *effeminati* und *molles*<sup>183</sup> seien, hätten sie, als die Feinde angriffen, den Bewohnern verboten zu kämpfen und so sei eine strategisch wichtige Festung in die Hände Saladins gefallen.<sup>184</sup> Auch werden sie von Fulcher als Häretiker bezeichnet. Er spricht in einem Brief an den Papst, nach dem Tod des Bischofs Adhemar von Le Puy, vom Sieg über die Türken und *pagani* und dass es ihnen noch nicht gelungen sei die Häretiker, wie die Griechen, Armenier, Syrer und Jacobiten zu besiegen. Er bittet deshalb den Papst in das Land der Vorväter zu kommen und durch seine Autorität und die Macht der Kreuzfahrer alle Häresien auszurotten und zu zerstören.<sup>185</sup>

Balduin, der Graf von Edessa, hatte mehrere Kontakte zu den Armeniern. Wilhelm von Tyrus beschreibt, dass Balduin einen gewissen Pancracius als Freund hatte. Wilhelm

---

<sup>180</sup> WTyr, S. 301: *Qui autem erant urbis habitatores Syri, Armenii et aliarum nationem fideles, hii de eventu qui acciderat congratulantes plurimum, correptis armis nostrorum se adiungebant cetibus(...) Videbatur eis hec a domino egressa vicissitudo, ut qui canibus inmundis indebite servitutis iugo subiecti fuerant, angariis et parangariis et cruciatibus inmisericorditer fatigati, nunc versa vice equipolentes refunderent calumpnias. et eis procurarent interitum.*

<sup>181</sup> OVit, S. 74.

<sup>182</sup> GNov, S. 188: *gens perfida, quos inter utrosque populos medii preliorum aucupabantur exitus, ut cui cecisset victoria, (...).*

<sup>183</sup> WTyr, S. 1029

<sup>184</sup> WTyr, S. 1028-1030.

<sup>185</sup> FCar, S. 264: *Nos enim Turcos et paganos expugnamos, haereticos autem, Graecos et Armenos, Syros, Jacobitasque expugnare nequivimus. (...) et omnes haereses, cuiuscumque generis sint, tua auctoritate et nostra virtute eradices et destruas.*

beschrieb ihn sowohl als tapferen Krieger, der jedoch sehr hinterlistig und von fragwürdiger Loyalität sei.<sup>186</sup> Die Kreuzfahrer suchten auch Kontakt zur armenischen Herrscherdynastie aus realpolitischen Gründen. Ein Beispiel dafür ist die Heirat Balduins mit der Tochter Morfia des Grafen Gabriel. Wilhelm beschreibt ihn als *natione, lingua et habitu Armenius, fide tamen Grecus*.<sup>187</sup>

In der Beschreibung der Griechen finden sich viele sehr negative Vorurteile, die schon in Feindbilder übergehen. Dies hängt ohne Zweifel mit dem problematischen Verhältnis zwischen Byzanz und den Kreuzfahrern zusammen. Besonders Odo von Deuil aber auch Wilhelm von Tyrus und Radulf von Caen, alles Autoren, die durch ihre Situation in Konflikt mit den Byzantinern standen, zeigen ihre Abneigung den Griechen gegenüber in Vorurteilen, wie verweiblicht, widerwärtig, falsch, unkriegerisch, boshaft und devot.<sup>188</sup> Auch die mit den Griechen verbündeten Armenier und Syrer werden mit den gleichen Vorurteilen belegt. Eigenschaften wie hinterlistig, vertrauensunwürdig, verweichlicht und verweiblicht werden ihnen zugesagt.<sup>189</sup>

### 5.2.5 Begegnung von Kreuzfahrern und Muslimen

Auf dem Zug nach Jerusalem wurde den Kreuzfahrern und somit auch den Chronisten bewusst, dass ihr Gegner nicht ein einheitliches Volk war, sondern dass der Feind ebenso „multinational“ war, wie das eigene Heer. Radulf von Caen beschreibt, dass während der Belagerung Antiochias Kerboghas Heer nicht nur aus Türken bestand. Er erzählt, dass bei dem Befreiungsschlag der Christen, auf der gegnerischen Seite Assyrer, Perser, Parther, Lybier, Elamiten, Phönizier, Araber, Inder, Syrer und Meder, sowie eine große Menge anderer Nationen, die der Autor nicht beim Namen nennt, um die Leser nicht zu langweilen, mitkämpften.<sup>190</sup> Während Odo von Deuil für den zweiten Kreuzzug keine Aufzählung von den Völkern der muslimischen Gegner in seiner Chronik einfügt, betont der Autor des *Itinerarium Peregrinorum* des Öfteren die

---

<sup>186</sup> WTyr, S. 233: *Porro huic eidem familiari s erat quidam nobilis Armenus Pancracius nomine, quem a carcere domini imperatoris elapsum apud Niceam sibi fecerat familiarem vieque consortem semper habuerat. Erat autem idem vir in armis strenuus, sed perverse fidei et subdolos nimis.*

<sup>187</sup> WTyr, S. 482.

<sup>188</sup> ODeo, S. 12, 24-26, 56; RCad, S. 8; WTyr, S. 166, 678, 744,746.

<sup>189</sup> WTyr, S. 233, 264, 301, 1028-1030; GNov, S. 188; FCar, S. 264.

<sup>190</sup> RCad, S. 75: *Tunc mora nulla citi pharetras arcusque sibi aptant Assyrii, Persae, Parthi, Libies, Elamitate, Phenicesque, Arabesque, Indique, Syrique, Medique cumque his multimodae, quas propter tedia longa nomine quasque suo prohibemur scribere, gentes.*

Vielfältigkeit des Heeres Saladins. Bei der ersten Auseinandersetzung mit Saladin spricht er davon, dass dessen Heer aus unzähligen Männern bestand, die unterschiedlich in ihrer Rasse waren und verschiedene religiöse Riten praktizierten, sodass der Autor davon ablässt alle zu nennen, da mit dieser unzählbaren Menge die angestrebte Kürze seiner Arbeit nicht eingehalten werden könne.<sup>191</sup> Er zählt daraufhin nur die Namen der Anführer auf und schreibt am Ende noch, dass Saladin auch 500.000 Sarazenen, Parther, Beduinen, Araber, Meder, Kurden und Ägypter in seinem Heer hatte. Sie waren so unterschiedlich in ihren Geburtsstätten, ihren Riten und Namen, wie sie vereint waren im Hass gegenüber dem Heiligen Land.<sup>192</sup> Als Antwort auf den vorher bereits genannten Brief von Barbarossa im *Itinerarium Peregrinorum* an Saladin schrieb auch der muslimische Herrscher über die Schlagkraft der verschiedenen Völker in seinem Heer. Er hebt die Beduinen hervor, die in seinen Augen schon genug wären, gegen die Feinde zu schicken, sowie die Türken, die wenn sie auf die Feinde losgelassen werden, diese vernichten.<sup>193</sup>

Für die Schlacht von Arsuf, so hält der Autor des *Itinerarium Peregrinorum* fest, „hätten sich alle Streitkräfte der Heiden zusammengefunden, von Damaskus und Persien, vom Mittelmeer und vom Osten. Es gab keinen, der nicht aus den äußersten Gebieten kam. Es gab keinen berühmten oder mächtigen Mann, kein tapferes Volk, keine mutige, kampferprobte Rasse, oder irgendjemanden der tatkräftig war, den Saladin nicht um Hilfe für die Zerstörung der Christen bat, sei es durch eine Bitte, eine Zahlung oder weil sie ihm untertan waren.“<sup>194</sup> Betrachtet man die Quellen des ersten Kreuzzuges mit Blick auf die muslimischen Völker, so wird ersichtlich, dass die Türken das Volk sind, das am häufigsten genannt wurde und die Bezeichnung *Turci* des öfteren eine Verallgemeinerung der muslimischen Völker war. Ein Beispiel für die Nennung der Türken als Synonym für alle feindlichen Völker in der Levante findet man in

---

<sup>191</sup> IP, S. 12: *Si numerus hominum, dissimilitudo gentium, cæremoniam diversitas, prout lex historie postulat, plenius describerentur, tractatus diffusior brevitatis propositum conturbaret, quorum quamvis innumerabilis multitudo, nominatis tantum his qui eis præminebant, aliquatenus poterit aestimari.*

<sup>192</sup> IP, S. 13: *Præter hos etiam prænominatus habuit Salahadinus quingenta millia Saracenorum, Parthos, Bedewinos, et Arabes, medos, Cordinos, Ægyptios, qui sicut loco ritu et nomine diversi, sic in excidium Terræ Sanctæ unanimiter omnes erant accensi.*

<sup>193</sup> IP, S. 19: *Et nobiscum sunt Bedwini, quos si opponeremus inimicis nostris, sufficerent; et Turkemanni, quos si effunderemus super inimicos nostros destruerent eos;*

<sup>194</sup> IP, S. 266: *Totius virtus paganismi concurrerat a Damasco et Perside; a mari mediterraneo usque ad orientem, non resederat vel in extremis terrarum recessibus vir famosus vel præpotens, populus virtutis, gens audax bellicis exercitiis probata, vel cujuscunque strenuitatis, quam Salahadinus non exciverit in auxilium prece vel pretio, vel ditionis subjectione ad conterendam gentem Christianorum, quam tunc funditus.*

Fulchers *Historia*. Papst Urban II. spricht in seiner Rede davon, dass die Türken die Griechen bedrängten und sie bekämpft werden müssen, da sie ein verachtenswertes, entartetes und den Dämonen untergebenes Volk wären<sup>195</sup> und aus den Heiligen Stätten vertrieben werden müssen.

Als eigenes Volk wurden die Türken in der *Gesta Francorum* als *gens crudelissima*<sup>196</sup> bezeichnet. Als bei der Belagerung von Antiochia Türken starben, spricht der Autor davon, dass sie ihren ewigen Tod zusammen mit dem Teufel und seinen Engeln erlitten.<sup>197</sup> Radulf von Caen setzt sie Hunden gleich<sup>198</sup> und findet, dass sie wahrlich so eine verachtungswürdige Herde seien, dass sie mit Exkrementen bedeckt werden sollten.<sup>199</sup>

Eine Passage im *Itinerarium Peregrinorum* macht deutlich, dass die Türken als nicht vertrauenswürdig galten. Als das Kreuzzugsheer durch Kleinasien zog, schloss es einen Friedensvertrag mit dem Sultan von Iconium. Der Autor beschreibt diesen Vertrag als geplante Täuschung, in der der Sultan nur darauf wartete, dass das christliche Heer in das Innere seines Gebietes vordringe und durch die dortige Nahrungsknappheit leichter angreifbar wäre. Daher die Meinung des Autors: *sic fides habenda gentilibus, qui semper in hoste virtutem et dolum æqualiter metiuntur.*<sup>200</sup>

Die Türken wurden in allen Chroniken naturgemäß als Krieger dargestellt, der Autor des *Itinerarium Peregrinorum* nannte sie *adversarios bellicosissimos.*<sup>201</sup> Viele Erzählungen beschreiben ihre Kampfstrategien und ihre Bewaffnungen.

Albert von Aachen beschreibt Suleimans Krieger als „sehr starke Männer, mit viel Kampferfahrung, stark gerüstet mit einem Brustpanzer, einem Helm und einem goldenen Schild. Sie trügen vor sich in ihren Händen sehr viele Standarten in wundervoller Schönheit. Die erste Reihe bestehe nur aus Schützen, die ihre Bögen aus Horn und Knochen voll zum Schießen gespannt in den Händen hielten und alle von ihnen ritten auf Pferden, die sehr schnell laufen konnten und für den Krieg ausgebildet seien.“<sup>202</sup>

---

<sup>195</sup> FCar, S. 135: (...) *gens tam spreta, degener et daemonum ancilla* (...).

<sup>196</sup> GF, S. 67.

<sup>197</sup> GF, S. 41:(...) *ibi receperunt sempiternum interitum cum diabolo et angelis eius.*

<sup>198</sup> RCad, S. 39: *Ipsorumque retento in compedibus Turco principe, homine, immo cane, (...).*

<sup>199</sup> RCad, S. 3: (...) *ignavum equidem pecus, et fucis astruendi* (...).

<sup>200</sup> IP, S.23.

<sup>201</sup> IP, S. 50.

<sup>202</sup> AAqu, S. 106: (...) *omnes viri fortissimi et bello cautissimi, loriceis et galeis et clipeis aureis valde armati, et signa plurima mire pulcritudinis in manibus preferentes. Horum in prima acie ad decem milia*



Während bei Albert die Türken als schwer gerüstet beschrieben werden, ist die Rüstung der Türken im *Itinerarium Peregrinorum* ganz im Unterschied zu der der Kreuzfahrer sehr leicht. Dadurch wurden sie nicht so stark beim Reiten beeinträchtigt und konnten den Kreuzfahrern größeren Schaden zufügen.<sup>203</sup> Albert von Aachen bezeichnet die türkischen Bogenschützen als *virī belli peritissimos in arcu corneo et osseo et sagittarios agilimos*.<sup>204</sup> Radulf von Caen geht sogar so weit, dass er sagt, die Türken wären zwar gut im Umgang mit dem Bogen, aber wären ungeschickt im Umgang mit dem Schwert und mit dem Speer.<sup>205</sup> Dass die Türken aber nicht nur Bögen verwendeten, steht sowohl in Ordericus' *Vitalis Historia Ecclesiastica* als auch im *Itinerarium Peregrinorum*. Ordericus spricht davon, wie kühn und geschickt die Türken im Kampf mit dem Schwert seien und dass sie neben dem Bogen auch noch viel andere Waffen nutzen.<sup>206</sup> Im *Itinerarium Peregrinorum* befindet sich eine genaue Aufzählung der Waffen, obwohl der Verfasser zuerst schreibt, sie wären so gut wie unbewaffnet. Sie trugen nur ihren Bogen, eine Keule bespickt mit scharfen Zähnen und ein Schwert. Sie hatten dazu auch noch einen Speer aus Schilf mit einer eisernen Spitze und einen leichten Dolch.<sup>207</sup>

Die Kriegsstrategie der Türken wurde ebenfalls von einigen Autoren beschrieben, eine der ausführlichsten Schilderungen befindet sich wiederum im *Itinerarium Peregrinorum*. So heißt es dort: „Werden sie heftig verfolgt, fliehen sie auf sehr schnellen Pferden. Doch wenn sie merkten, dass die Verfolger nicht mehr hinter ihnen her waren, stoppten sie ihre Flucht.“ Der Autor vergleicht diese Taktik mit einer „lästigen Fliege, die, wenn man sie verscheucht, wegfliegt und wiederkehrt, wenn man aufhört. Solange man sie verfolgt, fliehen sie und sobald man damit aufhört sind sie wieder da.“<sup>208</sup>

---

*virī, omnes sagittarii, in convallem Nicee precurrerant, arcus corneos et osseos ad feriendum rigidissimos manu ferentes, et universi equis insidentes cursu velocissimis et bello aptissimis.*

<sup>203</sup> IP, S. 247: *Turci denique non, ut nostri, armaturis sunt onerati, sed incedentes expeditores nostros multo majori sæpius perturbant gravamine.*

<sup>204</sup> AAqu, S. 34.

<sup>205</sup> RAgu, S. 50: *quoniam Turci non lanceis vel gladiis bellum conferre parati, sed sagittis eminus, iuxta metuendi dum fugiunt, et dum insequuntur.*

<sup>206</sup> OVit, S. 62: *Turci enim astu nimio pollentes audaci vigent animo, et inreverberato confligunt gladio. Mortes eminus inimicis creberrime infigunt quia utuntur arcubus et multis instrumentis nituntur bellicis.*

<sup>207</sup> IP, S. 247: *Turci fere sunt inermes, arcum tantum geretes, et clavam præacutis dentibus hirsutam, et gladium, arundineum etiam hastile cuspide ferrata, et cultellum leviter appensum.*

<sup>208</sup> IP, S. 247: (...) *et quando forte vehementis procul effugantur, equis avolant rapidissimis, quibus in mundo non sunt agiliores, (...) Turcum etiam moris est, ut quando persenserint se fugaantes a persequendo cessare, tunc et ipsi fugare cessabunt, more muscæ fastidiosæ, quam si abegeris avolabit,*

Neben dieser negativen Aussage über ihre Taktik, gab es auch eine sehr positive Aussage über die Türken im *Itinerarium Peregrinorum*. Bei der Belagerung der Kreuzfahrer von Akkon wurden die Türken ausgewählt um die Stadt zu beschützen, sie konnten aus den Stadttoren ein und aus gehen, da sie in ihrer Tapferkeit überlegen waren. Sie wären tauglich und bereit für alles und wären den Kreuzfahrern nicht unterlegen. Der Autor ist der Meinung, dass Tapferkeit auch bei den Gegnern gelobt werden soll.<sup>209</sup>

In der *Gesta Francorum* und auch noch in der *Historia Ecclesiastica* des Ordericus Vitalis, die gewissermaßen auf der *Gesta Francorum* basiert, findet sich eine Erklärung warum die Türken so kriegerisch versiert und tapfer sind. Demnach belegt eine Sage, dass die Türken und die Franken von denselben Ahnen abstammen. In der *Gesta Francorum* wird berichtet, dass die Türken von sich sagen, dass sie von dem Geschlecht der Franken abstammen, und dass kein Mensch ein natürlicher Krieger sein soll, außer den Franken und sie. Der Autor fügt auch noch hinzu, dass dies die Wahrheit sei und wären sie an Christus und an der heilige Christenheit,[...] im Glauben stark geblieben, gäbe es keine mächtigeren, stärkeren und geistreicheren Krieger.<sup>210</sup> Weniger affirmativ schilderte Ordericus Vitalis diese Begebenheit.<sup>211</sup> Grausam gingen sie dennoch mit den Kreuzfahrern um. Laut Albert von Aachen war es Brauch der grausamen Türken die Gegner zu enthaupten<sup>212</sup> und Guibert von Nogent stellt fest, dass es heidnischer Brauch war, die abgetrennten Köpfe nach dem Sieg in Sichtweite der Anderen aufzustellen.<sup>213</sup> Die Autoren der Chroniken stellten die Türken wiederholt als ein Volk dar, das zwar kriegerisch den Kreuzfahrern ebenbürtig war, auf anderen Gebieten jedoch, ihrer Meinung nach, eine gewisse Rückständigkeit zeigte.

---

*cum cessaveris redibit quamdiu fugaveris fugiet, cum desieris præsto est. Non secus est de Turcis: cum persequi desistens reverteris, tunc Turcus insequitur si fugaveris fugiet; (...).*

<sup>209</sup> IP, S. 66-67: *Erat enim Turci intrantes et exeuntes, quia virtute superiores. Præstantissimi quippe fuerant et electi ex paganismo obsessi, ad omnia habiles et parati; nostris quidem non inferiores, quia virtus et in hoste laudatur.*

<sup>210</sup> GF, S. 21: *Verumtamen dicunt se esse de Francorum generatione, et quia nullus homo naturaliter debet esse miles nisi Franci et illi. Veritatem dicam quam nemo audebit prohibere. Certe si in fede Christi et Christianitate sancta semper firmi fuissent, [...] ipsis potentiore vel fortiores vel bellorum ingeniosissimos nullus invenire potuisset.*

<sup>211</sup> OVit, S. 62: *Iactitant se de Francorum stirpe genealogiam duxisse, eorumque proavos a Christianitate descisse. Dicunt etiam nullos naturaliter militare nisi se et francos.*

<sup>212</sup> AAqu 288 *Turci crudelissimi carnifices ab equis descendentes caput illius a collo presecuerunt (...)*

<sup>213</sup> GNov 189 *est autem ea consuetudo gentilium, ut cesorum capita ad indicium victoriae reservare ac ostentare soleant.*

So war es Radulf von Caen wichtig zu bemerken, dass die Türken nicht einmal eiserne Steigbügel verwendeten.<sup>214</sup> Das *Itinerarium Peregrinorum* weiß zu berichten, dass als Deutsche eine Mühle bauten, die von Zugtieren betrieben wurde, die Türken kamen und sie bestaunten, da sie so etwas noch nie gesehen hätten.<sup>215</sup>

Bei der Wahrnehmung der Feinde spielt deren Religion naturgemäß eine große Rolle. Der Kreuzzug richtete sich nicht nur gegen ein anderes Volk, sondern auch gegen eine andere Religion. Die Feinde werden oft nur als *pagani*,<sup>216</sup> *increduli*,<sup>217</sup> *infideli*<sup>218</sup> oder in geringerer Anzahl auch als *inimici Dei*,<sup>219</sup> *inimicis crucis christi*<sup>220</sup> und *adversari Christiane plebis*<sup>221</sup> bezeichnet. In den Kreuzzugschroniken schlägt sich das unterschiedliche Wissen der Autoren über den Islam nieder. Die Darstellungen reichen von bloßen Verunglimpfungen bis zum Versuch, dem Leser einen Einblick in den fremden Glauben zu geben. Einige Texte zeugen schlicht von Unwissenheit.

Die *Gesta Francorum* stellte den Islam als polytheistische Religion dar.<sup>222</sup> Fulcher von Chartres sprach davon, dass die Gebete der Sarazenen keinen Nutzen hatten, da sie ein Götzenbild Mohammeds anbeteten.<sup>223</sup> Wilhelm von Tyrus verglich in seiner Chronik den Islam mit einer Seuche, die mit Schwertern und Gewalt ihre Doktrin weiterverbreitet,<sup>224</sup> und der Autor des *Itinerarium Peregrinorum* sprach von abergläubischen Zeremonien und vom Anbeten von Götzen.<sup>225</sup> Otto von Freising hingegen hatte ein genaueres Wissen, und stellte Teile des Martyriums des Erzbischofs

---

<sup>214</sup> RCad, S. 31: (...) *ferratae nescia calcis* (...).

<sup>215</sup> IP, S.33: *Eo tempore, dum Alemanni magno apparatu machinam molendinariam fabricassent, in emolumentum victualium, gyrantibus equis, crepitantibus molis circumactis, Turci contemplantes avidius molam agitatum aestimabant aliquod esse instrumentum in eorum exitium, vel ad expugnandam civitatem. Numquam enim antea hujusmodi mola asinaria visa est in terra illa.*

<sup>216</sup> GF, S. 20, 26, 53, 55, 58, et aliter; RAgu, S. 36, 66, 73, 78, 80, et aliter; EUar, S. 132, 142, 148, 154, 162, et aliter; OFris, S. 500; ODeo, S. 70, 80, 106, 122; IP, S. 40, 66, 211, 229, 292; FCar, S. 135, 143, 152, 163, 193, et aliter; WTyr, S. 512, 578; GNov, S. 87, 114, 115, 123, 179, et aliter; OVit, S. 48, 60, 68, 74, 92, et aliter.

<sup>217</sup> GF, S. 2, 88; RAgu, S. 46, 74, 115; ODeo, S. 54, 104, 118; IP, S. 228, 271; WTyr, S. 120, 286; AAqu, S. 234, 658, 828.

<sup>218</sup> RAgu, S. 87, 90; ODeo, S. 52, 140; IP, FCar, WTyr, S. 107, 110, 111, 121, 127; AAqu, S. 194, 244, 328, 334, 456.

<sup>219</sup> GF, S. 22, 40, 62; ODeo, S. 90.

<sup>220</sup> EUar, S. 135.

<sup>221</sup> AAqu, S. 248.

<sup>222</sup> GF, S. 52: *A modo iuro vobis per Machomet et per omnia deorum nomina, (...).*

<sup>223</sup> FCar, S. 290: *hoc templum dominicum in veneratione magna cuncti Saraceni habuerant, ubi preces suas lege sua libentius quam alibi faciebant, quamvis idolo in nomine Mahumet facto eas vastarent, (...).*

<sup>224</sup> WTyr, S. 105: *ita invaluerat doctrina pestilens et disseminatus langor ita universas occupaverat provincias, ut eius successores non iam exhortationibus vel predicatione, sed gladiis et violentia in suum errorem populos descendere compellerent invitos.*

<sup>225</sup> IP, S. 233: (...) *ritus supersticiosæ, corruptique miserandus error idololatriæ.*

Thiemo aus Salzburg in Frage, der gezwungen worden war Götzen anzubeten und als er diese zertrümmerte, das Martyrium erlitt. Otto ist zwar der Meinung, dass er das Martyrium um seines christlichen Glaubens willen erlitten hatte, äußert aber Bedenken bei der Beschreibung der Götzenbilder. Er weiß zu berichten, dass die Sarazenen nur einen Gott verehren, sowie das Gesetz und die Beschneidung übernommen haben, Christus anerkennen, sowie die Apostel und die apostolischen Männer. Otto von Freising spricht sogar davon, dass sie vom Heil nur insofern entfernt sind, als dass sie bestreiten, dass Jesus Christus der Heiland der Menschheit, Gott und Gottes Sohn sei, und sie den Verführer Mohammed als den großen Propheten des höchsten Gottes verehren.<sup>226</sup>

Mit Mohammed setzen sich die Chronisten nur selten genauer auseinander und bezeichnen ihn in der Regel als Verführer oder als Gründer des Islam. Guibert von Nogent und Wilhelm von Tyrus sind die einzigen Autoren, die etwas mehr über Mohammed berichten. Wilhelm beschreibt ihn am Anfang seines Werkes als Erstgeborenen Satans, der sich als Prophet ausgab, der von Gott gesendet wurde, um so den Orient und Arabien zu verführen.<sup>227</sup> Daraufhin verweist er auf ein anderes seiner Bücher, das leider nicht mehr existiert, in dem er über die Umstände spricht, die dazu führten, dass Mohammed in überheblicher Torheit sich als von Gott geschickten Propheten ausgab.<sup>228</sup> Wilhelm bezeichnet ihn in seiner Chronik forthin als *seductor*.<sup>229</sup> Guibert von Nogent fügt eine detaillierte Lebensgeschichte in sein Werk ein. „Es war die Meinung des Volkes, dass es jemanden gab, der Mathomus genannt wird, der jene (die Menschen im Osten) vom Glauben an den Sohn und den Heiligen Geist trennte. Er lehrte, dass nur die Person des Vaters als alleiniger, erschaffender Gott gesehen werden darf und er sagte, dass Jesus ein reiner Mensch war. Mohammed verordnete in seinen Lehren die Beschneidung und lockerte die Zügel der Unzüchtigkeit.“ Guibert nimmt an, dass „dieser frevelhafte Mensch nicht sehr lange vor seiner Zeit lebte, da er bei den Kirchenvätern nichts gegen diese Unreinheit (Mohammed) geschrieben fand. Da er

---

<sup>226</sup> OFri, S. 510: *Quod ob fidem Christi passus sit, fidelissima traditio habet; quod autem ydola comminuerit, ex hoc credere difficile est, quia constat universitatem Sarracenorum unius Dei cultricem esse librosque legis necnon et circumcisionem recipere, Christum etiam et apostolos apostolicosque viros non improbare, in hoc tantum a salute longe esse, quod Iesum Christum humano generi salutem afferentem Deum vel De filium esse negant Mahmetque seductorem, de quo supra dictum est, tanquam prophetam magnum summi Dei venerantur et colunt.*

<sup>227</sup> WTyr, S.105: *Mahumet primogeniti Sathane, qui se prophetam a domino missum mentiendo Orientalium regiones et maxime Arabiam seduxerat, (...).*

<sup>228</sup> WTyr, S. 105.

<sup>229</sup> WTyr, S. 109, 386, 472.

nichts vom Leben Mohammeds und seiner Bräuche aus Schriften lernen konnte, soll sich niemand wundern, dass er von mündlichen Erzählungen berichtet, die er von den Leuten gehört hatte. Es wäre völlig vergeblich zu diskutieren, ob diese Anschuldigungen wahr oder falsch sind, da nur spekuliert werden könne was dieser Magister (Mohammed), dessen Berühmtheit sich verbreitete, für große Untaten vollbracht habe. Man könne sicher schlecht über jenen sprechen, dessen Bösartigkeit alles übertrifft, was auch immer Böses gesagt wurde.<sup>230</sup> Guibert wusste noch mehr über das Leben Mohammeds zu berichten, so zum Beispiel auch über seine angebliche Epilepsie.<sup>231</sup> Für Guibert war der Islam ein Irrglaube und einer seiner größten Makel war die sexuelle Freizügigkeit, die durch die von Mohammed propagierten Gesetze ein Charakteristikum des Islams war.<sup>232</sup>

Bereits Raimund von Aguilers wusste zur Zeit des ersten Kreuzzugs von einer Spaltung im islamischen Glauben. Auf dem Weg von Antiochia nach Jerusalem spricht er nämlich davon, dass die Türken versuchten einen Pakt mit dem babylonischen König auszuhandeln. Wenn er ihnen gegen die Christen helfe, so würden sie beginnen Ali, den Verwandten Mohammeds, den der König verehrte, anzubeten.<sup>233</sup> Zu diesem Zeitpunkt herrschten in Nordafrika die schiitischen Fatimiden, die Nachkommen von Ali und Fatima, während die Türken der sunnitischen Glaubensrichtung angehörten. Auch Wilhelm von Tyrus wusste von den beiden Glaubensrichtungen und ihren Rivalitäten. Er schreibt, dass in seiner Zeit der Unterschied zwischen den beiden religiösen Ansichten so groß war, dass sie sich gegenseitig Gotteslästerer nannten, dass es zwischen den beiden keine Kommunikation gab und sie sich sogar verschiedene Namen gaben. Jene, die dem orientalischen Aberglauben folgten, nannten sich in ihrer Sprache Sunniten, jene aber die die ägyptische Tradition, die mit dem Christentum mehr übereinstimmte, vorzuziehen, wurden Schiiten genannt. Weiter führt er das Thema nicht

---

<sup>230</sup> GNov, S. 94: *Plebeia opinio est quendam fuisse qui, si bene eum exprimo, Mathomus nuncupetur, qui quondam eos a Filii et Spiritus sancti prorsus credulitate diduxerit, solius Patris personae quasi deo uni et creatori inniti docuerit, Iesum purum hominem dixerit et, ut breviter eius dogma concludam, circumcissione quidem decreta totius eis impudicitatae laxavit habenas. Quem prophanum hominem parvae multum antiquitatis existimo, non ob aliud scilicet nisi quia aecclesiasticorum doctorum neminem contra eius spurcitiā scripisse repperio. Cuius mores vitamque cum nusquam scripta didicerim, quae a quibusdam disertioribus dici vulgo audierim nulli debet esse mirum si dicere velim. Frustra plane ab aliquo si falsa an vera sint discutiatur, dum hoc solummodo attendatur quantus ille magister fuerit, de quo tam nobilium facinorum gloria propagatur: securus enim quis de eo male cantat, cuius malignitas quicquid pravi dicitur transcendit et superat.*

<sup>231</sup> GNov, S. 99.

<sup>232</sup> GNov, S. 98.

<sup>233</sup> RAug, S. 110.

aus, jedoch merkt er an, dass er von den Fehlern beider noch weiter berichten könnte.<sup>234</sup> Auch kannten die Kreuzfahrer einige Herrschaftstitel der Muslime. Neben dem Titel des Sultans, der ein ausschließlich profaner Titel war, war ihnen auch der Titel des Kalifen ein Begriff. Der Kalif verband in seiner Person politische und religiöse Führung. Sowohl Raimund von Aguilers und Ordericus Vitalis nennen den Sultan von Bagdad auch den Papst der Türken.<sup>235</sup>

Die Reinheitsriten der Muslime blieben auch den Kreuzfahrern nicht verborgen. So beschreibt Otto von Freising das Gesetz der Reinheit. Es befindet sich laut dem Autor am Anfang des Evangeliums Mohammeds, des Sohnes Gottes und höchsten Propheten. Das Gebot „Waschet euch und seid sauber“ hält das Volk stur ein und wäscht täglich seine geheimen Körperteile.<sup>236</sup> Auch Wilhelm von Tyrus spricht von der Reinheit im Islam, als er von den Lebensumständen der Christen in der Levante vor den Kreuzzügen spricht. In einer kurzen Erzählung spricht er von einem Muslim, der die Christen so sehr hasste, dass er mit einer List erhoffte ihre Ermordung zu erreichen. Eines Nachts warf er heimlich einen verendeten Hund in den Vorhof der Moschee, auf dessen Reinheit die Aufseher und die ganze Stadt achteten. Als in der Früh Leute zum Beten den Tempel betraten, fanden sie den unreinen Kadaver und rochen den Gestank. Diese Aktion führte dazu, dass alle Christen in der Stadt umgebracht wurden.<sup>237</sup>

Für die Christen, die in das Heilige Land kamen, waren die Moscheen, oder die als Moscheen benutzen Kirchen, ein Dorn im Auge. *Machomaria* war die neutrale Bezeichnung einer Moschee.<sup>238</sup> Daneben wurden die Moscheen als *sedes demoniorum*,<sup>239</sup> *domo diabolica*<sup>240</sup> oder *supersticiones eorum oratorium*<sup>241</sup> bezeichnet. Bei der Beschreibung Jerusalems spricht Wilhelm von Tyrus von den Muezzinen. Bei jedem

---

<sup>234</sup> WTyr, S. 109-110: *Ministrabat autem odiorum fomitem et incentivum maius contradictoriarum observantia traditionum, qua usque hodie uterque populus contentione reciprocis sacrilegos se appellant, sibi non communicantes invicem, ita ut etiam in nominibus velint habere differentiam. Qui enim Orientalium superstitionem sequuntur, lingua eorum Sunni dicuntur, qui vero Egyptiorum traditiones preferunt appellantur Ssiha, qui nostre fidei magis consentire videntur: que autem sit inter eos erroris differentia non est presentis temporis edocere.*

<sup>235</sup> RAgu, S. 110: *papa turcorum (...) quia erat de genere Mahummet*; OVit, S. 94: *gentis suae apostolico.*

<sup>236</sup> OFri, S. 510: *Inicium evangelii Mahmet filii Dei, prophetae altissimi: „Lavamini, mundi estote“. Quod preceptum predicta gens stolide servans secretiore corporis partes cottidie abluere solet.*

<sup>237</sup> WTyr, S. 111-112: (...) *morticinum canis clam proiecit in atrium templi, in cuius mundicia conservanda eius custodes et universa civitas omnem impendebant sollicitudinem. Mane facto qui orationis gratia accesserunt ad templum reperientes inmundum cadaver et fetens, (...)*

<sup>238</sup> RCad, S. 49: (...) *cuius vertici fanum, quod vulgo Mahummariam vocant;*

<sup>239</sup> WTyr, S. 132.

<sup>240</sup> GF, S. 75.

<sup>241</sup> WTyr, S. 279.

Tor der Stadt stand ein Turm. Diese Türme verwendeten die Priester des sarazenischen Aberglaubens üblicherweise zu bestimmten Stunden, um die Menschen zum Gebet aufzurufen.<sup>242</sup>

Guibert von Nogent beschreibt in eigenen Worten den Brief, den der byzantinische Kaiser Robert von Flandern mitgab, um auf die Missstände durch die Muslime im Heiligen Land aufmerksam zu machen. Er spricht davon, wie die Kirchen von den Muslimen zu ihren eigenen Tempeln gemacht wurden und in diesen jegliche Art von Schandtaten ausgeübt werden, so, dass sie nicht mehr Kirchen waren, sondern Bordelle und Theater.<sup>243</sup>

In der *Gesta Radulfs* von Caen betritt Tankred den Felsendom und findet eine Statue aus Gold, mit Edelsteinen besetzt und mit purpurnen Stoffen umhüllt, vor. Tankred beginnt sein Wehklagen und fragt sich, ob es sich um Statuen von Mars oder Apollo handelt, denn es könnte nie Christus sein, da er keine Insignien Christi sieht. Tankred kommt zum Schluss, dass es sich um den ersten Antichristen, nämlich den verdorbenen und bössartigen Mohammed handelt.<sup>244</sup> Nach der Eroberung Jerusalems durch Saladin berichtet der Autor des *Itinerarium Peregrinorum*, wie die Ungläubigen ihre Moscheen abermals an den heiligen Orten errichten, und nachdem sie alle Zeichen der menschlichen Erlösung und der christlichen Religion entfernt hatten, beschmutzen sie alles mit ihren muslimischen Aberglauben.<sup>245</sup>

Albert von Aachen beschreibt in seiner *Historia* jedoch, dass es auch ein friedliches Nebeneinander in den Heiligen Städten gegeben hat. Nachdem die Fatimiden aus Ägypten Jerusalem von den Türken 1098 zurückeroberten, gaben sie den Türken freies Geleit nach Damaskus und nachdem sie aus der Stadt waren, betrat der König von Ägypten Jerusalem. Er ging zur Grabeskirche nach der Art der Heiden, mit der größten Ehrfurcht und Demut, betrat die Grabeskirche mit allen religiösen Bräuchen der Heiden,

---

<sup>242</sup> WTyr, S. 387: (...) *et per angulos predictae superfice turres erant sublimes admodum, in quibus certis horis superstitionis Sarracenorum sacerdotes ut populum ad orationem invitarent ascendere consueverant.*

<sup>243</sup> GNov, S. 101: *Quod in tantum verum fuit ut etiam fana sua, quae „mathomarias“ vocant, in ibi instituerent et infinitae quoque turpitudinis commertia exercebant, ut non iam basilicae sed meritoria et scenae fierent.*

<sup>244</sup> RCad, S. 107: *Hoc ubi Tancredus prospectat: „ Proh pudor!“ inquit „Quid sibi uult presens, quae stat sublimis, imago, quid sibi uult haec effigies, quid gemma, quid aurum, quid sibi uult ostrum?“. Nam gemmis totus et ostro Mahummet redimitus erat radiabat et auro. „Forsitan hoc Martis uel Apollinis est simulacrum, nunquid enim Christus? Non hic insignia Christi, non crux, non sertum, non clauis, non latus haustum: ergo neque hic Christus: quin pristinus Antichristus, Mahummet prauus, Mahummet perniciosus! O si huius socius nunc afforet, ille futurus: iam meus hic ambos pes supprimat Antichristos!*

<sup>245</sup> IP, S. 235: (...) *et Mahumerias suas in locis sanctificatis exhibuisset, et eliminatis omnibus humane redemptionis et Christianae religionis indiciis, omnes superstitionis Mahumetae spurcitas.*

durchwanderte alles friedlich und lenkte keinen Christen von seinem Glauben oder dem Einhalten ihrer Riten ab.<sup>246</sup>

Die Christen sahen die Moslems als sehr abergläubisch an. Sterneutungen, Traumdeutungen und Magie war demnach ein Teil ihres Glaubens. Als in der *Gesta Francorum* die Mutter von Kerbogha zu ihrem Sohn kommt und ihn vor einer Schlacht mit den Christen warnen möchte, lässt der Autor sie noch hinzufügen, dass sie ihre Besorgnis aus dem Studium der Sterne, der Planeten und der zwölf Sternzeichen hatte und viele Omen darauf hinwiesen.<sup>247</sup>

Nachdem Kerbogha die besagte Schlacht um Antiochia dennoch bestreitet und flüchten muss, finden die Kreuzfahrer laut Albert von Aachen im Lager der Heiden Bücher, in denen die gotteslästerhaften Riten der Sarazenen, Türken und der anderen Rassen aufgeschrieben waren. Darin befanden sich außerdem unsägliche Zaubersormeln von Wahrsagern und Opferschauern mit verwünschten Zeichen.<sup>248</sup> Zu einem späteren Zeitpunkt, als König Balduin II und Joscelin, Graf von Edessa, beide Gefangene an Balaks Hof waren, hatte Balak einen Traum, in dem Joscelin ihm seine Augen herausriss. Balak ließ sofort nach einem Priester rufen, der ihm seinen Traum deuten solle.<sup>249</sup> In der ersten Schlacht, die der Autor des *Itinerarium Peregrinorum* beschreibt, nahmen die Türken etwas Staub auf und legten ihn zuerst auf die toten Franken, dann auf sich selber. Sie dachten, so würden sie an Mut gewinnen. Es wird sogar gesagt, dass einer die Genitalien einem Franken abschnitt um damit Kinder mit demselben Mut zu zeugen. Der Autor äußert aber Bedenken, ob es funktionieren würde.<sup>250</sup>

Während der Zeit, in der die Lateiner im Orient lebten und mit den ansässigen Völkern in Kontakt kamen, lernten sie deren Sitten und Bräuche kennen. So wird berichtet, dass

---

<sup>246</sup> AAqu, S. 444: *Hiis eiectis et conductum regis usque in Damascum habentibus, rex Ierusalem ingressus templum Domini iuxta ritum gentilium summa reverentia et humilitate subiit, dein templum dominici sepulchri cum omni habitu religionis gentilis ontroiuit, omnia pacifice perlustrans, et nullum Christianorum a fide et ordine sui ritus auertens.*

<sup>247</sup> GF, S. 55: (...) *in quia speculando atque ingeniose rimando respexi in caelorum astra, et sagaciter scrutata sum planetas, et duodecim signa, sive sortes innumeras. In eis omnibus repperi quoniam gens Christiana nos ubique est devictura (...)*

<sup>248</sup> AAqu, S. 336: *Codices vero innumerales in eisdem castris gentilium reppererunt, in quibus sacrilegi ritus Sarracenorum, Turcorum, quarumque gentium inscripti erant, et nefanda carmina ariolum et aruspicum cum caracteribus execrabilibus.*

<sup>249</sup> FCar, S. 681: (...) *quo indilate sacerdotibus manifestato, interpretationem somnii ab eis sciscitatutr.*

<sup>250</sup> IP, S. 8: *Fuere, ut dicebatur, nonnulli qui corpus viri jam exanimum pulvere superjecto conspargerunt, et ipsum pulverem suis impotentes verticibus, virtutem ex contactu hausisse credebant. Quidam vero, ut fama ferebat. ardentius caeteris movebatur; et abscissis viri genitalibus, ea tanquam in usu, gignendi reservare disposuit, ut vel mortua membra, si fieri posset, virtutis tantae suscitarent haeredam*



bei der Belagerung von Antiochia die Armenier und Syrer sich zu den Kreuzfahrern gesellten.<sup>251</sup> Eine andere Schilderung zeigt ein ähnliches Aufeinandertreffen von Kreuzfahrern und Orientalen. Mit der Zeit wurde es schwierig die ägyptischen und die türkischen Spione zu erkennen, da sie sich als Armenier oder Syrer tarnten und so im Kreuzfahrerheer nicht auffielen.<sup>252</sup> Die Angriffspausen bei der Belagerung von Jerusalem werden bei Guibert von Nogent zur „Spielzeit“ für die Kinder der Stadt sowie des Zeltlagers. Sie verwendeten lange Schilfrohre als Speere, aus Weidenruten geflochtene Schilde sowie kleine Bögen und Geschosse. Sie kamen aus den Toren der Stadt und aus den Zelten in die Mitte des Kampfplatzes und fingen an sich zu bekämpfen, ohne sich ernsthaft zu verletzen.<sup>253</sup>

Blieben einige Lateiner länger in der Levante, wurde sie ihnen zur neuen Heimat, wie Fulcher von Chartres zu berichten weiß:

„Denn wir, die aus dem Okzident kommen, wurden zu Orientalen gemacht. Jener, der ein Römer oder ein Franke war, wurde in diesem Land zum Galiläer oder Palästiner. Jener, der aus Rheims oder Chartres kam, wurde zum Tyrer oder Antiochener gemacht. Schon haben wir unseren Geburtsort vergessen, schon ist er für viele von uns unbekannt und nicht mehr gehört.“<sup>254</sup>

Außerdem spricht Fulcher davon, dass Familien Häuser durch *iure paterno et hereditario* besitzen und auch, dass syrische und armenische Ehefrauen, sowie Sarazeninnen, die christlich getauft waren, keine Seltenheit waren.<sup>255</sup>

Einen Einblick in das Zusammenleben bringt die Chronik von Wilhelm von Tyrus. Wilhelm bemerkte, dass das Leben in der Levante die Christen verweichlichte. Die Menschen des Orients wurden durch den langen Frieden entkräftet, sie waren nicht an

---

<sup>251</sup> GF, S. 29.

<sup>252</sup> WTyr, S. 265-266.

<sup>253</sup> GNov, S. 309: *Talis ergo tamque spectabilis militia urbanam pueritiam crebero lacescere, longas harundines pro telis habere, de viminibus scuta contextere, arcillos atque missilia pro suo quique modo gestare. His itaque et civitatensibus, grandevs ex utraque parte spectantibus, medio in campo congressis, urbici quidem ex menibus nostri autem pro papilionibus expectabant . Erat ibi cernere impetus in invicem conclamatos ictus sine ulla tamen mortium suspicione cruentos.*

<sup>254</sup> FCar, S. 748: *Nam qui fuimus Occidentales, nunc facti sumus Orientales. Qui fuit Romanus aut Francus, hac in terra factus est Galilaeus aut Palaestinus. Qui fuit Remensis aut Carnotensis, nunc efficitur Tyrius vel Antiochenus. Iam obliti sumus nativitatibus nostrae loca, iam nobis pluribus vel sunt ignota vel etiam inaudita.*

<sup>255</sup> FCar, S. 748-749: *Hic iam possidet domos proprias et familias quasi iure paterno et hereditario, ille vero iam duxit uxorem non tantum compatriotam, sed Syram aut Armenam et interdum Saracenam, bapismi autem gratiam adeptam.*

Kriegskunst gewöhnt, nicht vertraut mit den Regeln einer Schlacht und genossen ihren Zustand der Untätigkeit.<sup>256</sup>

Während ihres Aufenthaltes im Orient kamen die Lateiner auch mit der östlichen Medizin in Berührung. Wilhelm von Tyrus berichtet mit einer gewissen Verachtung wie die Adeligen im Orient, beeinflusst von ihre Frauen, die Medizin und die Praktiken der lateinischen Ärzte verachteten und nur noch an jene der Juden, Samariter, Syrer und Sarazenen glaubten. Er findet, dass die Adeligen sich unklug verhielten, wenn sie sich solchen Ärzten anvertrauten,<sup>257</sup> so tadelt er auch das Verhalten Balduins III. Dieser ließ sich zu Anfang des Winters für gewöhnlich Pillen eines einheimischen Arztes geben. Nach dem Tod Balduins berichtet Wilhelm, dass es Gerüchte gab, wonach die Pillen der östlichen Mediziner vergiftet waren. Als Beweis dieser Annahme führt er den Versuch an, in dem die Pillen, in ein Brot gesteckt, einem Hund zu fressen gegeben wurden. Der Hund starb nach seinen Angaben ein paar Tage später.<sup>258</sup>

Auch König Amalrich, der Bruder und Thronfolger von Balduin III., vertraute orientalischen Ärzten. Nach der Belagerung von Banyas erkrankte der König an Dysenterie, die aber von den Ärzten geheilt werden konnte. Nach mehreren Tagen mit großen Schmerzen verlangte er von den griechischen, syrischen und aus anderen Nationen stammenden Ärzten ein abführendes Mittel. Nachdem diese Ärzte ihm das Mittel verweigerten, lies er die lateinischen Ärzte herbeiholen und äußerte dieselbe Bitte und fügte hinzu, dass was auch immer das Ergebnis sein werde, er die volle Verantwortung übernehme. Doch nach kurzzeitiger Verbesserung seines Zustandes verstarb Amalrich.<sup>259</sup>

Die Barttracht der Orientalen war es den Chronisten wert aufgeschrieben zu werden. Guibert von Nogent beschreibt die Bärte als ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal, neben der Kleidung, um Kreuzfahrer und Muslime auseinanderhalten zu können. Bei der Stürmung Antiochias wurde es im Eifer des Gefechts und durch die Dunkelheit schwierig zwischen Freund und Freund zu unterscheiden. Zu dem Zeitpunkt war es nicht mehr möglich die Fremden anhand ihrer Kleidung und ihrer Bärte zu identifizieren, denn durch das ständige Reisen und die fortwährende Kampfbereitschaft

---

<sup>256</sup> WTyr, S. 970.

<sup>257</sup> WTyr, S. 859: *Nostri enim orientales principes, maxime id efficientibus mulieribus, spreta nostrorum Latinorum physica et medendi modo solis Iudeis, Samaritanis, Syris et Sarracenis fidem habentes, eorum cure se biciunt imprudenter et eis se commendant, phisicarum rationum prorsus ignaris.*

<sup>258</sup> WTyr, S. 859: *Dicebantur autem predictae pillule veneno infecte, nec erat a vero multum dissimile.*

<sup>259</sup> WTyr, S. 957.

haben die Kreuzfahrer ihre Sitte des Rasierens vernachlässigt. Der Bischof von Le Puy erkannte das Problem und versuchte das gegenseitige Ermorden der Kreuzfahrer, die ihr Gegenüber mit Türken verwechselten, zu verhindern. Er verlangte, dass sich die Kreuzfahrer öfter rasieren sollen und sich um den Hals Kreuze aus Silber oder anderem Material hängen sollen.<sup>260</sup> Guibert von Nogent beschreibt weiterhin, wie König Balduin sich einem orientalischen Lebensstil hingab, neben seinem neuen Kleidungsstil und den neuen Essenssitten wird angeführt, dass er sich seinen Bart wachsen ließ.<sup>261</sup>

Ordericus Vitalis gibt in seiner *Historia Ecclesiastica* eine Predigt des Bischofs von Séz wieder, in der jener das Tragen von langen Haaren und Bärten angriff. Lange Bärte lassen einen Mann aussehen wie einen Ziegenbock und würden ihn zu einem sündigen Leben anspornen.<sup>262</sup> Einen Grund, warum sich Männer nicht rasieren wollten war, laut dem Bischof, dass die Männer beim Küssen ihre Maitressen mit den Bartstoppeln nicht stechen wollten. Er merkt dazu noch an, dass sie so mehr wie Sarazenen aussehen als wie Christen.<sup>263</sup>

Im Zusammenhang mit einer Geschichte über König Balduin I. erklärt Wilhelm dass:

*Mos enim est Orientalibus, tam Grecis quam aliis nationibus, barbas tota cura et omni sollicitudine nutrire, pro summoque probro et maiori que unquam irrogari possit ignominia reputare, si vel unus pilus quocumque casu sibi de barba cum iniuria detrahatur.*<sup>264</sup>

Die Meinung der Orientalen zum Thema Bart lässt Wilhelm von Tyrus Gabriel, den Schwiegervater von König Balduin I., darlegen. Nach ihm ist der Bart nämlich eine

---

<sup>260</sup> GNov, S.206: *Et certe tamen fateor quia ipsorum innumeris pepercissent, si inter ethnicos ac nostrae fidei homines aliquam habere discrepantiam scissent. In tanta plane confusione temporis atque negotii – nox quippe fuerat et populandae cunctos civitatis aviditas et morarum impatientia perturbabat – nichil forsitan vestium qualitates discernere, nichil barbarum incrementa permiserant. Nostris autem, in assiduo positis procinctu, fatiscentium genarum maciem horribilis primum situs ambierat et, Francico more incuriadiutinae peregrinationis omisso, barbulam quisque rasitare distulerat. Quod Podiensis attendens et ne in mutuas ruerent cedes, si quando uspiam preliari eos contingeret, pro barbarum similitudine Turcos alterutrum se putantes, verens, et crebro eos radi et cruces argenteas vel cuiuslibet materiei alias cuiusque collo precepit appendi, ne alter ab altero quasi alienigena possit intercipi.*

<sup>261</sup> GNov, S.339: *Morem enim gentilibus gerens huc usque togatus incesserat, barbam remiserat, sese adorantibus flectebatur, solo stratis tapetibus vescebatur (...).*

<sup>262</sup> OVit, S. 64: *(...) barba proluxa hircis assimilantur quorum petulantiae sordibus fornicarii et catamitae turpiter maculantur, et impudiciae detestabili fetore honestis abominabiles iure iudicantur.*

<sup>263</sup> OVit, S. 66: *Barbas suas radere devitant, ne pili suas in osculis amicas precisi pungant, et setosi Sarracenos magis se quam Christianos simulant.*

<sup>264</sup> WTyr, S. 551: *Mos enim est Orientalibus, tam Grecis quam aliis nationibus, barbas tota cura et omni sollicitudine nutrire, pro summoque probro et maiori que unquam irrogari possit ignominia reputare, si vel unus pilus quocumque casu sibi de barba cum iniuria detrahatur.*

Sache, die mit viel Sorgfalt bewahrt werden muss, der Beweis der Männlichkeit, die Pracht des Gesichts und die höchste Autorität eines Mannes, die nicht ohne Schmach verloren gehen kann.<sup>265</sup>

Nicht alle Angewohnheiten der Orientalen wurden mit Skepsis oder zuweilen gar mit Verachtung gesehen. Sowohl Albert von Aachen als auch Wilhelm von Tyrus und Fulcher von Chartres berichten vom Einsatz der Brieftauben bei Verhandlungen zwischen dem Herrscher von Aleppo und dem Grafen Gottfried von Bouillon.<sup>266</sup> Wilhelm von Tyrus wusste über die Handhabung von Brieftauben Bescheid. Er berichtet, dass die Vögel nach Hause flogen, wo sie von den Personen gefangen wurden, die sie sonst bewachten und die sich um sie kümmerten.<sup>267</sup> Für Fulcher waren die Brieftauben etwas so Besonderes, dass er ihnen ein ganzes Kapitel widmete.<sup>268</sup>

Papst Urban bezeichnet in seinem Kreuzzugsaufruf die Türken als verachtenswertes, entartetes, den Dämonen untergebenes Volk und stellt damit das Feindbild auf, mit dem die Kreuzfahrer in den Krieg zogen.<sup>269</sup> Die *Gesta Francorum* spricht von einem grausamen Volk, Radulf von Caen setzt die Türken Hunden gleich und im *Itinerarum Peregrinorum* wird die Vertrauenswürdigkeit der Türken in Zweifel gezogen. Neben diesen, dem Feindbild entsprechenden Erwähnungen, gibt es aber auch viele Berichte, in denen die Türken als starke, kühne, tapfere und sehr geschickte Krieger dargestellt werden. Es wird sogar von einer Sage berichtet, wonach die Türken und Franken die gleichen Ahnen hätten.<sup>270</sup> Ob die Kreuzfahrer die Türken wirklich so sahen, oder ob sie sie nur so darstellten, damit ihre Siege glorreicher erschienen, sei dahingestellt.

Die Wahrnehmung gegenüber der Religion stellt sich etwas anders dar. Mohammed wird durchwegs negativ, als Verführer, als Sohn Satans und als frevelhafter, verdorbener sowie bössartiger Mensch und Antichrist dargestellt.<sup>271</sup> Wie bereits vorher von mir angemerkt, war das Wissen über den Islam bei den Autoren sehr unterschiedlich. Raimund von Aguilers und Wilhelm von Tyrus wussten, dass es

---

<sup>265</sup> WTyr, S. 551: *Iterum fortius admirans et pene extra se factus, querit iterum quare rem tanta diligentia conservandam, argumentum viri, vultus gloriam, hominis precipuam auctoritatem, ita obligasset tanquam rem mediocrem et ab homine sine confusione separabilem.*

<sup>266</sup> AAqu, S. 348; WTyr, S. 346; FCar, S. 775-776.

<sup>267</sup> WTyr, S. 346.

<sup>268</sup> FCar, S. 775-776.

<sup>269</sup> FCar, S. 135; RCad, S. 39, IP 191.

<sup>270</sup> GF, S. 21; OVit, S. 62.

<sup>271</sup> WTyr, S. 105, GNov, S. 94, 98-99.

Schiiten und Sunniten gab. Auch über die Reinheitsriten wird von Otto von Freising und Wilhelm von Tyrus berichtet. Auffallend ist, dass diese Passagen sehr sachlich und relativ neutral gehalten sind.<sup>272</sup>

In vielen Berichten, die das Zusammenleben von Christen und Muslimen zeigen, tritt das Feindbild nicht mehr so deutlich hervor. Es wird von einem Fremdbild abgelöst, das nicht frei von Vorurteilen war, aber auch positive Aspekte bei den Muslimen zuließ. Ein gutes Beispiel dafür sind die Berichte zur Haltung von Brieftauben.<sup>273</sup>

---

<sup>272</sup> Sunniten/Shiiten: RAug, S. 110; WTyr, S. 109-110; Reinheitsgebote: OFri, S. 510; WTyr: S. 111-112

<sup>273</sup> AAqu, S. 348; WTyr, S. 346; FCar, S. 775-776.

## 6 Fazit

Die vorliegende Arbeit hat das Ziel zu erarbeiten, welches Bild der fremden Völker in den Chroniken der ersten drei Kreuzzüge gezeichnet wird. Im Zentrum der Untersuchung standen die Fragen, welche fremden Völker genannt und wie diese dargestellt werden. Die Arbeit geht von der These aus, dass die Wahrnehmung der fremden Völker in den Kreuzzugschroniken von Vorurteilen und Feindbildern geprägt sind. Sie versucht anhand von ausgewählten Textstellen diese Aussagen zu verifizieren. Am Anfang der Arbeit steht eine Definition des Begriffes „Fremd“. Fremd ist keine Eigenschaft von Personen, sondern vielmehr Ausdruck einer Beziehung zu ihnen. Fremd kann immer nur etwas in Bezug zu einem Vergleichspunkt sein. Eigen und fremd sind relationale Kategorien, ihre Definition greift ineinander. Das Spektrum des Fremden reicht vom Nicht-Ansässigen bis zum absolut Fremdartigen.

Das Thema Fremdheit wurde in der Mediävistik in den letzten Jahrzehnten häufig untersucht. Die Forschung zeichnet sich durch große Heterogenität aus, durch Verwendung unterschiedlicher Fremdheitsbegriffe und durch unterschiedliche Erkenntnisinteressen. Das Problem, heutige Konzepte von Fremdheit auf das Mittelalter zu übertragen, wird von Forschern wie Hans-Werner Goetz und Anna Aurast angesprochen. Hans-Werner Goetz definiert Fremde folgendermaßen: Sie unterscheiden sich durch ihre Herkunft. Sie kommen aus andern Regionen, Ländern, Nationen, können einen anderen Glauben, andere Sitten, eine andere Sprache haben.

Für das Thema dieser Arbeit gaben die Forschungsbeiträge von Hans-Werner Goetz „Fremdheit im frühen Mittelalter“, Anna Aurast: „Exul, Paganus, Ignotus“, Volker Scior „Das Eigene und das Fremde“, sowie von Martin Völkl „Muslime, Märtyrer Militia Christi“ wichtige Hinweise.

Ein Historischer Kontext skizziert die ersten drei Kreuzzüge und informiert über die wichtigsten Daten, die zur Einordnung der Quellen hilfreich sind.

Das Kapitel der Quellen stellt die ausgewählten Werke dar. Die Autoren der dreizehn Kreuzzugschroniken, die von mir verwendet wurden, werden in drei Gruppen eingeteilt. Die erste Gruppe der Quellen umfasst die Augenzeugenberichte. Sie enthält neben der *Gesta Francorum* die Werke von Raimund von Aguilers, Ekkehard von Aura, Caffaro, und von Otto von Freising, die den ersten Kreuzzug beschreiben. Weiter sind darin enthalten Odo von Dueils Werk über den zweiten Kreuzzug und das *Itinerarium Peregrinorum* über den dritten Kreuzzug. Die zweite Gruppe enthält mit Fulcher von

Chartres, Radulf von Caen und Wilhelm von Tyrus Werke von Autoren die längere Zeit in der Levante gelebt haben. In der dritten Gruppe wurden Autoren zusammengefasst, die nie den Orient betreten hatten und ihre Informationen aus zweiter Hand hatten. Dazu gehören Guibert von Nogent, Albert von Aachen und Ordericus Vitalis.

In der Darstellung der Werke wurde versucht Informationen zu den Lebensdaten und den Lebensumständen der Autoren zu geben, soweit sie einen Einfluss auf das Werk haben konnten.

Das Kapitel über die Auswertung der Quellen zeigt zunächst die von mir erarbeiteten Tabellen zur Nennung von Fremden. Sie geben einerseits Auskunft über die Frage, wie viele fremde Gruppen und Völker in den Chroniken genannt wurden, und andererseits zeigen sie, wie oft jeder Autor bestimmte Gruppen nannte. Eine Analyse der ersten Tabelle, die die Völker des Kreuzfahrerheeres betrachtet, zeigt, dass die Kreuzfahrer meistens als *Franci* bezeichnet wurden. Im Vergleich der Augenzeugenberichte mit den Berichten der Autoren, die nicht an den Kreuzzügen teilgenommen hatten, zeigt sich, dass die, die nicht im Orient waren viel mehr Nennungen von fremden Völkern aufwiesen. Die Gruppe der in der Levante lebenden Autoren zeichnet sich durch ein größeres Wissen über fremde Völker aus. Bei der Betrachtung der zweiten Tabelle, in der es um die Nennung der Osteuropäer und Griechen mit Verbündeten geht, fällt auf, dass es kaum Unterschiede zwischen den Autoren gibt. Aus der dritten Tabelle, die die muslimischen Völker zeigt, geht hervor, dass die weitaus häufigste Nennung des Gegners *Turci* war, gefolgt von *Sarraceni*. Ein Vergleich der Anzahl der verschiedenen muslimischen Völker, die genannt werden, zeigt, dass es keine signifikanten Unterschiede zwischen den drei Gruppen von Autoren gibt. Wissenstand und Persönlichkeit des Autors hatten anscheinend mehr Einfluss auf die Arbeit, als die Tatsache beim Kreuzzug dabeigewesen zu sein. Eine Analyse der vierten Tabelle hat ergeben, dass die Chronisten, wenn sie die muslimischen Gegner bezeichnen wollten, bis auf Ordericus Vitalis, öfter auf Begriffe wie *Turci* oder *Sarraceni* zurückgriffen, als auf religionspezifische, wie *pagani*, *infideli*, *inimici dei* usw.

Der zweite Teil der Quellenanalyse beschäftigt sich mit der Wahrnehmung und Beurteilung der Fremden in ausgewählten Textauszügen. Die in drei Gruppen geteilten Auszüge zeigen die Wahrnehmung von Fremden innerhalb des Kreuzzugheeres, sowie die gegenüber Griechen und Verbündeten und die gegenüber Muslimen. Die Berichte wurden auf Stereotype, Vorurteile, Feind- und Fremdbilder untersucht. Dabei zeigte

sich, dass es schon innerhalb der verschiedenen Gruppen des Kreuzfahrerheeres viele Vorurteile gegeben hat. Das Bild der Griechen war sehr stark von Vorurteilen und sogar Feindbildern geprägt. Bei der Betrachtung der Muslime kommt es zu unterschiedlicher Beurteilung. Zum Teil schlägt das von der Kreuzzugspropaganda geprägte Feindbild durch, zum Teil wird dieses aber auch vom Fremdbild aufgeweicht.

Bemerkenswert fand ich außerdem die Tatsache, dass sich einige Vorurteile der Kreuzfahrer anderen Völkern und Nationen gegenüber kaum verändert haben und noch nach Jahrhunderten existieren.

Ich bin mir der Tatsache bewusst, dass die Aussagekraft der Arbeit begrenzt ist, da nur ein Teil der existierenden Kreuzzugschroniken verwendet wurde, und andere Quellengattungen wie die Kreuzzugspropaganda und Kreuzzugslyrik keine Berücksichtigung fanden. Durch den enormen Umfang der Textstellen, die sich auf die Wahrnehmung der Fremden beziehen, musste eine Auswahl vorgenommen werden. Trotz des Bestrebens einen repräsentativen Querschnitt zu zeigen ist die Auswahl subjektiv.



## 7 Bibliographie

### 7.1 Quellen

Albericus Aquensis: *Historia Ierosolimitana*. History of the Journey to Jerusalem, ediert und übersetzt von Susan B. Edgington, Oxford 2007.

Albericus Aquensis: *Historia Ierosolimitana*. History of the Journey to Jerusalem, übersetzt von Susan B. Edgington, Oxford 2007 (Crusade Texts in Translation).

Caffaro di Rustico da Caschifellone: *De liberatione civitatum orientes*, ediert von Luigi T. Belgrano, in: Belgrano, Luigi: *Annali Genovesi di Caffaro e de' suoi continuatori*, Band 1, Genua 1890 (Fonti per la storia d'Italia 11), S. 95-124.

Caffaro di Rustico da Caschifellone: *De liberatione civitatum orientes*, übersetzt von Martin Hall und Jonathan Phillips, in: Hall, Martin/Phillips Jonathan: *Caffaro, Genoa and the Twelfth-Century Crusades*, Farnham 2013 (Crusade Texts in Translation 24), S. 107-125.

Caffaro di Rustico da Caschifellone: *De liberatione civitatum orientes*. La Liberatione delle città d'Oriente, übersetzt von Mirella Montanari und Einführung von Giancarlo Andenna, Genua 2001 (Verso l'Oriente 1).

Frutolfus Michelsbergensis/Ekkehardus Uraugiensis: *Chronica*. Necnon Anonymi *Chronica Imperatorum*, ediert und übersetzt von Franz-Josef Schmale und Irene Schmale-Ott, Darmstadt 1972 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters / Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe XV).

Fulcheri Carnotensis: *Historia Hierosolymitana*, ediert von Heinrich Hagenmeyer, Heidelberg 1913.

Fulcheri Carnotensis: *Historia Hierosolymitana*, übersetzt von Frances R. Ryan C.J.S. mit Einleitung von Harold S. Fink, Knoxville 1969.

*Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum*, ediert von Heinrich Hagenmeyer, Heidelberg 1890.

*Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum*, ediert und übersetzt von Rosalind Hill, Oxford/New York 1962 (Oxford Medieval Texts).

*Gesta Francorum et aliorum Hierosolymitanorum*. Histoire anonyme de la première Croisade, ediert und übersetzt von Luis Bréhier, Paris 1924 (Les classiques de l'histoire de France au moyen âge 4).

Guitberti Abbatis Sanctae Mariae Novigenti: *Dei Gesta per Francos*, ediert von Robert B. C. Huygens, Turnhout 1996 (Corpus Christianorum Continuato Medievalis 127 A).

Guitberti Abbatis Sanctae Mariae Novigenti: *Dei Gesta per Francos*, übersetzt von Robert Levine, Woodbridge 1997.

Guitberti Abbatis Sanctae Mariae Novigenti: Quo ordine sermo fieri debeat, De bucella Iudae data et de veritate dominici corporis, De sanctis et eorum pigneribus, von Robert B. C. Huygens, Turnhout 1993 (Corpus Christianorum Continuato Medievalis 127).

Itinerarium Peregrinorum. Eine zeitgenössische englische Chronik zum Dritten Kreuzzug in ursprünglicher Gestalt, ediert von Hans E. Mayer, Stuttgart 1962 (Schriften der Monumenta Germaniae historica 18).

Itinerarium Peregrinorum et Gesta Regis Ricardi, übersetzt von Helen J. Nicholson, Farnham 2010 (Crusade Texts in Translation).

Odo de Deoglio: De profectione Ludovici VII in orientem, ediert und übersetzt von Virginia G. Berry, New York 1948.

Orderici Vitalis: Historia Æcclesiastica, ediert und übersetzt von Marjorie Chibnall, Oxford/New York 1980 (Oxford Medieval Texts), Band 1.

Orderici Vitalis: Historia Æcclesiastica, ediert und übersetzt von Marjorie Chibnall, Oxford/New York 1980 (Oxford Medieval Texts), Band 5.

Otonis Episcopi Frisingensis: Chronica sive historia de duabus civitatibus, ediert von Walther Lammers und übersetzt von Adolfus Hofmeister, Darmstadt 1972 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters / Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe XVI).

Otonis Episcopi Frisingensis: Gesta Frederici seu recitus Cronica, ediert von Franz-Josef Schmale und übersetzt von Adolf Schmidt, Darmstadt 1965 (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters / Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe XVII).

Radulphi Cadomensis: Tancredus, ediert von Edoardo D'Angelo, Turnhout 2011 (Corpus Christianorum Continuato Medievalis 231).

Radulphi Cadomensis: Tancredus. The Gesta Tancredi of Ralph of Caen, A History of the Normans on the First Crusade, übersetzt von Bernhard S. Bachrach und David S. Bachrach, Farnham 2007 (Crusade Texts in Translation).

Raimundus de Aguillers: Historia Francorum qui ceperunt Iherusalem, ediert von John Hill /Laurita Hill, Paris 1969 (Documents relatifs à l'histoire des Croisades 9).

Raimundus de Aguillers: Historia Francorum qui ceperunt Iherusalem, übersetzt von John Hill /Laurita Hill, Philadelphia 1986 (Memoirs of the American Philosophical Society 71).

Usâma Ibn Munqidh: Ein Leben im Kampf gegen Kreuzritterheere, ediert und übersetzt von Gernot Rotter, Tübingen/Basel 1978 (Bibliothek arabischer Klassiker 4).

Willelmi Tyrensis Archiepiscopi: Chronicon, ediert von Robert B. C. Huygens, Turnhout 1986 (Corpus Christianorum Continuato Medievalis 63).

Willelmi Tyrensis Archiepiscopi: Chronicon, ediert von Robert B. C. Huygens, Turnhout 1986 (Corpus Christianorum Continuato Medievalis 63 A).

Willelmi Tyrensis Archiepiscopi: Chronicon. A History of Deeds done beyond the Sea, übersetzt von Emily A. Babcock New York 1943.

## 7.2 Darstellungen

Aurast, Anna / Goetz, Hans-Werner (Hg.): Die Wahrnehmung anderer Religionen im früheren Mittelalter. Terminologische Probleme und methodische Ansätze, Berlin 2012.

Aurast, Anna: Exul, Paganus, Ignotus. Wahrnehmungs- und Deutungsmuster von Fremden und Anderen in Brunos ‚Sachsenkrieg‘, in: Bleumer, Hartmut / Goetz, Hans-Werner / Patzold, Steffen (Hg.): Zwischen Wort und Bild. Wahrnehmungen und Deutungen im Mittelalter, Köln/Weimar 2010, S. 239-283.

Bolm, Gerhard: Was den Fremden zum Feind macht. Psychologische Aspekte des Feindbildes, in: Bleuel, Hans Peter/ Engelmann, Bernt /Spoo, Eckart (Hg.): Feindbilder. Oder: Wie man Kriege vorbereitet, Göttingen 1985.

Bull, Marcus: Overlapping and Competing Identities in the Frankish First Crusade, in: Le Concile de Clermont de 1095 et l'Appel à la Croisade. Actes du Colloque Universitaire International de Clermont-Ferrand (23-25 juin 1995) organisé et publié avec le concours du Conseil regional d' Auvergne, Rom 1997.

Classen, Albrecht (Hg.): Meeting the Foreign in the Middle Ages, London/New York 2002.

Daniel, Norman: Heroes and Saracenes. An interpretation of the Chansons de Geste, Edinburgh 1984.

Dotson, John: Caffaro, Crusade, and the Annales Januensis: History and its Uses in Twelfth-century Genoa, in: Gertwangen, Ruthy/Jeffreys, Elizabeth (Hg.): Shipping, Trade and Crusade in the Medieval Mediterranean, Farnham 2012, S. 271-288.

Edbury, Peter/Rowe John Gordon: William of Tyre. Historian of the Latin East, Cambridge 1988 (Cambridge studies in medieval life and thought, Serie 4/8).

Erdmann, Carl: Die Entstehung des Kreuzzugsgedankens, Darmstadt 1974.

Frei, Daniel: Wie Feindbilder entstehen, in: Wagenlehner, Günther: Feindbild. Geschichte-Dokumentation-Problematik, Frankfurt am Main 1989.

Gabrieli, Francesco: Die Kreuzzüge aus arabischer Sicht, Zürich/München 1973.

Goetz, Hans-Werner: Das Geschichtsbild Ottos von Freising. Ein Beitrag zur historischen Vorstellungswelt und zur Geschichte des 12. Jahrhunderts, Köln/Wien 1984 (Beihefte zum Archiv für Kulturgeschichte 19)

Goetz, Hans-Werner: „Fremdheit“ im früheren Mittelalter, in: Aufgebauer, Peter / van den Heuvel, Christine (Hg.): Herrschaftspraxis und soziale Ordnungen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit, Hannover 2006 (Veröffentlichungen der historischen Kommission für Niedersachsen und Bremen 232), S. 245-265.

Gust, Isabella: Richard I. Löwenherz in europäischen und arabischen Chroniken zum Dritten Kreuzzug, in: Sarnowsky, Jürgen (Hg.): Vorstellungswelten der mittelalterlichen Überlieferung. Zeitgenössische Wahrnehmung und ihre moderne Interpretation, Göttingen 2012 (Nova Mediaevalia 11).

Harari, Noah Yuval: Eyewitnessing in Accounts of the First Crusade: the *Gesta Francorum* and Other Contemporary Narratives, in: *Crusades* 3 (2004), S. 77-100.

Hartl, Ingrid: Das Feindbild der Kreuzzuglyrik. Das Aufeinandertreffen von Christen und Muslimen, Bern/New York Wien 2009 (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 40).

Hillenbrand, Carole: *The Crusades. Islamic Perspectives*, Edinburgh 1999.

Jaspert, Nikolas: *Die Kreuzzüge*, Darmstadt 2003.

Knoch, Peter: Studien zu Albert von Aachen. Der erste Kreuzzug in der deutschen Chronistik, Stuttgart 1966 (Stuttgarter Beiträge zur Geschichte und Politik 1).

Köhler, Michael: Allianzen und Verträge zwischen fränkischen und islamischen Herrschern im Vorderen Orient, Berlin/New York 1991 (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur des islamischen Orients 12).

Kostick, Conor: A further discussion on the authorship of the *Gesta Francorum*, in: *Reading Medieval Studies* XXXV (2009), S. 1-14.

Kühnel, Harry: Fremde im Mittelalter, in: Peter Dinzelsbacher (Hg.): *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen*, Stuttgart 1993.

Lübke, Christian: Fremde im östlichen Europa. Von Gesellschaften ohne Staat zu verstaatlichten Gesellschaften (9.-11. Jahrhundert), Köln/Weimar/Wien 2001 (Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 23).

Mayer, Hans Eberhard: *Die Geschichte der Kreuzzüge*, Stuttgart/Berlin/Köln, 1995 (Urban Taschenbücher 86).

Mayr-Harting, Henry: Odo of Deuil, the Second Crusade, and the Monastery of Saint-Denis, in: Ders. (Hg.): *Religion and Society in the Medieval West, 600-1200. Selected Papers*, Franham 2010 (Variorum Collected Studies Series), S.225-241.

Möhring, Hannes: Der andere Islam. Zum Bild vom toleranten Sultan Saladin und neuen Propheten Schah Ismail, in: Engels, Odilo / Schreiner, Peter (Hg.): Die Begegnung des Westens mit dem Osten, Sigmaringen 1993, S 131-155.

Münkler, Herfried / Ladwig, Bernd (Hg.): Furcht und Faszination. Facetten der Fremdheit, Berlin 1997.

Murray, Allan: Ethnic Identity in the Crusader States: The Frankish Race and Settlement in Outremer, in: Forde, Simon / Johnson, Lesley / ders. (Hg.): Concepts of National identity in the Middle Ages, Leeds 1995 (Leeds Texts and Monographs New Series 14).

Murray, Allan: National identity, language and conflict in the crusades to the Holy Land, 1096-1192, in: Kostick, Conor: The Crusades and the Near East, London/New York 2011, S. 107-130.

Murray, Allan: The crusades. An Encyclopedia, Santa Barbara 2006.

Naumann, Hans: Der wilde und der edle Heide (Versuch über die höfische Toleranz), in: Paul Merker/Wolfgang Stammler (Hg.): Vom Werden des deutschen Geistes, Berlin/Leipzig 1925.

Ostermann, Änne/Nicklas, Hans: Vorurteile und Feindbilder, München/Berlin/Wien 1976.

Powell, James (Hg.): Muslims under Latin Rule (1100-1300), Princeton 1990.

Rotter, Ekkehart: Abendland und Sarazenen. Das okzidentale Araberbild und seine Entstehung im Frühmittelalter, Berlin/New York 1986 (Studien zur Sprache, Geschichte und Kultur des islamischen Orients 11).

Runciman, Steven: A History of the Crusades. Volume I, The First Crusade and the Foundation of the Kingdom of Jerusalem, London 1965.

Runciman, Steven: A History of the Crusades. Volume II, The Kingdom of Jerusalem and the Frankish East 1100-1187, London 1965.

Runciman, Steven: A History of the Crusades. Volume III, The Kingdom of Acre and the Later Crusades, London 1965.

Sarnowsky, Jürgen: Einleitung, in: ders. (Hg.): Vorstellungswelten der mittelalterlichen Überlieferung. Zeitgenössische Wahrnehmung und ihre moderne Interpretation, Göttingen 2012 (Nova Mediaevalia 11).

Schmugge, Ludwig: Über „nationale“ Vorurteile im Mittelalter, in: Deutsches Archiv für Erforschung des Mittelalters 38 (1982), S. 439-459.

Schwinges, Rainer Christoph: Die Wahrnehmung des Anderen durch Geschichtsschreibung. Muslime und Christen im Spiegel der Werke Wilhelms von

Tyrus (t1186) und Rodrigo Ximénez' de Rada (t1247), in: Patschovsky, Alexander / Zimmermann Harald(Hg.): Toleranz im Mittelalter, Sigmaringen 1998, S. 101-128.

Schwinges, Rainer Christoph: Kreuzzugsideologie und Toleranz. Studien zu Wilhelm von Tyrus, Stuttgart 1977 (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 15).

Schwinges, Rainer Christoph: Kreuzzugsideologie und Toleranz im Denken Wilhelms von Tyrus', in: Saeculum (1974), S. 367-385.

Scior, Volker: Das Eigene und das Fremde. Identität und Fremdheit in den Chroniken Adams von Bremen, Helmold von Bosau und Arnolds von Lübeck, Berlin 2002 (Vorstellungswelten des Mittelalters 4).

Schuster, Meinhard (Hg.): Die Begegnung mit dem Fremden. Wertung und Wirkung in Hochkulturen vom Altertum bis zur Gegenwart, Stuttgart/Leipzig 1996 (Colloquium Rauricum 4)

Strzelczyk, Jerzy: Die Wahrnehmung des Fremden im mittelalterlichen Polen, in: Engels, Odilo / Schreiner, Peter (Hg.): Die Begegnung des Westens mit dem Osten, Sigmaringen 1993, S 203-220.

Tolan, John: Sons Ishmael. Muslims through European Eyes in the Middle Ages, Gainesville 2008.

Völkl, Martin: Muslime, Märtyrer, Militia Christi. Identität, Feindbild und Fremderfahrung während der ersten Kreuzzüge, Stuttgart 2011

Wagenlehner, Günther: Einführung, in: Ders. (Hg.): Feindbild. Geschichte-Dokumentation-Problematik, Frankfurt am Main 1989.

Waldenfels, Bernhard: Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden, Frankfurt am Main 2006

Wolfzettel, Friedrich: Die Entdeckung des „Anderen“ aus dem Geist der Kreuzzüge, in: Engels, Odilo / Schreiner, Peter (Hg.): Die Begegnung des Westens mit dem Osten, Sigmaringen 1993, S 273-295.